

Das Wirtshaus gegenüber.

»Und wie sich auch der Most absurd gebärdet,
Er gibt zuletzt doch noch'n Wein!«

»Sehen Sie nur, Jungfer,« rief das Mädchen der jungen Emilie zu: »Sehen Sie, da ist er schon wieder und sitzt hinter
5 seinem Glase Wein! Ach, es ist doch jammerschade, daß so ein bildhübscher junger Mensch ein solcher Taugenichts
ist.«

»Laß mich zufrieden, Gundel,« sagte Emilie, »was geht mich der Trunkenbold an! Ich glaube gar, du meinst am Ende,
ich bekümmere mich etwas um ihn. Was trinkt er denn?« – Mit diesen Worten stand sie vom Nähtischchen auf, legte
ihre Arbeit beiseite und trat hinter ihr Mädchen ans Fenster, »Wein trinkt er,« sagte diese, »und keinen schlechten, wie
10 mir vorkommt; ja, der ist ein Kenner, ich wette, der trinkt keinen Fünfunddreißiger; sehen Sie nur einmal, wie er in
sein Glas blickt! Vielleicht meint er, es liege ein köstlicher Schatz in seinem Grunde: haha, der ist ein Seitenstück zu
Schillers Taucher!«

»Du bist ja recht gelehrt,« bemerkte Fräulein Emilie.

»Ja, unsereins hat auch was gelesen,« versetzte Gundel, »aber warum trinkt er denn nicht? Ich glaube, er hat ein wenig
15 herübergesehen, ist es Ihnen nicht auch so vorgekommen?«

»Nein.«

»Sehen Sie nur, wie er auf einmal so rot wird! Wahrscheinlich schämt er sich vor uns, daß wir ihn über seinem
schlechten Lebenswandel ertappt haben.«

»Der schämt sich nicht, sonst ginge er nicht so viel ins Wirtshaus. Was wird's weiter sein? Der Wein ist ihm in den
20 Kopf gestiegen und macht ihm das Gesicht so rot.«

»Ja, ja,« sagte Gundel, »der ist gründlich, zuerst kostet er den Wein mit der Nase, und trinkt ihn erst, wenn er schon
einen halben Dusel hat; der ist einer von den Schmeckern. Wissen Sie, der Weinhändler Zäpflein, der gewöhnlich
nach Tische zu uns kommt, sagte neulich, so müsse man den Vierunddreißiger trinken, wenn man ihn mit Verstand
trinken wolle. Und Herr Zäpflein versteht's: man darf nur sein weingrünes Gesicht ansehen.«

25 »Komm, Gundel,« rief Emilie und zog die Magd vom Fenster weg, »komm und laß uns wieder an die Arbeit gehen.
Der Mensch da drüben ist nicht wert, daß man einen Blick an ihn verschwendet; und wenn dich die Leute beständig
am Fenster sehen, so glauben sie zuletzt, du habest etwas auf dem Herzen.«

»Gegen den Schreiber? Ach gehen Sie, wer wird das glauben?«

Emilie hatte sich eben wieder an ihr Tischchen gesetzt; sie stand auf und entgegnete heftig: »Ich hab' es dir schon oft
30 gesagt, er ist kein Schreiber, er ist ein Student, so gut wie jeder andere.«

»Er ist aber eben doch Schreiber beim Oberamtsgericht.«

»Jawohl, aber er studiert daneben und hört Kollegia bei den Professoren –«

»Und lebt so schlimm wie die anderen Studenten,« fügte Gundel hinzu. »Ja, das muß man ihm lassen, in diesem
Punkte gibt er ihnen nichts nach. Ach, der Vierunddreißiger wird noch manches Muttersöhnchen ins Verderben
35 führen.«

»Den wollt' ich ihm noch verzeihen,« sagte Emilie, »er findet nun eben einmal Geschmack daran: aber wenn er nur
nicht schon vormittags ins Wirtshaus ginge. Jetzt ist's erst halb elf Uhr: das kann kein guter Mensch tun, das ist
unverzeihlich, das ist geradezu liederlich.«

»Jetzt wird drüben wieder gesungen,« fiel Gundel ein, »aha, jetzt ist wieder die ganze saubere Gesellschaft
40 beieinander.« Sie trat ans Fenster und fuhr fort: »Da sitzen sie bereits hinter den vollen Flaschen, wie kann man nur
die Gabe Gottes so mißbrauchen? Ihr Rädelsführer ist auch dabei, der hantiert immer am ärgsten; ich glaube, er hat sie
alle verführt, daß sie nach seiner Pfeife tanzen müssen. Wie heißt er doch nur? Ich kann den wunderlichen Namen
mein Tage nicht behalten, Jungfer Emilie, wie heißt der Student, der die längsten Haare und die längsten Beine auf der
ganzen Universität hat?«

45 »Schweig still von dem,« sagte Emilie verdrießlich, »ich will nichts von ihm hören, es ist ein bössartiger Mensch, der
allein klug zu sein glaubt und jedermann für die Zielscheibe seines Witzes hält. Er meint wunder wie gebildet er sei,
und hat doch keinen Funken guter Lebensart.« »Nicht wahr? das ist derselbe, der von Ihnen gesagt hat –«

»Sei still von dem häßlichen Menschen. Was brauchst du zu wissen, was er von mir gesagt hat.«

»Sie sind heute nicht in der besten Laune.«

50 »So warte, bis ich in besserer bin.«

»Hu, das ist ein wildes Lied, und sie singen, daß es einem durch Mark und Bein geht. Ich möchte nur auch die Worte davon verstehen.«

»Pfui, Gundel, schäme dich, daß du an solche Sachen denkst! Was wird's weiter sein als ein unartiges Lied, wie sie nur zu viele haben. – Ich möchte nur wissen, wie sie den in ihre Gesellschaft gelockt haben.«

55 »Wen?«

»Nun, den andern.«

»Welchen andern?«

»Ach, du verstehst mich wohl; was hast du denn wieder?«

»Ja so, den Schreiber.«

60 »Ich sage dir aber,« fuhr Emilie auf, »er ist kein Schreiber.«

»Ach, ich bitte um Verzeihung. – Vorhin aber saß er nicht bei den anderen.«

»Sieh doch einmal, ob er noch da ist; es wäre gottvergessen von ihm.«

»Freilich ist er noch da,« rief Gundel boshaft, indem sie wieder aus dem Fenster sah, »bei den anderen sitzt er nicht, aber er befindet sich in einer noch viel besseren Gesellschaft und unterhält sich aufs angenehmste; sehen Sie nur.«

65 Emilie trat neugierig ans Fenster, fuhr aber sogleich mit dem höchsten Unwillen wieder zurück und rief: »Wie? Mit der Kellnerin amüsiert er sich!« »Ja,« sagte Gundel lachend, »und er muß ihr eben was Hübsches gesagt haben, denn sie beugt sich ganz vertraulich zu ihm herab; kommen Sie doch! Das Ding sieht aus wie zum Malen.« – »Ich mag nicht,« erwiderte Emilie mit erzwungener Fassung, »ich würde mich schämen so etwas mit anzusehen, und du, geh du auch vom Fenster weg und genier ihn nicht, Gundel,« fing sie auf einmal gebieterisch an, »ich muß diesen Kragen
70 heute noch fertig bringen; geh sogleich zu dem Musiklehrer und sag ihm, ich brauche ihn heute nicht, oder vielmehr sag, ich lasse mich gehorsamst empfehlen und ihn bitten, sich heute nicht zu mir zu bemühen. Geh!« – Gundel gehorchte und verlieh das Zimmer mit schadenfrohem Lächeln. Als sie das Mädchen auf dem Weg nach dem entlegenen Hause wußte, warf Emilie ihre Arbeit weg, die mühsam verhaltenen Tränen brachen ihr in Strömen aus den Augen, sie legte ihr Haupt auf das Tischchen und rief einmal übers andere: »O der unwürdige Mensch!« – Um die
75 Ursache ihres Kummers näher kennen zu lernen, müssen wir die Weinende verlassen und mit den Fröhlichen fröhlich sein.

Paul, der studierende Schreiber, der bei seinem schönen Gegenüber in so schlechtem Rufe stand, saß an einem der vielen kleinen Wirtstischchen in dem geräumigen Zimmer und schaute träumend in das mäßige Weinglas, das er sich hatte reichen lassen. Er war nicht wie andere Studenten locker und lustig gekleidet, sondern trug einen anständigen
80 bürgerlichen Überrock, sein Hals barg sich in einer strengen Krawatte und auf seinem blühenden Gesichte ruhte jenes schätzbare Etwas, welches man auf Universitäten mit dem Namen Solidität zu bezeichnen pflegt. Was bewog denn nun aber den löblichen Jüngling, seit geraumer Zeit fast jeden Vormittag dieses Wirtshaus zu besuchen, und zwar in der Stunde von zehn bis elf Uhr, wo Herr Dr. Krummfalter, der gelehrteste Professor auf der ganzen Akademie, über die Novellen las, aber nicht über die des Boccaccio oder Cervantes, sondern über die Novellen des *Corpus juris*! Nun,
85 daß er zu dieser Stunde kam, ist sehr erklärlich, denn er mußte die Zeit, die er nicht auf die Kollegien verwendete, bei seinem Patron, dem Oberamtsrichter, in unablässiger Tätigkeit zubringen, und konnte seinen Geschmack für das Wirtshausgehen auf keine andere Weise befriedigen, als indem er Unterschleif mit seinen Kollegien trieb; daß diese just in die Vormittagsstunden fielen, mußte freilich dazu beitragen, seinem lasterhaften Hang eine noch viel grellere Farbe zu geben. Aber warum geht er überhaupt ins Wirtshaus? Ist er, wie Gundel vermutet hat, einer jener
90 inkorrigibeln Weinschmecker, die vom frühen Morgen bis an den späten Abend im Zuge bleiben und mit ihren halben Schöppchen nach Art der Sekundenzeiger in kleinen Dimensionen, aber mit reißender Schnelligkeit vorrücken? Zwar bemerken wir bei ihm zuvörderst das Hauptkennzeichen dieser Gattung: er hat ein halbes Schöppchen vor sich stehen, aber dies überführt ihn noch nicht, der ganze übrige Charakter eines Weinschmeckers geht ihm ab. Er ist jung und entbehrt somit zwei wesentlicher Eigenschaften, der Erfahrung und der Langsamkeit im Genüsse; was weiß die
95 Jugend jenes köstliche Naß zu schätzen und »mit Verstand« zu schlürfen? Sie stürzt es mit heroischen Zügen hinunter, daß es ihr gleich wieder in lichten Flammen zum Kopf herausschlägt: ein Schmecker wird sich nie berauschen, höchstens, wenn der Tag sich neigt, hat er einen Haarbeutel, und während es in einer solchen Epoche bei der Jugend »rauschet und brauset«, so wird dagegen der Schmecker immer stiller und sinniger, eine kabbalistische Weisheit bemächtigt sich seiner, er sieht der Schönheit der Welt bis in die verborgensten Nerven und Adern, eine Tiefe der

100 Erkenntnis geht ihm auf, die er vor dem unheiligen Laien mit priesterlichem Stolze zu verbergen bemüht ist, die nur ein Eingeweihter aus seinem feinen Lächeln lesen kann. Diese fromme Behaglichkeit, womit der Schmecker seinen Schöpfer preist, ist nicht in dem Gesicht unseres Helden zu finden, aber ein noch bedeutenderer Mangel beweist uns, wie oberflächlich die Beobachtung war, welche die beiden Mädchen angestellt haben: die Blüte seines Gesichts ist die unbefangene, verdienstlose Blüte der Jugend und Gesundheit; wie kann man sie verwechseln mit jener glühenden
105 Farbenpracht eines Schmeckerantlitzes, wo der Wein aus dem üppigen Boden, den er vermöge seiner schaffenden Kraft im Innern angesetzt hat, eine zweite und schönere Nebenblüte emportreibt, eine vollständigere, welche die ganze unterirdische Verwandtschaft des Weinstocks, den königlichen Stamm der Metalle und Edelsteine vielgestaltig in sich aufgenommen hat! Was ist die tatenlose Schönheit eines jugendlichen Gesichtes gegen diesen Reichtum einer durchgearbeiteten Bildung, woraus alle Geheimnisse eines begeisterten Naturkultus blendend und tiefsinnig
110 hervorfunkeln? Nur ein unwissendes Mädchen kann einem jungen Menschen den Rang eines Weinschmeckers erteilen. Ich kenne den Weinschmecker, denn ich habe ihn studiert, und zwar an einem seltenen Exemplar. Es war ein Wirt, bei dem ich in heiterer Gesellschaft manche gute Stunde zugebracht habe. Übrigens wich er von dem hier gegebenen Bild in etwas ab, nämlich sein Kultus war nicht reiner und ausschließlicher Naturkultus, sondern spielte auf das Gebiet des sittlichen Geistes hinüber. Ich habe nie gesehen, daß er sich ganz nur um des Genusses willen in
115 den Genuß vertiefte, sondern seine Libationen waren vielmehr immer das Akkompagnement zu dem Text der Tagesgeschichte. Wenn einer aus der Gesellschaft einen lustigen Einfall vorbrachte oder wenn es überhaupt lebhaft herging, wenn eine schlagende Anekdote erzählt wurde, so pflegte er immer das Siegel darauf zu drücken, indem er seiner Kellnerin rief: »Rickchen, jetzt bring mir ein halbes Schöppchen!« Aber er war zu ehrenhaft, um sich dies bloß von Fremden verdienen zu lassen, er legte selbst Hand an und erzählte eine Anekdote, eine einzige, aber einen Löwen,
120 nur mit dem Unterschiede, daß eine Löwin jährlich einmal ein Junges bringt, er aber den seinen wöchentlich zwei bis dreimal warf: er versteckte nämlich seine gewaltigste Leidenschaft, die Todesfurcht, dahinter und erzählte mit vielem Humor von einem Sterbenden, der seinen Arzt im letzten Augenblicke gefragt habe, ob er das Sterben wohl auch ohne Gefahr durchmachen werde. Wenn diese Erzählung die gewöhnliche Wirkung getan hatte, so pflegte er befriedigt um sich zu blicken und zu rufen: »Rickchen, jetzt bring mir ein halbes Schöppchen!« Ohne eine sittliche Einleitung
125 geschah dies nie: wenn die Gesellschaft nicht im Zuge war, wenn nichts vorfiel, nicht einmal etwas, woran er seine Anekdote hätte anknüpfen können, wenn, wie man zu sagen pflegt, ein Engel durchs Zimmer ging, so hielt er sich an diesem stillen Ereignis fest und rief: »Nun, es ist ja eins! Rickchen, jetzt bring mir einmal ein halbes Schöppchen!« Aber nur die Einleitung ging von diesem historischen Boden aus: sobald er sein »halbes Schöppchen« vor sich hatte, nahm er einen feinen Blick an, verlor sich in das unergründlich mystische Naturleben, das ich oben geschildert habe,
130 und ließ uns junges Volk unbekümmert schalten bis er wieder einer neuen Einleitung bedurfte.

Also, um auf unseren Helden zurückzukommen, ein Weinschmecker ist er nicht. Er ist aber auch kein Säufer, denn er hat bis, jetzt nur ein einziges Mal, und wie es schien mit Widerstreben, aus seinem Glase genippt. Was ist er denn? Nenne mir, Muse, den Mann, den vormittags ins Wirtshaus Verschlagenen! Sollte er ein geheimer Emissär einer Weinverbesserungsgesellschaft sein? Sehr zweifelhaft! Zwar wär' es möglich, daß ihm der Wein nicht mundete und er
135 eben auf einen schlimmen Bericht an seine Kommittenten sänne, aber der Wein ist gut, wie ich gewiß weiß, und was wird eine Weinverbesserungsgesellschaft einen solchen Kieckindiewelt als Agenten ausschicken? Die hat ihre Schmecker zur Hand und benützt sie, wie man Affen benützt, um die Kastanien aus dem Feuer zu langen, – Also keine von all diesen Vermutungen ist stichhaltig gewesen: der rätselhafte Jüngling sitzt noch immer da, schaut sinnend in das Glas, das nicht leerer werden will, und gibt keine Antwort auf unser akademisches *Dic cur hic* Ich würde der
140 schönen Leserin, aus Furcht, er möchte bei ihr wie bei Emilien in Mißkredit kommen, das ganze Geheimnis seines Hierseins im voraus anvertrauen, aber ich sehe, sie hat es aus einem einzigen schüchternen Seitenblick von ihm bereits erraten, während der geneigte Leser immer noch im unklaren ist, den Helden von allen Seiten vergebens umgeht und sich in einem Labyrinth von Vermutungen verirrt.

Aber das leise Geflüster der Mutmaßungen verstummt vor dem Geräusche, das sich jetzt erhebt.

145 Die Türe flog krachend auf und herein brauste eine wilde Studentenschar, die gierig, wie eine Herde Geier über ein Aas herfällt, sich der alsbald herbeigebrachten Weinflaschen bemächtigte. »O Katzenjammer!« rief einer und sogleich wurde auf den Vorschlag eines anderen dieser Schattenseite des Studentenlebens ein Pereat gebracht. »Wie steht's?« fragte einer den andern, und nun ertönten die bittersten Klagen darüber, daß Freud und Leid im menschlichen Dasein so verschwistert seien. »Als ich diesen Morgen erwachte,« sagte einer, »hatte ich ein Gefühl, als ob ich ein pelziger
150 Rettich wäre.« »Und ich,« sagte ein anderer, »war wie ein eingeschlafener Fuß, und bedurfte meiner ganzen moralischen Kraft, um endlich aus dem Bett und in die Kleider zu kommen.« Ein dritter erzählte: »Mir hat es diese Nacht geträumt, ich sei in der Hölle; zwei Teufel mit unendlichen Schwänzen führten mich vor den Rhadamant, der mich grimmig ansah. »Abscheulicher Säufer«, sprach er, »geh hin und empfang die Strafe, welche diesem Laster bestimmt ist!« Hierauf schleppten mich meine zwei schwarzen Schergen fort, ich schrie und sträubte mich, denn ich
155 glaubte, man werde mich ins Feuer werfen; aber wie war mir, als sie mich in ein ungeheueres Wirtszimmer brachten! Lange Tische und Bänke standen unübersehbar umher: die Teufel banden mich an eine Bank fest und stellten einen großen Humpen vor mich hin. »Soll das meine Strafe sein?« rief ich lachend, »wartet, ich will euch gleich beweisen

wie zerknirscht ich bin!« Ich hob den Humpen mit Mühe und tat einen guten Zug: das Ding sah aus wie Wein, hatte aber gar keinen Geschmack. Auf einmal, da ich kaum den Humpen abgesetzt hatte, fühlte ich einen heftigen Durst und
160 mußte wieder trinken, aber je mehr ich trank, desto durstiger wurde ich, so daß ich den Humpen aus Verzweiflung mit einem Zuge leeren wollte, obgleich er fast ein halbes Imi zu enthalten schien. Doch meine Anstrengung war vergeblich: ich mochte trinken so viel ich wollte, das Getränke nahm gar nicht ab, der Humpen blieb so voll wie zuvor. Dagegen wurde mein Durst immer größer, es war mir heiß und schwül, daß ich zu vergehen meinte. Einer der beiden Teufel fächelte mir aus Mitleid mit seinem Schweif einige Kühlung zu, aber auf einen Wink des anderen
165 unterließ er es wieder; endlich gingen sie fort und ließen mich allein. Nun merkte ich erst wie unheimlich mein Aufenthalt war: das lange Zimmer, die dunkelgrünen Wände, die leeren Tische! Es ist nirgends unangenehmer, als in einem leeren Wirtszimmer, und ich war so ganz allein. Ich wäre froh gewesen, wenn die beiden Teufel wiedergekommen wären, ich sehnte mich mit einer wahren Freundschaft nach ihnen und dachte in meiner Herablassung: der Teufel ist auch ein Mensch – so zu sagen. Zum Zeitvertreib fing ich an alle Trinklieder zu singen
170 die mir einfielen, aber ich war heiser und die Zunge versagte mir den Dienst. Es war ein abscheulicher Zustand, der eine ganze Ewigkeit dauerte. Ich danke Gott, daß ich zuletzt erwachte und meinen unsinnigen Durst mit einer Flasche Bier löschen konnte, die ich gestern abend aus Instinkt mit heimgenommen und unters Bett gestellt hatte.«

Während alle lachten, trat noch einer ins Zimmer, den wir an der Länge seiner Haare und Beine sogleich für das *grand mauvais sujet* erkennen, von dem die beiden Mädchen vorhin sprachen.

175 »Guten Morgen, Ruwald!« riefen alle zusammen, »guten Morgen! Wie steht's mit dir, du Erznebelkappe?«

Der Angeredete zuckte die Achseln und seufzte: »O Freunde! ›der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.««

»Ho,« riefen die andern, »da seh einer den Philosophen! Wir haben's doch nur jeder mit sich selbst zu tun, aber er fühlt sich gleich berufen, die Schmerzen der ganzen Welt zu tragen.«

»Und mit Recht!« erwiderte Ruwald, »hat mich doch gleich beim Aufwachen meine eigene Infirmität an die eurige
180 erinnert, und um unser aller Elend zu mildern und erträglicher zu machen, hab' ich sogleich ein Lied verfaßt.«

Nicht für mich allein,
Nicht für dich allein,
Nein, für uns alle.

185

»Also ein Katzenjammerlied?« »Ja, es trägt das Motto von dem großen Dichter:

›Perser nennen's Bidamag buden,
Deutsche sagen Katzenjammer.«

190

»Ein Katzenjammerlied!« riefen alle, »holla, ein Katzenjammerlied! *Silentium*, ad loca! Gib's preis, Ruwald, gib's preis!«

»Wenn ihr schon im voraus einen solchen Lärmen macht, so könntet ihr den Autor beinah verschüchtern, denn bedenkt:

195

»Ein Jammernder hat es geschrieben,
Und Jammervolle singen's auch.«

»Singen?« riefen die andern, »also kann man's gleich singen? Nach welcher Melodie?«

200 »Nun, nach der bekannten, in welcher wir alle unsere selbstgedichteten Lieder abzusingen pflegen: – ›Katone, Katone bezwingt der Liebe Macht.««

»Nun, so fang an.«

»Halt, zuvor muß ich eine Stärkung zu mir nehmen!« – Er trank dem nächsten besten sein Glas aus, schob sich die Locken aus dem Gesicht, und wandte sich noch einmal herum. »Aber gebt Achtung, daß ihr auch mit Anstand in den
205 Chorus einfallt! Ein Gedicht mag so gering sein, als es will, in Gegenwart des Poeten muß es honett behandelt werden.«

»Sei ohne Sorgen, Ruwald, fang an!«

Er strich sich die Locken noch einmal aus dem Gesicht, räusperte sich und sang:

210 Ein Haar von der Katze,
Die dich gebissen hat,
Eine Krallen von der Tatze,
Die dich gerissen hat,
Das nimm am frühen Morgen,
215 Zu stillen deine Sorgen,
Sei es nun Bier oder Schnaps oder Wein,
Nimm es zum Morgensegen ein.

Bomieren, Bomieren,
220 Ist revolutionär!
Man tut sich mit blamieren
Und hat davon keine Ehr!
Statt revolutionieren
Ist nun das Reformieren
225 Sache des Zeitgeists, des Geschmacks, der Politik:
Bleibe nicht hinter dem Zeitgeist zurück!

Ein mildes Reformieren
Acht' für die beste Kur,
230 Und still' mit sauren Nieren
Die seufzende Kreatur:
Ein wohlgesalzner Harung
Ist auch kein' üble Nahrung,
Milcher und Roger sei gleich ästimiert,
235 Wenn er den Magen nur restauriert!

Dann gehst du wieder mutig
Zu Leib dem falschen Trank,
Der dich geliefert blutig
240 Nächt auf die Marterbank.
Ein Haar von jener Katze,
Eine Krallen von jener Tatze,
Sei es nun Bier oder Schnaps oder Wein,
Nimm es zum Morgensegen ein!

245

Kaum hatte der Chor ausgesungen, so erhob sich ein allgemeines Klatschen und ein Bravo! *Da capo!* Rufen. Dies war übrigens keineswegs ein Beweis von speziellem Beifall, sondern ein altherkömmlicher Brauch in dieser Gesellschaft, den Ruwald eingeführt hatte: »Ein Poet,« pflegte er zu sagen, »muß Aufmunterung haben!« Und demzufolge wurde jedes Gedicht in diesem Kreise applaudiert; es war, sozusagen, der offizielle Empfang, der ihm zuteil werden mußte,
250 und hinderte nicht im mindesten die Äußerungen von Mißlieben oder Spott, welche sich gleich darauf geltend machen wollten.

Der Beifall war noch nicht ganz verraucht, als ein schwächlicher Jüngling mit einem kleinen blonden Schnurrbart, den die anderen seiner von blauen Schnupftüchern stets gefärbten Nase wegen Cäruleus nannten, sich erhob und sagte:
»Dieses jammervolle Gedicht hebt die materiellen Interessen mit vieler Sachkenntnis hervor und verdient nach dieser
255 Seite sehr belobt zu werden, ja, man möchte den Verfasser aufmuntern, sämtliche Küchenrezepte in kulante Verse zu bringen, wofür, namentlich wenn er hie und da noch ein Sentiment einfließen ließe, die Frauenzimmer ihm gewiß sehr dankbar sein würden. Auch unsern Dank verdient er, um so mehr, als er dieses Lied in einem Zustand anzufertigen sich bemüht hat, in dem der Mensch gewöhnlich nur zu Elegien und Klageliedern, worin Käuzchen krächzen und melancholische Heimchen zirpsen, aufgelegt ist. Eben deshalb kann aber auch nicht der strengste Maßstab an seine
260 Produktion angelegt werden und die Kritik verstummt – aus pathologischen Rücksichten«

Ruwald wurde ausgelacht und lachte mit. »Also an einem ideellen Teile hat es bei mir gefehlt,« sagte er, »und ich gestehe, der Katzenjammer ist eine so interessante Erscheinung, daß er von allen Seiten beleuchtet zu werden verdient. Wir wollen demnach das Fehlende nachholen und ich verbinde hiemit einen Antrag, den ich schon längst zu stellen im Sinne hatte. Von jeher hab' ich die alten Griechen vorzüglich in einem Punkte bewundert und auch
265 beneidet, nämlich wegen der schönen Reden, die bei ihren geselligen Zusammenkünften gehalten wurden. In jener genialen Zeit, in die uns Platos Symposion zurückführt, war es die Pflicht jedes Gastes und zugleich seine Ehre, durch einen zusammenhängenden Vortrag auf heitere Weise die Tischgenossen zum Denken anzuregen; bei solchen Anlässen hat Sokrates seine Lehrweisheit entwickelt, der geistreiche Aristophanes unter leichten Scherzen tiefsinnige Philosopheme verborgen. Damals war jeder Gast ein Redner, durch die Einladung zu einem solchen Mahle war er als
270 aufgenommen in die Aristokratie des Geistes, des Geschmacks, der Bildung erklärt. Später, und wenn unbedeutendere Sprechtalente miteinander schmausten, mußte wenigstens einer zugegen sein, der der Gesellschaft zugleich einen geistigen Genuß gewährte; man lud einen solchen ausdrücklich zu diesem Zweck an die Tafel und wenn sich gar zwei zusammenfanden, die durch Kontrovers-Reden dem Denkstoff vielfache Formen und verschiedene Wendungen zu geben wußten, so war das Hauptbedürfnis einer gebildeten Tischgenossenschaft befriedigt. Auch die Römer, wenn ich
275 nicht irre (denn ihr habt mich nie einen Gelehrten zu schelten Ursache gehabt), ahmten diese Sitte nach. Wer keinen Cicero, keinen Horaz einladen konnte, zog einen Rhetor zu Tische, der um einer guten Mahlzeit willen Lunge und Logik gern in Atem setzte; denn es muß in Rom mehr arme Magister gegeben haben als in Leipzig. In den mittelalterlichen Refektorien wurden zu jeder Mahlzeit Gebete oder Legenden oder Psalmen vorgelesen, an den weltlichen Höfen war der Gesang, der zwar dem Altertum auch nicht ganz fehlte, aber in seiner eigentümlichen und
280 eigentlichen Entwicklung ein Kind des germanischen Geistes ist, die Würze der leiblichen Genüsse. Daß er aber zuweilen über seine lyrische Natur hinaus nach jener antiken Form der Tafelreden zurückstrebte, davon gibt uns der Sängerkrieg auf der Wartburg einen interessanten Beweis. Bei dem Übergang des Mittelalters in die neuere Zeit emanzipierte sich die Rede von der Tafel und wurde zur Disputation, welche, obgleich sie sich von jener leiblichen Seite nicht ganz befreien konnte, obgleich die Kämpfer nach geschlossener Arena zu den besetzten Tischen und
285 gefüllten Pokalen eilten, doch durch diese Trennung von ihrem wahren Wesen degeneriert und eben darum so trocken geworden ist. Wir haben hier, meine Freunde, eine jener Epochen in der Geschichte, wo man zuversichtlich von einem Rückschritt reden darf. Wie das rhetorische Element, so wäre auch das konvivialische bei dieser Katastrophe zu kurz gekommen, wenn es sich nicht einen reichhaltigen Ersatz geschaffen hätte in dem nationalen Institute der Hofnarren. In der Geschichte dieses Ordens stoßen wir auf eine Periode, welche eine bedeutende Ähnlichkeit mit den antiken
290 Tafelunterhaltungen darbietet. Bekanntlich oder unbekanntlich —«

Hier applaudierte die Gesellschaft.

»— waren die Hofnarren gelehrte und zum Teil sehr achtungswerte Männer und wurden dazu benutzt, durch wissenschaftliche Vorträge, namentlich mit ihren großen historischen Kenntnissen den speisenden Hof zu unterrichten. Manchmal wurden auch zwei oder mehrere zusammengeladen, um sich in ihren Ansichten zu
295 unterstützen oder zu berichtigen, und hier setzte das Institut seine wissenschaftliche Würde freilich oft nur gar zu sehr auf das Spiel, denn der Becher der Gelehrsamkeit hat mehr als jeder andere seine Hefe und seinen Schaum; jene, ist der Neid, dieser die Eitelkeit. So geschah es, daß diese Gespräche der Hofgelehrten oder Hofnarren meist, je nach den verschiedenen Tiergattungen, welche sich in den Charakteren der Menschen aufhalten, in englische Hahnenkämpfe oder spanische Stiergefechte ausarteten. Sie wurden ganz zu einer rohen Belustigung der Höfe, denen es nach der
300 damaligen Weise nicht um die Ansicht, sondern um den Spaß zu tun war, und freilich bot auch die Ansicht, die Ausgeburd einer geistlosen Wissenschaftlichkeit so wenig Erquickliches dar, daß wir es den Großen nicht verargen können, daß sie mehr Befriedigung darin fanden, solch grundgelehrtes Kunstvieh gegeneinander zu hetzen und vor Lust zu jubeln, wenn die Bosheit der Kämpfer, welche trotz des Bewußtseins, daß sie nur zum Gespötte da seien, dennoch keinen Fußbreit weichen wollten und recht eigentlich vom Satan in den Kampf geritten wurden, auf eine
305 unglaubliche Höhe stieg und der Streit natürlich nur noch zugunsten desjenigen entschieden werden konnte, der seinen Gegner am dicksten mit Kot zu bedienen imstande war. Aber auch dieser ganz ausgearteten Form der konvivialischen Rhetorik lag doch immer noch ihr Ursprung, das geistige Bedürfnis, wenn auch noch so sehr entstellt, zugrunde, und eine bessere Zeit würde sie aufs tüchtigste reformiert haben, wenn sie sie noch vorgefunden hätte. Denn jetzt brach plötzlich die Periode der Prüderie und Perückenhaftigkeit herein, die Hanswurste mußten von Thron und
310 Bühne fliehen, die Hofnarren verwandelten sich in Hofräte, und Gottsched, in seiner allegorischen Bedeutung dem ewigen Juden und dem alten Nicolai, dem Prinzip der deutschen Kritik, vergleichbar, bemächtigte sich des Jahrhunderts. Werfen wir einen Schleier über jene Zeit! Ihr Bann ist längst gebrochen, der hochherzige Kämpfe von Weimar hat das gefangene Dornröschen befreit, und nur hie und da schnurrt noch eine erfolglose Spindel auf dem Boden des deutschen Papiers umher. Diese literarische Revolution hat alle Kreise des Lebens durchdrungen; auch der
315 Gegenstand, von dem hier die Rede ist, das Gebiet der Tafelunterhaltung, gewann dadurch einen neuen Schwung. Die Konversation bei Tische ist freier und belebter geworden, das Zusprechen und Nötigen hat aufgehört, es ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine liberale Freßfreiheit eingetreten, und die Gäste, welche nicht mehr vor der Ehre des Opfertodes beben dürfen, haben nun einen größeren Spielraum für den Geist und seine Bedürfnisse. Aber die Kunst,

diese zu befriedigen, ist noch nicht ganz zu ihrer Reife gediehen. Witze und Anekdoten, die ich das kleine Backwerk
320 der Konversation nennen möchte, sind, wenn sie ihrem Begriff entsprechen, zu leicht und zu schaumig, um sättigen zu
können; daher bleibt nach geendeter Mahlzeit immer ein unbefriedigtes Etwas zurück: man darf nur die Gäste
betrachten, wenn sie von der Tafel aufstehen, sie sind verlegen, halb verdrießlich, sie wissen nicht, wo es ihnen fehlt,
nicht, was sie einander sagen sollen, in ihren Augen schwimmt eine gewisse schmerzliche Sehnsucht, und dies ist
325 nichts anderes als der Hunger nach einer soliden geistigen Kost. Unsre Nachbarn über dem Kanal, die in so manchen
Beziehungen vor den übrigen europäischen Völkern voraus sind, haben auch hierin sehr viel getan: bei ihnen vergeht
kein Mahl, wo nicht von den bedeutendsten Gästen – und zwar, was als ein Fortschritt gegen das Altertum rühmlichst
hervorzuheben ist, mit dem Pokal in der Hand – Reden gehalten werden; aber in diesen Reden ist nur von der Politik
die Rede, und wenn unser jovialer Freund Röthling, der nun leider, unserm Kreis entrissen, in der Einsamkeit und im
Schatten seines Vikariats sich grämt, wenn dieser zu sagen pflegte:

330

›Sprecht mir von allen Schrecken des Gewissens,
Von einigen aber sprecht mir nicht!‹

so hat er gewiß unter diesen rätselhaften ›einigen‹ auch die Politik verstanden. So wollen wir denn nun, meine
335 Freunde, diese subjektive Einseitigkeit zur geistigen Allgemeinheit erheben, von den Engländern das Beispiel, von der
antiken Welt die Form nehmen und in Zukunft jede unserer geselligen Zusammenkünfte mit solennen Reden würzen.
Wie ich sehe, so hab' ich selbst bereits dieses Beispiel gegeben und einen, wie ich aus meinem Durste schließen kann,
ziemlich langen Vortrag gehalten, dem ihr den begreiflich von den Gedichten auch auf die Reden überzutragenden
Beifall nicht versagen werdet.

340 Die Gesellschaft erhob ein heftiges Beifallsgeschrei, worauf Ruwald fortfuhr:

»Um also auf den unterbrochenen Gegenstand zurückzukommen, so ist meiner langen Rede kurzer Sinn – ›so viel
Arbeit um ein Leichentuch!‹ würde Röthling hier sagen – daß die von mir übergangenen Seiten des Katzenjammers in
einer förmlichen Rede herausgehoben werden und, in der Sprache des ehrwürdigen Dr. Baderer zu reden, ›sich
herausstellen sollen‹. Gewiß geschieht es einstimmig im Sinne der edlen Versammlung, wenn ich das Amt, diese und
345 überhaupt jede in Zukunft zu beliebende und schicklich zu findende Rede zu halten, unserem trefflichen Freunde
Cäruleus übertrage. Er hat von uns allen unbestreitbar das beneidenswerteste Mundstück –«

Cäruleus verneigte sich feierlich gegen ihn.

»– und wenn irgend einer von uns verdient, dereinst als Geist einen neuen Beweis für die Unsterblichkeit zu liefern, so
ist er es: seine Ansichten werden ihn im Grabe nicht schlafen lassen und er wird sich mehr wie einmal gedrungen
350 fühlen, zu uns zu kommen und sie in ihrer ganzen Stärke und Gewichtigkeit uns mitzuteilen. Es versteht sich von
selbst, daß jeder von uns, wenn der Geist über ihn kommt, berechtigt ist, sich vernehmen zu lassen, aber zum
offiziellen und bei jedem Anlaß gerüsteten Redner ernenne ich hiemit, wenn niemand etwas dagegen zu erinnern hat,
unsren verehrten Cäruleus.« »Fiat!« rief die Gesellschaft, »Piccolomini soll unser Sprecher sein!« »Ich nehme,«
began Cäruleus –

355 »Du nimmst mir's nicht übel,« unterbrach ihn Ruwald, »wenn ich dich noch zu einem augenblicklichen Stillschweigen
nötige. Ich habe nämlich mit dieser Ernennung noch eine andere zu verbinden. Freunde! wir müssen die vielen
schätzbaren Eigenschaften unseres neuen Redners noch besser ausbeuten. Er hat besonders eine, die, gehörig
entwickelt, uns recht förderlich und zugleich erheiternd werden kann, nämlich das Talent Hypothesen aufzustellen: es
existiert in Geschichte und Leben nichts so Wunderbares und Abenteuerliches, dessen er sich nicht sogleich durch
360 eine ebenso naupengeheuerliche Erklärung zu bemächtigen imstande wäre. Ich erinnere mich soeben: als ich gestern
mit ihm spazieren ging, um vor dem Schmause, den wir dem abgeschiedenen Freunde Rubens gaben, noch etwas
frische Luft zu schöpfen, kamen wir – der Himmel weiß wie – auf das Stillstehen der Sonne bei Gideon und dann auf
den Irrtum der Alten Welt hinsichtlich der Sonne und Erde zu sprechen. ›Es ist doch seltsam‹ – sagte Cäruleus – ›daß
die Gelehrten des klassischen Altertums, diese gründlichen, tiefsinnigen Geister, in einer Sache sich geirrt haben
365 sollten, über die jetzt jeder Schulknabe im klaren ist; und sie besaßen doch eine Menge Entdeckungen und
Geschicklichkeiten, die wir mit all unserem Scharfsinn und unserer vorgerückten Technik uns nicht mehr zu erwerben
imstande sind. Sollten sie nicht mit jener Ansicht dennoch recht gehabt haben? Wäre es nicht möglich, daß in der
antiken Welt die Erde stand und die Sonne sie umkreiste? Die ungeheure Revolution, durch welche dieses Verhältnis
umgekehrt wurde, wäre dann in den Anfang unsrer Zeitrechnung zu setzen. Hier entstand eine ganz neue Welt, die mit
370 der alten beinahe gar keine Verwandtschaft mehr hat, und da ein verjährt Glaube der Menschen den sittlichen
Revolutionen auch physische zugesellt, so ist es sehr plausibel, daß zu jener Zeit, wo der Sonnengeist über den
Erdgeist Meister wurde, auch der Sieg der Sonne über die Erde stattfand, daß die Sonne plötzlich sich ins Zentrum
stellte und die Erde ihren Trabantenlauf begann. Hieraus wird noch ein anderer rätselhafter Zug in der Geschichte

erklärlich: wie die Erde zu schweben und zu kreisen anfang, wurden die Menschen natürlich schwindlig und purzelten
375 übereinander, von diesem Schwindelwesen blieb ein Rest in ihnen zurück, auch als sie von der eisten Purzelhaftigkeit
geheilt waren; das Rollen des Bodens zog sie fort, der Geist der Bewegung fuhr ihnen in die Beine, eine Wanderlust
kam über sie, wie sie in der antiken Welt nicht stattgefunden hatte, und das ist die Völkerwanderung. Hieraus würde
zugleich hervorgehen, daß Pythagoras und seine Schüler, welche wegen ihres dem Kopernikanischen ziemlich
anänelnden Planetensystems jetzt gepriesen werden, *au contraire* im Irrtum waren. – Nun frage ich billig, ob man
380 einen Mann nicht ehren und preisen soll, der eine Ansicht von so nachdrücklicher Wichtigkeit für den Naturforscher
wie für den Theologen aufstellt? Aber hier, glaube ich, steckt der Knoten: ich fürchte, die Wissenschaft wird um diese
bedeutende Hypothese zu kurz kommen, wenn nicht einer von uns sich entschließt, Patenstelle bei derselben zu
vertreten –«

»Ich verbitte mir's,« rief Cäruleus.

385 »– denn unser Freund, wie ich ihn kenne, wird der Orthodoxie nicht in die Hände arbeiten wollen, und diese bekäme
einen mächtigen Vorschub, wenn wenigstens die Möglichkeit jenes alttestamentlichen Wunders dargetan würde. Er ist
in diesem Punkt ein wenig geschossen, lassen wir jedoch dies auf sich beruhen: ich schließe hiemit und erteile ihm
den Titel ›Gottlieb David Cäruleus, Doktor der wunderbaren Ansichten, Gesellschaftsredner und Privatdozent der
Hypothesen.‹ – Sei ruhig, Cäruleus, sträube dich nicht, du Feind aller Staatsbürgerlichkeit! Es ist ein brotloses Amt,
390 zu dem ich dich ernenne. Schnaube drum nicht so erbost mit deiner bläulichen Nase!«

»Blitz, Sir John! Ich wollte, meine Nase säße Euch im Bauche!« rief Cäruleus ärgerlich in Bardolphs Ton.

»Hu,« entgegnete Ruwald bedächtig, »da müßt' ich vor Blähungen umkommen. Schweifen wir jetzt aber nicht weiter
ab: bequeme dich endlich an deine Rede zu gehen, guter Cäruleus.«

»Wohlan,« sagte dieser, »ich bin euch für alle die edlen auf meinen Ehrenscheitel gehäuften Qualitäten sehr
395 verbunden und will mich dabei herausziehen so gut ich kann. Zuerst hoffe ich meine hypothetische Würde so ziemlich
behaupten zu können, werde übrigens jeden interessanten Beitrag von der Gesellschaft mit Dank annehmen, auch auf
Verlangen honorieren; was sodann das mir übertragene rhetorische Amt betrifft, so will ich mich auch dagegen nicht
sträuben, bitte mir aber das Recht aus nach jeder Rede einen Antrag stellen zu dürfen, den die Gesellschaft unbedingt
anzunehmen hat.«

400 »Daraus wird nichts,« fuhr einer dazwischen, der einen kolossalen Bart trug und wegen seiner vorderasiatischen
Physiognomie von den andern der Ostjücke genannt wurde. »Da kann nichts geschnupft werden, sonst mutet er uns
am Ende zu, seinen unsichtbaren Schnurrbart anzuerkennen.«

»O, du Ost-West-Nord- und Schubjack!« entgegnete Cäruleus, »du herzloser Verleumder! Kannst du mir beweisen,
daß ich meinen Bart je zu einem *public character* habe machen wollen? Hab' ich ihn nicht immer als meinen
405 Privatschnauzbart gehalten? Hab' ich je der Welt zugemutet, Notiz davon zu nehmen?«

»Sei ruhig, du Guter!« versetzte Ostjack, »es wäre auch nicht geschehen. Ich versichere, dich, Hegel hätte keine
Beweise für sein Dasein geschrieben.«

»So brauchst du auch keine für sein Nichtdasein zu schreiben. Ich versichere dich, ich möchte nicht mit dir tauschen:
deine affektierte Bärtigkeit verleitet dich, einen übertriebenen Maßstab anzulegen. Das ist der Humor davon.«

410 »Genug des Streits, ihr Fürsten!« rief Ruwald, »kommt doch endlich zur Sache! Ich glaube beinahe, Cäruleus, du
fürchtest dich vor deiner Jungfernrede.«

»Es könnte fast so etwas sein: gebt mir ein Glas Sekt! das meinige ist leer; es ist mir so wunderbar ums Herz. – Ja so!
meine Petition ist noch nicht bewilligt: ich verlange also nach jeder Rede einen Antrag stellen zu dürfen, versteht sich,
einen, der bloß auf die Feststellung, Vermehrung und Ausbreitung unseres geselligen Lebens abzwecken darf.«

415 »Zugestanden im Namen aller,« sagte Ruwald, »aber geh jetzt dran, Cäruleus.«

»Nun, so will ich sie denn halten! *jacta est alea!* Ich kann nicht länger retardieren. Aber nicht wahr, so lang als
Ruwalds Rede braucht sie nicht zu sein? – Nun, so bereitet euch und hört stillschweigend und mit Anstand zu: ich
werde also vorgeschriebenermaßen reden über den Nutzen des menschlichen Katzenjammers.«

»Der Mensch –«

420 »– Ein Erbauungsbuch für denkende Christen von Grävell,« fiel Ostjäck ein. »Ruhig, ungebildetes Publikum! – Der
Mensch –«

»– als Mensch betrachtet, ist Mensch und bleibt Mensch,« sagte ein anderer dazwischen.

»Stillgeschwiegen, Spelz!« rief Ruwald, »stille, hört den edlen Antonius!«

»Also, zum Teufel! Der Mensch –«

425 Hier entstand ein anhaltendes mächtiges Gelächter, in das Cäruleus wohl oder übel mit einstimmen mußte. Es ging in die verschiedensten Tonarten über und lautete zuletzt wie ein Donnerwetter auf der Orgel: so oft es dem Erlöschen nahe war, flackerte es nur um so heller wieder auf, bis es zuletzt an den Folgen allgemeiner Entkräftung verschied. Es gibt nichts Imposanteres in der Welt, als ein recht ernstliches Studentengelächter; man kann hier auf wahrhafte Talente stoßen, die dem Zuhörer Bewunderung abnötigen. Ich selbst hatte einen akademischen Freund, den ich nie
430 ohne Neid und Groll lachen hören konnte: er nahm es in diesem Stück mit einer ganzen Gesellschaft auf und drückte jedes Gelächter, das neben ihm aufkommen wollte, durch die Wut des seinigen zu Boden; er wäre imstande gewesen, eine Abteilung Polizeisoldaten in die Flucht zu lachen. Ich habe mich in seiner Gegenwart immer bemüht, von ernsthaften und langweiligen Dingen zu sprechen, weil mir, der ich nur ein geringer Lacher bin, sein Gelächter den Stachel der Mißgunst tief in die Seele drückte.

435 »Ich muß also meiner Rede eine andere Fassung geben,« sagte Cäruleus, »da jener Anfang nun einmal den Stempel der Heiterkeit trägt:

»Es gibt im Menschenleben –«

»Augenblicke,« fiel Ruwald ein, ohne sich halten zu können.

»Oder vielmehr,« sagte Ostjäck, »wie ich gestern abend jemanden sagen hörte: ›es gibt im Augenblicke
440 Menschenleben!‹«

»Wißt ihr was?« donnerte Cäruleus: »Haltet ihr die Rede oder verschreibt euch meinetwegen einen Bauchredner! Ich will nichts mehr davon!«

»›Ihr verfluchten Kerls, sprach Seine Majestät!‹ Ruhig jetzt, alles geschwiegen!« befahl Ruwald, »gib dich zufrieden, guter lieber Cäruleus, sag dein Sprüchel und teil's uns mit. *Tantaene animis caerulibus irae?*«

445 »Nun, so sei's denn,« sagte dieser lachend, »es ist nur, damit ihr seht, was ich für ein gutmütiger Schöps bin. Also zum dritten und letzten Mal:

»Die menschliche Natur ist ein Teil der allgemeinen und erlebt in sich dieselben Epochen und Prozesse, welche in dem großen Weltorganismus vorgehen. Wie nun dieser Momente hat, wo er in eine völlige Desorganisation und Erschlaffung gesunken ist – ich ziele auf die schwüle Sommerzeit – und sich nur durch eine gewaltsame Revolution, das heißt, durch die purifizierende Kraftäußerung eines tüchtigen Donnerwetters zu helfen vermag, so kommen auch
450 für die menschliche Natur Epochen, wo sie von dem Staub und der Hitze dieses Erdenlebens so sehr übermannt und darniedergedrückt ist, daß sie, um wieder zu ihrer alten Spannkraft zu gelangen, notwendig eines kleinen Krawalls bedarf. Derselbe Fall tritt oft im Völkerleben ein. Der Segen eines langen Friedens verkehrt sich in den bittersten Fluch, die materielle Tätigkeit ist über die spirituelle Meister geworden, niemand ist mehr einer Begeisterung fähig, ja
455 alles Große und wahrhaft Edle erscheint als Torheit, man hat kaum das Herz, davon zu reden, der Philister ist Herr der Welt, und etwas Unphilisterhaftes kann man nur durch Einschwärzung an den Mann bringen, indem man ihm einen philisterhaften Anstrich gibt, es also anschwärzt, wie man vor Zeiten der Sicherheit halber Goldplatten, die man versenden wollte, mit Ruß überstrich. In einer solchen betrübten Zeit, die dann aber auch gewöhnlich die letzte ist, empfindet der Freund der Menschheit, daß nun eine chirurgische Kur durch Schneiden und Brennen notwendig
460 geworden ist, daß ein tüchtiger Skandal losbrechen, alles drunter und drüber gehen muß, damit der Mensch in seiner friedlichen Ruchlosigkeit die Götter wieder fürchten lerne und erkenne, die Welt sei nicht um seinetwillen da, und der Himmel habe ihm den lebendigen Geist gegeben, nicht aber allein den Dampf. Gerade die Unmenschlichkeit des Krieges dient dazu, den Menschen wieder menschlich zu machen: wieviel edle Kräfte hat Napoleon in uns geweckt, von denen sich das heilige Römische Reich unter seiner Schlafmütze nicht das leiseste träumen ließ!

465 »Ich fahre fort:

»Ein solcher Krawall ist auch der Rausch. Ferner könnte ich ihn mit dem Ausbruch eines feuerspeienden Berges vergleichen; dieses Bild ist in der Tat noch viel passender: es hat sich nach und nach eine Masse von Verdrießlichkeiten aufgehäuft, welche durch eine plötzliche Explosion schleunig beiseite geschafft werden; Ursache und Wirkung sind auf beiden Seiten gleich, ja die Wirkung wird sogar bei beiden mit demselben Worte ausgedrückt.
470 Und noch mehr: selbst den Namen, meine Freunde, können wir uns von den Vulkanen aneignen, um unser ganzes vulkanisches Wesen aufs passendste zu bezeichnen. Wie heißt es in dem Trinklied?

›Aus Feuer ward der Geist geschaffen,
Drum schenkt mir süßes Feuer ein!‹

475

»Verfolgen wir diesen Gedanken. Es versteht sich von selbst, daß es mit dem Einschenken sein Bewenden nicht hat, das Feuer wird getrunken, geht ins Blut über, oder vielmehr das Blut wird zu Feuer, und dieser Verwandlungsprozeß

setzt sich solange fort, bis kein Tropfen wässriges Blut mehr da ist, sondern lauter Feuer, in welchem Zustande man somit den Menschen feuervoll nennen könnte; die Volkssprache gebraucht dafür das gleichbedeutende, aber noch poetischere Wort ›sternvoll‹. Nun aber hat das Feuer seine Pflicht getan und den ganzen innern Menschen gefegt und gescheuert; nachdem es alle unedeln und unreinen Substanzen in ihm aufgezehrt hat, würde es auch die edlen Teile, ja das Mark des Lebens selbst angreifen, wenn diesen nicht die Kraft des *Noli me tangere* zugeteilt wäre: beim ersten Anlauf, den das Feuer gegen sie nimmt, empören sie sich, die Feuerteile werden aus dem ganzen Körper auf einen Punkt zusammengetrieben und von da unter lautem Jubel in einer heftigen Entladung ausgestoßen, in welchem Kampfe der Sternvolle, wenn er auch lieber neutral bleiben möchte, unwillkürlich Partei nehmen muß. Es wird keiner unter uns sein, meine Freunde, der nicht schon in einem solchen Kriege seine Rolle hat spielen müssen; es ist die leichteste Rolle von der Welt, sie spielt sich ohne unser Zutun von selbst. Ich glaube nunmehr durch diese Deduktion bewiesen zu haben, daß wir, wenn das Feuer in uns alle Stadien seines Prozesses durchlaufen hat und in die Katastrophe der Eruption eintritt, uns mit demselben Rechte wie der Vesuv und Ätna, diese beiden uralten Rölipse, feuerspeiende Naturen nennen können. – In dieser Weise den Gegenstand zu fassen, nämlich als Blutreinigung, habe ich eine bedeutende Autorität für mich, den Dr. Drudenfuß, ordentlichen Professor der Medizin und außerordentlichen Lehrer der Mystik, der neben seinen dunklen Ansichten über Natur und Geschichte auch manchmal sehr lichte praktische Ideen hat: dieser würdige Mann, der sich gewiß mehr als jeder andere der Mäßigkeit befleißt, empfiehlt in seinen Vorlesungen über daß menschliche Ahnungsvermögen den Zuhörern bei einem seiner vielen gelegentlichen Exkurse, alle acht Wochen einen Rausch zu trinken, indem dieser das geeignetste, ja oft das einzige Mittel sei, durch seine Folgen allerlei fremdartigen Stoff, der nach und nach schädlich werden könnte, auf einmal aus dem Organismus auszuscheiden. Aber acht Wochen, bedenkt, das ist eine ungeheure Zeit! In acht Wochen kann ein Königreich gewonnen und wieder verloren werden, in acht Wochen kann Beelzebub mit sieben noch viel schlimmeren Geistern in uns Platz nehmen, so daß ein simpler Rausch nicht mehr imstande wäre, ihn zu verjagen, daß man am Ende gar zu dem heillosen norddeutschen Schnaps die Zuflucht nehmen und den Teufel durch der Teufel Obersten austreiben müßte. Für so vulkanische Wesen wie wir, die wir in einem ewigen Selbstverbrennungsprozesse leben, sind acht Wochen ein viel zu langer Termin; denn eben jenem innern Feuer, das so mächtig an uns zehrt, müssen wir das äußere, das ›süße Feuer‹, wie es der Dichter nennt, auf den Hals schicken, damit sie sich beide im Kampfe gegeneinander aufreiben. Es ist sehr zu bedauern, daß Jakob Böhme nicht auf diesen Gedankengang gekommen ist: er würde das innere Feuer, als das herbe, bittere, dem süßen entgegengesetzt, mit diesem Verhältnis das des Meerwassers und des süßen Wassers in Verbindung gebracht und aus diesen Prämissen die tiefsinnigsten Folgerungen gezogen haben; ich will mich aber von den Irrgängen der Mystik für diesmal ferne halten und von dem physischen Nutzen des menschlichen Katzenjammers auf den sittlichen, somit auf den zweiten Teil meiner Rede übergehen.

»Hier kann ich mich etwas kürzer fassen, weil dieser Teil noch viel einleuchtender ist als der erste. Ich will wieder von der Vergleichung ausgehen, mit welcher ich meinen Vortrag begonnen habe. Geht einmal hinaus, meine Freunde, und betrachtet die Natur nach einem Gewitter! Welch erquickende Kühle! Welch frischer Duft! Welch neues Leben! Die ganze Kreatur hat sich aus einem dumpfen Schmerz, aus einer ohnmächtigen Verzweiflung erholt, mutig pulsieren die Adern des großen Weltkörpers, tausend Keime ringen sich aus dem Nichts hervor und erwachen zu Licht und Leben, Und was gleicht der seligen Zeit, wenn die Völker den ersten, reinen Hauch des schwer erkaufte Friedens genießen,

›wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.‹

»Doch – kehren wir zu unsrem Thema zurück. Ebenso befindet sich die menschliche Natur nach ihren Donnerwettern und Revolutionen. Sobald der erste Schmerz eines so gewaltsamen Sturmes vorüber ist, tritt eine süße Ermattung ein.

›Ein sanfter Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn,‹

es ist mir, als ob meine Haut von Samt wäre, ich komme mir selbst ganz liebenswürdig vor. Und doch, in dieser Ermattung welche Kraft! Man fühlt sich so ausgefegt, so rein, man hat eine Empfindung, als könnte man jetzt wieder von vorn anfangen. In diesem Zustande werden künftige Taten geboren, in diesem Zustande hat der Mensch seine

besten Gedanken, Ich kenne einen Poeten, der im Katzenjammer die schönsten Gedichte macht, und alle sind Liebeslieder. Dies führt mich auf den Hauptpunkt: das ist die bedeutendste Folge jener sanften Abspannung, daß die
535 Liebe im Herzen erwacht, nicht nur die einzelne, sondern die Liebe zur ganzen Menschheit, diese schöne Humanität, ohne welche das Geschlecht nicht bestehen könnte, das Mitleid mit all der Not und Gebrechlichkeit der Sterblichen, die Versöhnlichkeit, der Entschluß, an all diesem Jammer brüderlich mitzutragen. Der Gedanke der Toleranz kann nur in diesem Zustande gefaßt worden sein:

540 ›*Emollit mores nec sinit esse feros*‹.

»Dies ist das milde gedämpfte Licht, durch welches die Natur nach einem Gewitter verklärt wird.

»Möchte doch die Menschheit, möchten vor allem wir, meine Freunde, von dem hier Erkannten und Vorgetragenen die gehörige Nutzenanwendung machen! Möchte doch kein Rezensent zu seiner Mordwaffe greifen, ohne sich in diesen
545 Zustand der Humanität versetzt zu haben! Totschlagen tut weh: möchte er wenigstens mit Sanftmut totschiessen, so daß der getroffene Dichter oder allgemeine Autor lächelnd sagen könnte: ›Pätus, es schmerzt nicht!‹ Möchten doch die Minister und landtäglichen Kommissarien keine Hauptfrage zur Debatte kommen lassen, ohne die gesamten Stände, namentlich aber die Opposition, durch ein tags zuvor gehaltenes Gelage in eine gelinde Stimmung versetzt zu haben, möchten sie eine ernstliche Blutreinigung vornehmen, so daß man nicht nachher sagen könnte: es hat heute bei
550 der Debatte über die Preßfreiheit oder über die Ablösungsgesetze böses Blut gegeben. Möchten endlich, um auch für die liebe Schuljugend einen Wunsch auszusprechen, möchten doch alle Lehrer unseres Vaterlandes nur am Montag eine Generalbestrafung vornehmen!«

Ein stürmischer Beifall belohnte den Redner. Ruwald erhob sein Glas und rief: »O du Cäsus Cäruleus! Hoch und abermals hoch! und zum drittenmal hoch!«

555 »Leichtsinnige Gesellen!« dachte Paul und sah tiefer in sein Glas. »Hättet ihr gestern mehr Enthaltensamkeit gehabt, so wär't ihr jetzt dieses Übermutes nicht benötigt. Übrigens gefällt mir's doch, daß sie gute Miene zum bösen Spiele machen und ihr Elend so hübsch als möglich herausputzen.«

Nun erhob sich Cäruleus und sprach: »Da ich meine Pflicht erfüllt habe, so will ich jetzt auch mein Recht ansprechen und den Vorschlag tun, dessen Annahme ihr mir im voraus versprochen habt. Ich verlange die Einführung
560 vollkommener Freizügigkeit in der Gesellschaft und entledge mich hiedurch des mir geschenkten Monopols. Überdies trage ich darauf an, daß jeder Redner nach geendigtem Vortrag seinen Nachfolger zu ernennen und diesem seinen Gegenstand vorzuschreiben habe.«

»Nu Schlangenkopf,« rief Ruwald, »ich habe deiner Bereitwilligkeit doch gleich von Anfang an nicht getraut. Nun, wir sind durch unser Wort gebunden, so ernenne denn deinen Nachfolger.«

565 »Das soll gleich geschehen, übrigens postuliere ich, daß ein emeritierter Redner das Recht habe, einen passenden Moment abzuwarten und dann erst den Gegenstand einer neuen Rede nebst dem Redner zu designieren. Für jetzt aber glaube ich, daß die Materie noch nicht erschöpft, sondern vielmehr noch ihre polemische Seite hervorzuheben ist; daher will ich jetzt eine Apologie des Katzenjammers, und zwar von unserem kriegerischen Mitglied?, dem Ostjücken, vernehmen. *Tendimus Ostiacum!*«

570 »O weh,« seufzte dieser, »hol' der Henker eure Freizügigkeit! Ihr wißt ja, daß ich keine leichte Zunge habe.«

»So mach dir die Rede desto leichter,« sagte Cäruleus.

»Was hilft alles nichts,« riefen die andern, »stille mit dem Ächzen und Krächzen! Ostjäck, tu deine Pflicht!«

»In Gottes Namen! Aber wenn ich stecken bleibe, so kommt mir zu Hilfe und klatscht solange, bis ich mich wieder gesammelt habe:

575 »Man hält den Katzenjammer gewöhnlich für unmoralisch. Nämlich – nämlich – also für unmoralisch – –«

Ein anhaltender Applaus erfolgte, während dessen der Redner sich ringsherum verneigte. Dann strich er sich durch den Bart, winkte mit den Händen Stillschweigen und nahm einen neuen Anlauf:

»Ich habe neulich in einer Novelle, die manche geistreiche Einfälle enthält, gelesen: ›Wer in Gegenwart seiner Geliebten Käse essen kann, ist ein Verworfenener.‹ Ich wende dies auf das vorliegende Thema an und sage: wer sich in
580 Gegenwart seiner Geliebten betrinkt, ist ein Schweinigel. – Da machen es die Engländer viel klüger: wenn das Essen vorbei ist, so gehen die Frauen, die Männer sitzen zusammen, und dann geht's erst an. Wenn einem was Menschliches passiert, so sehen's die Frauen nicht, höchstens lesen sie's den andern Tag in der Zeitung. Aber bei uns müssen sie *ex officio* dabei sein, sie müssen das dumme Lallen ihrer betrunkenen Männer mit anhören,, Handel schlichten und am

Ende gar die wackelnden Philister nach Hause schleppen. Pfui Teufel! das paßt nicht zusammen, die Frauen werden
585 den ›Zopf‹ an einem Manne nie begreifen können, so wenig als wir die Gebräuche der Chinesen. Das sind zwei ganz
geschiedene Welten. – Und dann ist's gleich um die Achtung geschehen. – Ich sage, einen Rest von altgermanischer
Mannhaftigkeit müssen wir beibehalten, aber auf die Art, wie's die Engländer machen. Die Weiber sollen ihren Putz-
und Kleiderrat aparte halten und wir unsere Trinkgelage. – Ich weiß nicht, inwiefern meine Rede zu ihrem Thema
patzt, aber einen sozialen Zweck hat sie doch.

590 *Dixi.*«

»Brav gemeint und wohl gesprochen!« sagte Cäruleus, »nun will ich die ganze Verhandlung mit einem poetischen
Gedicht, wie unsere deutschen Vorfahren zu sagen pflegten, beschließen und krönen.« – Er ließ, obgleich es heller
Tag war, zwei Lichter vor sich stellen, zog ein Papier aus der Tasche und las, wie folgt:

595 »Ein gelehrter Theologe,
Der die Exegese trieb
Und wie Jakob an dem Troge
Weiß' und bunte Stäbe hieb, –
Diesem ist der Fund geglücket,
600 Daß der Baum, von dem das Paar
Unsrer Eltern einst gepflücket,
Ein verfluchter Giftbaum war.

Und so haben die's gestiftet,
605 Wie der große Mann bewies,
Daß die Menschheit ist vergiftet
Seit dem Fall im Paradies:
Daß der eine tobt und kochet,
Dem das Gift den Sinn verkehrt,
610 Daß der andre schleicht und fochet,
Dem es an dem Marke zehrt.

Doch an grünen Bergen gnädig
Schuf der Herr ein Gegengift:
615 ›Braucht es herzhafte, werdet ledig
Von dem Fluch, der euch betrifft:
Wer es abweist, hat gefrevelt,
Stürzt hinunter unerlöst,
Wo geheizt und wohl geschwefelt
620 Flamme sich an Flamme stößt.‹ –

Freunde, laßt euch nicht verdrießen,
Von der kräft'gen Arznei
Oft und kräftig zu genießen,
625 Daß sie euch zum Heile sei.
Bricht sie auch einmal die Kammer,
Nun, dann ist die Stätte rein,
Glaubt mir, und im Katzenjammer
Zieht der neue Adam ein!«

630

Die Gesellschaft klatschte wie gewöhnlich; hierauf erhob sich Ruwald als Rezensent und sagte: »Ich kann von diesem
Gedichte nicht so günstig denken, als von der Rede desselben Herrn Verfassers, ja ich muß es im direkten
Widerspruche mit ihm ein unpoetisches Gedicht nennen. Sein antitheologischer Grimm und Feueereifer hat ihm hier
635 einen Streich gespielt und ihn verleitet, den *Status depravatus* und die *Gratia applicatrix* zu parodieren, ohne daß die
Gattung rein heraussträte, das Ding schwankt zwischen Satire, Ironie und tieferer Bedeutung mitten inne, und ich
würde es kaum anders zu benennen, als einen Witz ohne Spaß. Oder vielmehr will ich noch einen bessern Ausdruck,

den Goethe von Byron brauchte, darauf anwenden: es ist ›eine verhaltene Parlamentsrede‹, die sich sehr zu ihrem Unglück in die Poesie verirrt hat. Ich diktiere dem Herrn Verfasser *pro poena*, daß er ein anderes, echtes Weinlied
640 verfertige und bis dahin sich alles Weingenusses enthalte.«

»Ich gebe meine Protestation zu Protokoll!« rief Cäruleus um so heftiger, als ihm Ruwald zu gleicher Zeit sein Glas austrinken wollte, »ich bitte den ehrenwerten Redner um Verzeihung, aber was er da gesagt hat, ist geradezu abgeschmackt. Seine Rezension lasse ich dahingestellt sein, daß er mir jedoch bis zur Vollendung eines echten Weinliedes den Wein verbieten will, kommt mir vor, wie der Schwur jenes Pinsels, nicht eher wieder ins Wasser zu
645 gehen, als bis er schwimmen könne.«

»Ich kann in diesem Gedicht auch keinen sonderlichen Witz finden,« sagte Spelz, »und überhaupt seh' ich nicht ein, was der Witz mit diesen Dingen zu schaffen hat; das sind gelehrte Sachen, bei denen man weiter nichts denkt und über die man sich am allerwenigsten zu erbozen braucht.«

»Philister über dir, Simson!« entgegnete Cäruleus, »ich glaube dir gern, daß du den Witz nicht dran begreifst, du
650 begreifst auch den Ernst nicht, denn du hast keine Gesinnung, und deshalb wirst du dereinst ein Licht der Wissenschaft werden.«

»Ich habe jetzt nicht Zeit,« fügte Spelz, »dir auf deine abgedroschenen Anzüglichkeiten etwas zu erwidern, denn ich muß fort.«

»Wohin?« riefen alle:

655 »Nun, ins Kolleg, es ist Zeit.«

»Wer wird denn heute ins Kolleg gehen?« sagte Ostjäck.

»Ich!« erwiderte Spelz, »Müßiggehen hat seine Zeit, und Arbeiten hat auch seine Zeit; ich mag die Vorlesung nicht nachholen.«

»O laßt ihn gehn!« rief Cäruleus:

660

»Bedecke deinen Hörsaal, Spelz,
Mit Tintenfassern,
Und übe, dem Esel gleich,
Der Disteln frißt,
665 An –«

»Still,« fiel Ruwald ein, »still, Cäruleus! das ist unparlamentarisch. Du willst also in den Hörsaal, Spelz?«

»Ja, wenn du's erlaubst.«

»Nun gut, ich will dich mit einer kurzen Anrede entlassen. Deine Loyalität nimmt sich bei uns etwas seltsam aus, da
670 du gar wohl weißt, daß der Grund unserer Kollegienversäumnisse etwas tiefer liegt als im gewöhnlichen Müßiggang und Schlaraffenleben. Weißt du nicht, daß man uns mit Auszeichnung die schlechte Gesellschaft nennt? Aber ich kenne dich, Spiegelberg, und werde nächstens Musterung halten. Du bist zu uns gekommen mit einem weltlichen Herzen und in der Absicht, zu deiner Karriere, da auch diese sich in unserer Zeit mit etwas Kultur umgeben muß, ein paar Phrasen aufzufangen, um gelegentlich, und besonders in Berlin, wohin du doch deine erste Geschäftsreise
675 machen wirst, den schönen Geist spielen zu können. Wie bist du imstande, eine so fledermausartige Stellung in diesem Pantheon der schlechten Gesellschaft zu rechtfertigen?«

»Ihr habt heut alle einen Sparren zu viel,« sagte Spelz, indem er aufbrach.

Ruwald ließ ihn bis zur Türe gehen, dann rief er: »Spelz!«

Dieser wandte sich um und fragte: »Was gibts noch?«

680 »Spelz! Ich will dich in einer Zichorienfabrik unterbringen.«

»Du! der Witz ist gestohlen,« rief Spelz, indem er die Türe krachend hinter sich zuschlug.

»Tut nichts,« sagte Ruwald, »ich halte es für eine ärmliche Anmaßung, immer selbst produzieren zu wollen; man muß einem guten Einfall, er mag gefallen sein, wo er will, sein Recht und seine Ehre widerfahren lassen, man muß ihn aufbewahren und am passenden Orte zitieren. Und dazu ist man berechtigt, sobald man mit seinen eigenen nicht zu
685 viel Aufhebens macht.«

»Ja,« sagte Cäruleus, »Ruwalds Sammlerfleiß verdient großes Lob.«

»Ich bin froh,« fiel Ostjäck ein, »daß du den Spelz so abgeführt hast; der Bursche war mir immer widerwärtig mit seinem absurdsarkastischen Gesicht, man merkte ihm an jedem Zuge an, daß er nicht zu uns gehörte. Du hast ganz recht gesagt, er kam nur, um einiges bei uns aufzufangen und abzugucken. Eigentlich sollte ich jetzt, um den
690 unangenehmen Eindruck dieses Vorfalls zu verwischen, eine Rede kommandieren, und zwar über den Philister im allgemeinen, aber ich möchte keinen durch ein so ausgeschöpftes Thema in Verlegenheit bringen, denn was kann man von dem Philister in der Kürze andres sagen, als er sitze, wie es in dem tollen Liede heißt:

695 »Im Schatten kühler Denkungsart,
 Wo Liebe sich mit Zwiebeln paart,«

und zudem fürchte ich, wenn ich das Schwert jetzt aus der Hand gäbe, so möchte es sich im Lauf des Tages noch einmal wider mich kehren.«

Ruwald ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab und summt ein Lied vor sich hin, der Auftritt mit Spelz
700 hatte ihn ein wenig verstimmt. »Seht einmal,« rief einer aus der Gesellschaft, »die ungeheuren Stelzen, auf denen unser Freund einherschreitet! Ist es nicht, als wollte er den Olymp stürmen?«

»Nein,« erwiderte Ruwald:

705 »Es sind zwei lange Pilgerstäbe,
 Auf denen ich durchs Leben strebe.«

»Doch bin ich froh, wenn ich auf dieser Pilgerschaft zuweilen von einem süßen Feigenbaum einige Erfrischung holen kann.« – Mit diesen Worten faßte er die hübsche Kellnerin, die eben an ihm vorbeikam, unter dem Kinn und zwang ihr einen Kuß auf: dann wischte er sich den Mund und sprach pathetisch: »Solche Früchte, reif und süß, möchte man
710 wohl an einem Tage genießen, den man unter die schönsten seines Lebens zu zählen sich für berechtigt halten dürfte.«

»Pfui, Ruwald,« rief Cäruleus, »ich sehe dich sträflich an!« Dieser Ausdruck zog ein großes Gelächter nach sich; er war der altern Gerichtssprache entnommen, in der es zuweilen heißt: »und soll Inkulpat um ein Pfund Heller sträflich angesehen werden«.

»Sei mir nicht prude, Cäruleus!« entgegnete Ruwald, »du weißt, ohne Parodieren kann ich nicht leben, und ich
715 behaupte, was keine Parodie aushält, ist auch nicht viel wert. Probiere an Goethe herum, so viel du willst: du kannst manchen hübschen Spaß mit ihm machen, aber keinen, wobei dem Original ein Leid geschähe. Die echte Pietät ist ein unbefangenes Kind, das seinen Vater im Mutwillen auch hie und da am Barte zu zupfen wagt.«

Paul, der die ganze Zeit über schweigend und nur als halber Zuhörer dagesessen hatte, schien wenig Vergnügen bei diesem Auftritt zu empfinden. Er schlug heftig an sein Glas und fragte, was er schuldig sei. Die geschmeidige
720 Kellnerin, welche seine üble Laune der Eifersucht zuschrieb, schlüpfte lacertenartig zu ihm hinüber und blieb ihm, während er bezahlte, mit der gewinnendsten Freundlichkeit zur Seite. Eben wollte er sie, kalt und verächtlich abfertigen, da lief Ostjäck: »Ei seht doch! das hübsche Milchen läßt sich auch wieder am Fenster sehen!« – Ruwald lachte: »Wir sind eigentlich reiche Leute,« sagte er, »auch das schöne Kind da drüben lebt von uns, nämlich vom Ärger und der Mißbilligung unseres zügellosen Lebens.« – Paul warf das Geld auf den Tisch, stieß in der Eile ein paar
725 Stühle um und war verschwunden.

»Exiit, excessit, evasit, erupit, echapsit,« sagte Ostjäck, indem er ihm verwundert nachblickte.

»Wer ist denn eigentlich der junge Mann?« fragte Ruwald, »und was tut er jeden Vormittag hier? Er ist mir schon einige Male aufgefallen.«

Keiner wußte Bescheid zu geben, bis Cäruleus versetzte: »Ich finde gar nichts Rätselhaftes in diesem bescheidenen
730 Zuhörer. Solltet ihr wirklich nicht erraten können, warum wir so oft mit ihm zusammentreffen? Wir wollen ihn das nächste Mal einladen, zu uns zu sitzen.«

»Du glaubst also, er komme unsertwegen?« fragte Ruwald mit einem ruhigen Tone, hinter dem er seine Bosheit verbarg.

»Und warum denn nicht,« erwiderte Cäruleus naiv, »sind wir denn so gar uninteressante Leute –«

735 Das Gelächter seiner Freunde unterbrach ihn. »O Eitelkeit,« rief Ruwald, »dein Name ist Cäruleus! Dieser würdige Jüngling hier meint sich beständig von einer unsichtbaren Galerie umgeben, welche begierig sei, seine weisen Lehren,

seine geistreichen Worte zu erhaschen, und wenn er zufällig an einem Wirtstische mit einem Fremden zusammentrifft, so glaubt er, dieser habe sich ausdrücklich seinetwegen aufgemacht, was dann dem Fremden sehr zugute kommt, weil sich unser Freund in allen erdenklichen Höflichkeiten gegen ihn überbietet.«

740 »Ich darf doch – ich habe –«

»Du hast deine Pflicht getan,« fiel Ruwald ein, »du hast in deinem Berufe gearbeitet, und niemand soll dich darum schelten: bist du nicht der angestellte Privatdozent der Hypothesen und sonderbaren Vorstellungen? Du hast unsere Meinung von dir gerechtfertigt und uns eine sehr ergötzliche Hypothese zum besten gegeben. Ich möchte aber doch wissen, was eigentlich von der Sache zu halten wäre.« – Er rief der Kellnerin und fragte: »Mein schönes Kind,

745 berichte mich, wer ist das junge Milchgesicht?«

»Er ist Schreiber beim Oberamtsgericht und studiert daneben den Jura –«

»Gut gegeben! Aber was tut denn der Kielhase täglich im Wirtshaus zu einer Zeit, wo sich nur Tag- und Nachtdiebe, wie unsereins, drin blicken lassen?«

»Raten Sie 'mal!« rief das Mädchen und hüpfte kichernd fort.

750 »Schon wieder eine Hypothese,« sagte Ostjäck, »die meint, er komme ihretwegen, das ist klar.«

»Aber nicht wahrscheinlich,« entgegnete Ruwald, »der Mensch fängt mir jetzt in der Tat interessant zu werden an, und da ich kein Geheimnis leiden kann, so beauftrage ich unseren Privatdozenten hier, das nächste Mal eine erkleckliche Hypothese über diesen Vormittagskunden, diesen unheimlichen Gast, oder wie ihr ihn heißen wollt, mitzubringen.«

755 »Da hätt' ich viel zu tun,« brummte Cäruleus verdrießlich, »laßt mich in Ruhe mit dem Burschen, was wird's denn weiter sein? Er hat einen schlechten Magen und will sich stärken, daß ihm der Fleiß nicht zu sehr schadet.«

»Wieder eine,« lachte Ruwald, »auf diese Art werden wir heute reich und können zuletzt noch einen Beitrag zu den neuesten Erklärungen der Apokalypse geben. Soviel übrigens die letzte Vermutung für sich hat, so reicht sie mir doch nicht ganz aus, denn ein gewisses Vorgefühl, das mich noch nie getäuscht hat, sagt mir, daß an dieser Erscheinung

760 etwas Wundersames ist: es schwebt eine romantische Atmosphäre um dieses milchbärtige Gesicht.«

»Nun, da seh' einer zu,« rief Cäruleus und stieß ein schallendes Gelächter aus, »der hat Ursache, mich der Phantasterei zu bezichtigen! Gibt es einen traurigeren Aberglauben, einen krasseren Mystizismus, als wenn man einen Menschen romantisch finden will, der die personifizierte Brotwissenschaft ist?«

765 »Ich sehe auch nichts Romantisches an ihm,« sagte Ostjäck, »und begreife nicht, was Ruwald in dieser unschädlichen Physiognomie für Geister schauen will: ein alltägliches blondes Haar, höchst nichtssagende blaue Augen, eine zwar große, aber doch unbedeutende Nase, gedankenlose rote Backen –«

»Ein Mund,« fiel Cäruleus ein, »auf dem nichts geschrieben steht als drei und zwei ist fünf und schaffet, daß ihr nicht durchs Examen fallet, mit Furcht und Zittern!«

770 »Es ist einer von denen,« rief ein anderer, »welche, wie Röthling zu sagen pflegte, in einer Schreibstube empfangen und an einem Posttage geboren sind.«

»Mit einem Wort,« sagte Cäruleus, »es ist der Universitätstypus. Ihre Zahl ist Legion, und ihnen ist's wohl. Das nimmt nun so gräßlich überhand, daß ich mit nächstem, um den Grimm loszuwerden, ein Epos verfertigen will, dessen Held der aus dem Virgil rühmlichst bekannte *Labor improbus* sein soll.«

775 »Der *Labor improbus*!« rief Ostjäck, »da war' ich doch begierig, was du mit dem anfangen würdest. Ist's denn eine Person?«

»Freilich, aber das ganze Epos geht darauf hinaus, zu beweisen, daß er keine ist.«

»Das läßt sich hören,« sagte Ruwald, »du machst mich begierig, teil' uns von seinem Leben, Taten und Sterben etwas mit.«

»Die erste Stanze ist schon geschrieben,« hub Cäruleus an, »sie lautet folgendermaßen:

780

»Als Gott der Herr, den Menschenklotz beseelend,
Sogleich prädestinierend sich erwies,
Den einen Teil der Seelen in das Elend,
In schwarze Nacht und ew'ge Qualen stieß,
785 Den anderen zum *pour le mérite* erwählend,
Zu einem Freibillett ins Paradies,

Hat in *Adamii lumbis* schon gegoren
Der Keim, aus welchem unser Held geboren.<

790 »Seine Entstehung ist jedoch mythisch, von seinem Vater und seiner Mutter weiß man nichts, man vermutet, er habe gar keine Eltern gehabt, und unter verschiedenen Sagen ist diejenige die wahrscheinlichste, welche angibt, daß er, um das Licht der Welt zu erblicken, habe nachgedruckt werden müssen. Dann kommt er in eine *Homunculus*-Fabrik. Aus dieser geht er, als Mensch gestaltet, hervor. Des Verlassenen, Heimatlosen, nimmt sich der alte Nicolai an, weil er ihn für einen sehr hoffnungsvollen jungen Menschen erkennt. An seinem Taufstage, denn, wie gesagt, einen
795 Geburtstag hat er nicht, errichtet Nicolai, wie man sonst bei solchen Gelegenheiten Bäume zu pflanzen pflegt, die allgemeine deutsche Bibliothek.

›Vorahnend in der Taufe heiligem Guß
Ward er geheißten *Labor improbus*.<

800

»Wie er größer wird, tut ihn Nicolai in die Schule zu seinem vertrauten Freunde, dem Präzeptor Erbsenschrot, der wegen seiner pädagogischen Gewandtheit weit und breit berühmt ist. Aber keine Doktrin will bei ihm anschlagen, er ist und bleibt ein papierener Wisch. Nachdem sich der Lehrer alle erdenkliche Mühe vergebens mit ihm gegeben hat, gerät er auf den Gedanken, den Nürnberger Trichter anzuschaffen. Hier nun tritt die Maschinerie der oberen und
805 unteren Welt ins Spiel, die Theo- und Dämonophanien beginnen. Nämlich bei der Prädestination, war der *Labor improbus* ein für allemal unter die Verworfenen, Thedel aber, der Sohn des Präzeptors Erbsenschrot, ein junges Genie, unter die Erwählten geschrieben worden. Deswegen bietet der Himmel allem auf, den Präzeptor Erbsenschrot vom Nürnberger Trichter ferne zu halten, während die Hölle sich auf des Präzeptors Seite schlägt, weil sie dem Himmel einen Possen spielen und zugleich statt des papierenen Helden den jungen Thedel, der einige Neigung zum Leichtsinn
810 verrät, als einen lustigen Kumpan zu gewinnen wünscht. Es entspinnt sich daher ein großer Kampf um die Stadt Nürnberg, wie einst um Troja, und Erbsenschrot, der ganz unbefangen daselbst angekommen ist, um die Sache wie ein anderes Geschäft abzumachen, findet zu seinem großen Erstaunen seine harmlosen Wege von Engeln und Teufeln durchkreuzt. Auch der Nürnberger Senat ist unter seinen Gegnern: ein altes Orakel nämlich knüpft das Heil der Stadt an das Dasein des Trichters, und der Senat hat weislich beschlossen, um aller Gefahr vorzubeugen, sogar die Existenz
815 des Talismans zu verhehlen. Dies ist jedoch nicht gelungen: Märchen, die kleine Schwätzerin, hat etwas von der Sache ausgebracht, und man munkelt im Volk allerlei von dem seltsamen Zauberschatz, Erbsenschrot begehrt in einer feierlichen Rede (ich werde bei dieser Gelegenheit lateinische Stenzen schreiben) den Trichter auf dem Rathause und verspricht ein bedeutendes Mietgeld und ehrliche Zurückgabe, erhält aber die lachende Antwort, man wisse nichts von einem solchen Trichter und sei derselbe ein abgeschmacktes Märchen, das heutzutage kein Vernünftiger mehr glaube.
820 Präzeptor Erbsenschrot ist ein zu aufgeklärter Mann, als daß er sich durch diese Finte hinters Licht führen ließe, und beschließt nun, des Kleinods durch List habhaft zu werden, weiß aber nicht wie. In dieser Not erscheint ihm der Teufel unverhohlen, hat zuerst große Mühe, ihm seine Realität zu demonstrieren, und er bietet sich ihm sodann zum Bundesgenossen, unter der Bedingung, daß er ihm seinen Sohn Thedel verschreibe. Präzeptor Erbsenschrot ist sehr geneigt hierzu, weil er Thedel im Verdachte hat, nicht sein leiblicher Sohn zu sein. Diesen Argwohn benützt Satan
825 sogleich und beschwört einen verstorbenen Leutnant aus der Hölle, welcher den Präzeptor versichert, Thedel sei sein, des Leutnants, Kind und rühre von einem Durchmarsch in den Kriegsjahren her. Der erbitterte Erbsenschrot geht unverzüglich den Kontrakt ein, und sie beginnen ihre Operationen. Augustinus aber, dessen Ehre hier am meisten auf dem Spiele steht, versammelt sogleich den ganzen Himmel und verkündet, das doppelte Prinzip der Prädestination sei gefährdet. Einige der Himmlischen sind nicht gut auf Thedel zu sprechen, er habe, heißt es, unverkennbare Anlagen
830 zur Liederlichkeit, aber Augustin versichert, dies sei die Eigenschaft jedes Genies, und liest ihnen seine Konfessionen vor, mit deren Übersetzung ich einen Gesang anfüllen würde. Hierauf werden die himmlischen Maßregeln beschlossen. Die Stadt Nürnberg bewahrt seit uralter Zeit ihren Trichter im Ratskeller, wo er hinter einem leeren Fasse hängt und einem alten Küper, dessen Haupteigenschaften Wachsamkeit und Mäßigkeit sein müssen, anvertraut ist. Dem gegenwärtigen Würdenträger dieser Dynastie – Schmalhans ist sein Name – gesellt nun der Himmel den großen
835 Christoph als Amtsgenossen bei und unterrichtet zugleich den Stadtrat von der drohenden Gefahr. Luzifer aber, der Gott der Hitze, des Durstes und der weinglühenden Nasen, facht in Schmalhansens Leber eine unauslöschliche Flamme an: da derselbe kein Wasser trinken mag, zieht er die edlen Ratsweine ins Gespräch, wobei ihm der große Christoph, ein guter Gesell, aus Leibeskräften behilflich ist. So schlafen sie einsmals beide ein, die höllischen Spione tun es kund, und ein heller Haufen von Teufeln schleicht herein. Schon hat einer seinen langen Schweif durch das Ohr
840 des Trichters gesteckt, um ihn herunterzuschellen, da erwacht der große Christoph von dem höllischen Gerüche, reibt sich die Augen aus, schüttelt den Dusel ab, tritt dem Diebe den Schwanz vom Leib und jagt die anderen in die Flucht. Hierauf beschließt der Himmel und der Stadtrat in gemeinschaftlicher Sitzung, die beiden Wächter abzusetzen; der

Stadtrat vertraut den Talisman der Tochter des alten Küpers, einem jungen Mädchen von großer Klugheit, und der Himmel gibt ihr seinerseits einen jungen Engel bei. Eins von beiden muß immer auf dem großen Fasse sitzen, hinter
845 welchem der Trichter hängt. So geht es lange vortrefflich fort, und Präzeptor Erbsenschrot will verzweifeln, bis endlich Asmodi der Küperstochter ihr Andachtsbüchlein entwendet und die Stunden der Andacht, mit Claurens Mimili durchschossen, dafür unterschiebt. Diese liest sie nun gemeinschaftlich mit dem Engel, sie saugen das Gift ein, und leider ist keine verriegelte Türe dazwischen, um das Unglück abzuwenden. Zu spät werden sie von ihrem Gewissen aufgeschreckt und finden den Trichter nicht mehr. Die beiden armen Sünder werden exemplarisch bestraft,
850 und Präzeptor Erbsenschrot zieht triumphierend mit dem Trichter davon. Jetzt fängt der Held zu lernen an, er kapiert zwar langsam, aber was er kapiert, behält er fest, während Thedel mit einer reißenden Schnelligkeit lernt, um mit keiner kleineren alles wieder zu vergessen. Die Hölle macht jetzt ihre Rechte auf den Unglücklichen geltend, sie spielt ihm den Eulenspiegel und den Falstaff in die Hände: diese Bücher wandeln ihn plötzlich um, er wird ein Humorist, und sein Unglück ist entschieden. Sein Vater enterbt ihn und adoptiert den Improbus. Thedel geht, von einem alten
855 General unterstützt, auf die Universität, auch Improbus wird darauf vorbereitet, Nicolai und Erbsenschrot arbeiten unausgesetzt an seiner Bildung, so daß sie ihn bald mit Stolz zum Studenten der Philosophie machen können. Augustin ist in Verzweiflung, er weckt die gewaltigsten Geister, die sublimsten Gedanken wachsen aus dem Boden, und schon glaubt er unübersteigliche Schranken aufgerichtet zu haben, aber seine Feinde treiben eine Menge von Hähnen, Hühnern, Gänsen und Enten auf den Kampfplatz, welche die junge Gedankensaat aufpicken und gehörig
860 verdaut wieder von sich geben; unser Held haut den glücklichen Instinkt, sich dieses Niederschlags zu bemächtigen und somit den ganzen Reichtum in sein Bewußtsein aufzunehmen. Thedel, mit dem er auf der Universität wieder zusammentrifft, wird überall von ihm ausgestochen, Improbus weiß über alles mitzusprechen, und immer mit mehr Zusammenhang, mit größerer Klarheit. Von da an entbrennt ein tödlicher Haß zwischen den beiden Brüdern. Augustin wendet seinen ganzen Grimm gegen Nicolai und schickt ihm die Frankfurter Jugend, später die Genien und die
865 romantische Komödie auf den Hals, aber vergebens, die Wunden sind nicht tödlich und haben, wie bei gewissen Pflanzen, nur ein desto wucherndes Wachstum zur Folge. Die allgemeine deutsche Bibliothek schwillt riesenmäßig an. *Improbus* geht, aus enzyklopädischem Perfektionstrieb, sowie Thedel aus Unzufriedenheit, durch alle Fakultäten durch und erringt überall die Palme. Ich kann dies nur andeuten, das Epos muß natürlich hier sehr ausführlich werden. In der Theologie hat er erstaunlichen Sukzeß, die Pietisten, welche mit großer Tapferkeit gegen ihn kämpfen, versöhnt
870 er durch eine Dissertation über die Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft. Thedel ist indes immer unzufriedener und zuletzt ein Demagoge geworden, bei den landständischen Wahlen findet er in seinem Stiefbruder seinen Nebenbuhler. Es entsteht ein hartnäckiger Kampf, die Stimmen sind geteilt, es ist eine ungeheure Aufregung im Volke. Obere und untere Gottheiten mischen sich in Masse darein, wie beim Nürnberger Kriege, zuletzt aber gewinnt die Hölle wieder den Sieg, indem sie bei der Virilabstimmung der Schneiderzunft einen verkappten Bock
875 einschwärzt und hierdurch eine Stimme mehr erhält. Thedel erfährt dies durch Augustin und, macht es öffentlich bekannt, wird aber als Verleumder, Ehrabschneider und Demagog aus die Festung gesetzt. Augustin zieht sich von den Begebenheiten zurück. Improbus nimmt nun seinen Sitz auf dem Landtag ein und stimmt immer mit dem besten Gewissen und aus innigster Überzeugung, aber die Oppositionsjournale spielen ihm arg mit, sie behandeln ihn bloß als ein Abstraktum und nennen ihn die konstitutionelle Illusion. Beim Schlusse des Landtags wird ihm wegen seiner
880 patriotischen Verdienste eine mühsame, aber ehrenvolle Richterstelle auf der Grenze des Reichs erteilt, wo er seinen Bruder wiederfindet und die Katastrophe dieser Feindschaft eintritt. Thedel nämlich ist indessen von der Festung entflohen und hat sich, mit der Menschheit zerfallen, gereizt durch »der Zeiten Spott und Geißel, des Mächt'gen Druck, den Übermut der Ämter«, an die Spitze einer Schar von Gleichgesinnten gestellt, die in diesen Grenzgebirgen haust. Hier werde ich eine wehmütige Episode einflechten: Thedel hat seine Geliebte, Perdita, mitgebracht, und es
885 gibt ein tragischidyllisches Bild, wie das Reinmenschliche, aus den Städten und Wohnungen der Menschen vertrieben, in diesen Waldklüften verborgen blüht. – Der Held leistet in der Verfolgung der Geächteten das Unmögliche: da er die Bedürfnisse gewöhnlicher Menschen nicht kennt und sich Schlaf und Nahrung abbrechen kann, so jagt er Tag und Nacht in den Bergen und hetzt seine Feinde wie wilde Tiere. Diese aber bestehen ihn aufs mannhafteste, alle seine Bemühungen sind fruchtlos, bis er endlich zur List seine Zuflucht nimmt. Ein Abkömmling eines Ablegers der
890 allgemeinen deutschen Bibliothek schleicht sich bei dem Hauptmann ein, gewinnt sein ganzes Vertrauen und verrät ihn im entscheidenden Augenblick. Die Geächteten müssen ihren letzten Schlupfwinkel verteidigen. Perdita stirbt im Gefecht, und Thedel wird gefangen. *Improbus* führt einen unsterblichen Kriminal-Prozeß, worin Thedel zum Tode verurteilt wird. Er gibt sich ruhig in sein Schicksal, aber der Henker bekommt einen solchen Respekt vor ihm, daß er sich unfähig zur Vollstreckung des Urteils erklärt. Da wirft sich der Held den roten Mantel um, bindet eine Maske vor
895 und übernimmt im Pflicht- und Amtseifer, wie der Henker Karls des Ersten, selbst das Amt des Nachrichters. Nach Thedels Tode bricht die Rache herein. Ein kleine Schar, die bei Thedels Niederlage entronnen ist, überfällt den Helden bei Nacht und spricht ihm sein Urteil, aber die Todesart setzt sie in große Verlegenheit: sie stechen ihn, sie hauen ihn, sie sieden ihn, sie braten ihn, es hilft alles nichts, er bleibt ganz und spottet ihrer vergeblichen Versuche. Nun erscheint Thedels Geist, belehrt sie, daß, er kein eigentliches Individuum sei, und gibt ihnen die nötigen Mittel zu
900 seiner Vernichtung an. Zuerst gebietet er ihnen, Glaubersalz zu sich zu nehmen, und ist sehr geschäftig, solches in hinreichender Quantität herbeizuschaffen.

›Denn in dem Salz von Glauber,
Sprach Thedels Geist, da steckt der ganze Zauber.«

905

Sie bedienen sich der Arznei, und so wie sie die Wirkung derselben verspüren, reißen sie ihren Feind in Fetzen und gebrauchen ihn, wie man Makulatur zu gebrauchen pflegt. Hiermit ist jede Spur unseres Helden von der Erde vertilgt, nun aber beginnt seine Apotheose. Das Prinzip der Prädestination ist überwältigt, er hat alle göttlichen und menschlichen Gesetze erfüllt, und die Gerechtigkeit kann ihm den Platz im Himmel nicht vorenthalten. Es gibt zwar
910 starke Debatten, und Augustinus hält eine Zornrede, welche er beschließt:

›Ja, wär's für einen Kirchenvater schicklich,
Zur Hölle reist' ich nieder augenblicklich!«

915 aber sein Grimm ist vergeblich, unser Held hat gesiegt und den Himmel aller Fügung zuwider mit stürmender Hand erobert. Was kümmert es ihn, daß sich die ganze Himmelsbürgerschaft von ihm zurückzieht! Die Erzväter, wenn sie ihm begegnen, spucken in ihre langen Bärte, am himmlischen Mahle darf er nicht unmittelbar teilnehmen, sondern muß in einer Ecke des Saals an einem sogenannten Katzentischchen sitzen, dort aber sitzt er mit stillem Selbstgefühl, seines Triumphes sich bewußt! – Thedel ist indes in die Hölle gekommen, an deren Pforte er mit festlichem Jubel
920 empfangen wird. Mephistopheles kommt ihm entgegen und führt ihn an einen Tisch, wo Faust und Hamlet präsidieren, Falstaff führt die Unterhaltung, woran Thedel, neben Perdita sitzend, vergnüglich Anteil nimmt, Shakespeare, der im Himmel unbeschränkte poetische Lizenz genießt, kommt zuweilen an einem Feiertag herunter und tut sich gütlich in dem lustigen Kreis.«

Cäruleus schwieg. Die Gesellschaft äußerte eine schüchterne Teilnahme, und Ruwald sprach: »Das Ding ist eigentlich
925 ›inkommensurabel‹ und ich kann dir im Augenblick nichts darüber sagen, nur befürchte ich, du werdest übel damit ankommen, denn man wird etwas vom *Giovine* darin finden wollen, und es läutet ja immer noch von Zeit zu Zeit die alte Türkenglocke gegen das junge Deutschland.«

Ostjäck sagte: »Das gibt ja eine Epopöe in aller Form Rechtens, ganz auf die antike Art zugeschnitten, mit Göttern und Heroen bevölkert und noch obendrein mit Teufeln bereichert; du kannst, wie Homer, zwei große Abteilungen
930 daraus machen und die erste, den nürnbergischen Krieg, die Ilias, und die andere die Odyssee nennen.«

»Es ist mir aber nicht bange um dich,« fuhr Ruwald fort, »denn ich bin fest überzeugt, du hast nicht den Mut und Fleiß, dich an eine so langwierige Arbeit zu machen.«

Cäruleus ärgerte sich insgeheim sehr über diese Äußerung, überhaupt bemerken mir, daß die beiden Freunde immer leise gegen einander im Harnisch sind; woher dies kommt, wüßten wir nicht zu sagen, vielleicht vom gegenseitigen
935 Rezensieren, was freilich immer ein Übelstand bleibt; übrigens können wir versichern, daß es nur eine vorübergehende Stimmung ist und nicht tief geht.

»Auch ist es mir in gewissem Betrachte lieb,« sprach Ruwald weiter, »wenn dein Plan nicht zur Ausführung kommt, denn wo du deinen Helden die Universität beziehen und die Fakultäten durchwandern lässest, da würde ich auf sehr bedenkliche Stellen, auf eine große Menge verhaltener Parlamentsreden zu stoßen fürchten.«

940 »Was hast du denn nur mit den Universitäten?« rief Cäruleus bitter, »willst du denn, ich soll einen Hymnus auf sie schreiben?«

»Nein, das verlang' ich nicht, aber was ich verlange, ist, daß du deinen tödlichen Haß aufgeben sollst. Ich leugne ja nicht die Mangelhaftigkeit, aber sie ist in allen menschlichen Einrichtungen zu finden, und hier bedrängt sie dich nur deswegen am meisten, weil du sie am nächsten hast. Du findest auf den Universitäten doch noch das echtste Leben
945 –«

»Schönes Leben, ja!«

»Du mußt auch den indirekten Nutzen berechnen: du bist hergekommen, um zu lernen, und hast leben gelernt. Was hättest du denn in dem Landstädtchen, wo du geboren bist, für Gesellschaft gefunden? Mein Sohn, das sage mir!«

»O!« fiel Ostjäck ein.

950 »In jedem Lande,« fuhr Ruwald fort, »ist die Universität das Haupt des intellektuellen Leibes –«

»Ja, das caput mortuum!« rief Cäruleus. »Geh, sei mir stille von den Universitäten, ich will nichts davon hören, ihre

Uhr hat ausgeschlagen, sie sind rotten boroughs. Wenn irgendwo noch ein Leben zu hoffen ist, so ist es in der Literatur, von welcher, glaub' ich, die Universitäten ausgegangen sind und in die sie wieder übergehen müssen.«

»Die Literatur! das geht mir durch Mark und Bein, ich höre sie schon kratzen und schrillen, die tausend und
955 abertausend Federn; ich zweifle, ob meine Nerven das aushalten würden.«

»Man klagt, es werde zu viel geschrieben. Im Gegenteil, es muß noch zwanzigmal mehr geschrieben werden, wenn's
recht werden soll. Fünfzehnjährige Knaben sollen schreiben und überhaupt, wer einen Gedanken im Kopfe hat!
Begreiflich wird dann niemand Meisterstücke von ihnen verlangen, sondern es sollen Übungen sein, sie sollen ihre
Bildung durch's Schreiben und durch Zurechtweisung erlangen. Die Typographie beginnt sich in Schönheit und
960 Schnelligkeit so sehr zu vervollkommen, daß bald niemand mehr etwas Geschriebenes lesen wollen und der Setzer
allein zu diesem Unglück verdammt sein wird. Der ganze Unterschied ist dann der, daß die Schüler ihre Aufsätze den
Lehrern gedruckt überreichen.«

»Und die Kritiker sollen Schulmeister oder die Schulmeister Kritiker werden?«

»Ganz recht! Zum Teil ist's auch schon der Fall –«

965 »O weh! das gäbe einen polnischen Reichstag, da würde jeder Schulmeister und keiner Schüler sein wollen, das gäbe
ein Geschrei, ein Beißen, ein Kratzen –«

»Lieber Freund, sieh dich um: du beschreibst keine Zukunft, so ist es bereits. Wenn aber die Sache in die gehörige
Richtung gebracht würde, so kämen die Rechten bald, welche die Anstalt zu Ehren bringen würden. Ich weiß Leute,
die sehr gut schreiben könnten, und keine Feder anrühren, Locken wir diese aus ihrem Versteck hervor und machen
970 sie, wie den Cincinnatus, zu Diktatoren! – Auf diese Art bekämen wir wieder ein Universitätsleben, und zwar ein
öffentliches, wie es auch zu Anfang war. Unbrauchbare Köpfe, deren so viele auf die Universitäten geschickt werden,
weil sie Geld haben, würden sich bald zurückziehen, und wenn einmal einem unrecht geschähe, so würde darum die
Welt nicht untergehen: tut doch auch der beste Lehrer oft unrecht, und die Öffentlichkeit des Verfahrens würde das
Unrecht sehr beschränken. Den einzigen Nutzen, den wir von der Universität haben, die materielle Beförderung
975 unseres Zusammentreffens würden wir auch nicht entbehrt haben: in der Literatur kennt sich bald heraus, was
zusammentaucht. Und dann versteht sich von selbst, daß ich auch ein örtliches Beisammensein postuliere: der Betrieb,
die Unterhandlung ruft die Beteiligten zusammen, die Hörsäle bevölkern sich mit Druckerpressen, es bilden sich
geistige Landsmannschaften, und das Publikum bezahlt der Jugend durch den Buchhandel ihre Studierkosten, das ist
recht und billig.«

980 »So spricht das Recht und das Gesetz Venedigs!« rief Ruwald unter lautem Gelächter der Gesellschaft über den Ernst
und die Heftigkeit, womit Cäruleus seine ideale Republik geweissagt hatte. Natürlich erlitt er großen Widerspruch und
geriet mit Ruwald in eine hitzige Disputation, worin beide eine Eigenschaft, die ihnen gemeinsam war, zur
Belustigung der anderen entwickelten. Sie hatten nämlich die Untugend des Tabakschnupfens sich angewöhnt, der sie
hinter dem Weinglase mehr als sonst irgendwo zur Beute wurden. Man konnte darauf zählen, daß, wenn ihre Köpfe
985 sich etwas erwärmten, die Dosen in immer lebhaftere Bewegung gerieten, und dann folgten sich in immer kürzeren
Zwischenräumen gewisse Explosionen, womit sie einzelne Körner des Tabaks, die ihnen zu tief in die Nase
gekommen waren, wieder hervorzustoßen suchten, und welche ich, um bezeichnend zu sein, nicht anders als mit dem
Worte Knuxen benennen kann. So sitzen sie sich denn mit Feuerblicken gegenüber, zwischen ihnen liegt die
intellektuelle Frage des Jahrhunderts, diese kneten sie im heftigsten Streite hin und her und trinken, schnupfen und
990 knuxen ohne Unterlaß. Wir wollen uns die Gruppe noch einmal ansehen und dann den Vorhang drüberfallen lassen. –
So. –

Einige Tage nach diesen Begebenheiten wurde das Maienfest gehalten. Eine lange Allee, die sich, durch den Fluß von
ihr getrennt, neben der Universitätsstadt hinzog, war mit Tischen und Bänken besetzt, in deren Mitte ein
blumenbekränzter Altar stand. An diesem predigte ein Geistlicher den Kindern und Erwachsenen von der Güte des
995 Herrn und der »ernstheiteren Bedeutung« dieses Tages, nicht ohne vielen Schweiß zu vergießen, denn die Sonne
schien mit voller Kraft auf die Versammlung herab. Sodann trug ein junger Lehrer ein Gedicht vor, das er auf dieses
Fest verfaßt hatte, und als dies vorüber war, zogen die Kinder unter Anführung der Lehrer, die Knaben bunt, die
Mädchen weiß gekleidet, alle mit Blumenkränzen geschmückt und Maienlieder singend, an eine große Tafel, wo sie
mit einem eigentümlichen Gebäck aus aufgequollenem Buttermilch gespeist wurden. Auch die Erwachsenen ließen
1000 sich nieder, man packte die mitgebrachten Kuchen und Weinflaschen aus und bewirtete sich gegenseitig. Bald erhob
sich ein gemischtes Geräusch: an der langen Tafel jauchzten die Kinder; hier saßen an einem Tische zwei Kaufleute
und unterhielten sich über die Korn- und Weinpreise, nachdem sie einander vertraut hatten, es sei heute ein hübscher
Tag, dort belehrte ein Professor einen Privatdozenten über die Irrtümer einer gegen ihn erschienenen Rezension, deren
Verfasser insgeheim eben jener Privatdozent war; an einem anderen Tische saß eine Gesellschaft von Frauen, ein
1005 junger Referendar unterhielt sie, und sie brachen von Zeit zu Zeit in ein lustiges Gelächter aus. Daneben stand ein
Tisch mit Studenten, welche aus ihren ungeheuren Biergläsern einander tapfer zutranken und durch ihre Trinklieder

oft alles andere Geräusch übertäubten. Hinter ihnen hielt ein Bierwirt mit einem Wagen voll Fässer; Kellner und Kellnerinnen rannten mit großem Getöse durcheinander.

Paul ging nachdenklich die Allee entlang, seine Blicke schweiften unstat über die bunte Verwirrung hin: eine tiefe Röte bedeckte seine Wangen, als er Emiliens bei den beiden Kaufleuten erblickte, welche über die Korn- und Weinpreise sprachen, und von denen der eine ihr Vater war. Jetzt wurde sie ihn ebenfalls gewahr, ihr hübsches Gesicht nahm einen höchst verwerfenden Ausdruck an, und sie wandte sich mit einer schnellen Frage zu ihrem Vater.

In diesem Augenblicke kam die Gesellschaft vorbei, die sich die schlechte nannte; sie schlenderten Arm in Arm umher, um sich an dieser »Borjerfreide«, wie Ruwald das Fest betitelte, zu belustigen. »Das summt wie eine Schachtel Maienkäfer«, sagte Ostjäck. »Ach«, seufzte Ruwald, indem er auf die Kleinen blickte, welche hier allein noch ein wiewohl ebenfalls schwaches Talent zum Lebensgenusse blicken ließen:

»Es beugt der Schmerz des Lebens
Die Balken auf dem Dach.«

1020

Cäruleus kam spionierend hintendrein, er hatte das Mienenspiel der beiden guten Kinder entdeckt, lächelte pfiffig, versuchte seinen kleinen Schnurrbart zu drehen, was ihm jedoch nicht gelang, und folgte den anderen.

Paul ging trübselig nach Hause und verbrachte eine unruhige Nacht. Am anderen Morgen, als die gewohnte Stunde herangekommen war, bestand er einen schweren Kampf: sein Verstand suchte ihn vom Besuch des Wirtshauses abzuhalten, denn er hatte deutlich in Emiliens Augen gelesen, aber sein Herz zog ihn unwiderstehlich hin. Auch befürchtete er, die schlechte Gesellschaft dort zu finden, und wäre namentlich mit Cäruleus ungen zusammengetroffen, denn die Liebe schärft das Gesicht und macht, daß man nach entgegengesetzten Seiten zugleich hinsehen kann: so war denn unser junger Freund sich deutlich bewußt, nicht mehr allein im Besitze seines Geheimnisses zu sein; aber die Liebe macht auch blind – er vergaß alle diese Hindernisse, er bedachte nicht, daß der Rest, den er in seinen Kollegien machte, immer höher anwuchs, er erwog nicht, daß seine Geldkasse, die ihm der strenge Vater nicht übermäßig gefüllt hatte, infolge seiner unrechtmäßigen Ausgaben immer schwindsüchtiger wurde, die Liebe, diese »Sonne des Gemüts«, wie Doktor Drudenfuß sie in einer seiner Vorlesungen benannte, hatte dem unter ihrem Äquator Befindlichen die Sehkraft völlig versengt, und er stürzte sich ins Wirtshaus auf Leben und Sterben.

Seine Ahnung trog ihn nicht: die schlechte Gesellschaft war in pleno beisammen, sie hatte gestern das Rad auf eine Weise stehen lassen, daß es sich heute von selbst wieder in Bewegung setzte. Eben als Paul eintrat, sangen sie das großartigste aller Trinklieder, das klassische *Mihi est propositum*, von Gualterus de Mapes. Ruwald bemerkte den Eintretenden sogleich und flüsterte zu Cäruleus: »Wie steht's mit der Hypothese?« – »Wird sich produzieren, wenn's an der Zeit ist,« warf dieser hin, sehr ärgerlich, daß er im Singen unterbrochen worden war. Gegen den Schluß des Liedes erheitert sich sein Gesicht wieder, ich sehe ihm an, er will eine Rede über dasselbe halten, das soll er mir aber nicht, denn ich kann es nicht leiden, wenn einer, dem die letzte Note eines Liedes noch in der Kehle schwirrt, schon wieder ansetzt, um darüber zu predigen, und überdies muß ich gestehen, daß ich bei der Redseligkeit dieser Leute einen gewissen Neid empfinde; es ist mir zumute, als säße ich auch unter ihnen, aber sie ließen mich nicht zu Worte kommen und ich hätte weiter nichts als das verdrießliche Geschäft, nachher hinzusitzen und ihre Einfälle aufs Papier zu bringen. Es geht mir wie dem wackeren Schmelzle, der sich in der Kirche immer gedrungen fühlte, gegen die Kanzel hinaufzurufen: »Herr Pfarrer, ich bin auch da!« Ich falle also dem Redner, der bereits den Mund offen hat, ins Wort und nehme seinen Gegenstand frischweg für mich in Beschlag. Ich habe das Lied *Mihi est propositum* ein klassisches genannt, und es verdient diesen Namen nicht bloß wegen der Ausdrücke *Bacchus*, *Phoebus*, *Praesul*, *Naso*, sondern überhaupt wegen der antiken Weltanschauung, von welcher es durchdrungen ist. Es ruht noch ganz auf der einfachen Unmittelbarkeit des Glaubens, es hat keine Spur von Wissen, Reflexion, Zerrissenheit. Nicht als ob ihm die Idee fehlte, aber sie ist als einfache Überzeugung, als unmittelbare Maxime ausgesprochen: dieser Grundgedanke ist nämlich der, daß alles menschliche Denken und Dichten nicht ohne den Wein bestehen könne, vielmehr nur aus ihm hervorgehe, wie die markigen Worte besagen:

1055 »*Poculis accendatur
Animi luserna.*«

Nur im Grunde voller Becher, meint der treffliche Mönch Gualterus, ruhe die Poesie: wenn ihm der Wein zu Kopfe steige, so reiche der größte Dichter nicht mehr an ihn:

1060

Quum in arce cerebri
Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit
Ac miranda fatur!

1065

Nihil valet penitus,
Quod jejunos scribo:
Naso, te post calices
Carmine praeibo!

1070

Diese Idee fehlt zwar auch der modernen Weltanschauung nicht, und ich kenne einen Poeten, der mir einst eine große Wirtsrechnung mit Goethes Worten vorwies: »Ich, ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.« Aber einerseits wird dieser Gedanke nicht so fundamental ausgesprochen, andererseits unterliegt er der Unwahrheit, denn in Berlin sind schon trunkene Weinlieder hinter einem Glase Wasser verfertigt worden, und die Kritik mag sagen, was sie will, ein guter Weinkenner wird es diesen Liedern, so schön sie auch sein mögen, anmerken: sie funkeln wohl, aber sie haben keinen Duft, keine Blume. – Durch wie viele Vorstellungen und Reflexionen muß ein neuerer Weindichter hindurchgehen, bis er bei einem erklecklichen Satze stehen bleiben kann! Aber, unser Gualterus sagt seine Philosophie nur so unbefangen hin, als ob er gar nicht darüber nachgedacht hätte: Kopfbrechen hat ihm sein Lied gewiß keines gekostet, trotz der vollendeten Form. Manche neuere Weindichter polemisieren ein langes und breites gegen das Wasser, einer sogar, den ich für einen heimlichen Mystiker halte, sucht den Grund der jedem echten Trinker gebührenden Wasserscheu darin, daß die Welt unmittelbar vor der Erfindung des Weinbaues durch Wasser untergegangen sei:

1085

Dieweil darin ersäufet sind
All sündhaft Vieh und Menschenkind.

Unser Dichter fühlt diesen Gegensatz ebenfalls, aber nur wieder unter der Form der Unmittelbarkeit: es kommt ihm nicht bei, darüber zu sinnieren und zu grübeln, er versichert uns arglos und freundlich, ihm behage der Wein in der Taberne besser als der, den des Prästuls Schenke mit Wasser gemischt habe. Punktum! Große Seele! – Er hat nur einen Gedanken, den er mit aller Feierlichkeit des Glaubens ausspricht, nur eine Leidenschaft beseelt ihn, die sich nach ihren verschiedenen Seiten als Lieb' und Haß manifestiert, als Liebe bis in den Tod:

1095

›*Vinum sit, appositum*
Morentis ori!‹

und als Haß bis in den Tod:

1100

›*Sitim et jejunium*
Odi tanquam funus!‹

Aber bei all dieser Glaubenskraft, welche Toleranz, welche Liberalität! Er trägt es anderen nicht nach, wenn sie nüchtern dichten können, er begnügt sich zu sagen:

1105

›*Suum cuique proprium*
Dat Natura munus.‹

Und der Verfasser war ein Mönch! während ein neuerer protestantischer Dichter in seiner Unduldsamkeit den Wassertrinker mit Fröschen, Kröten, Drachen, ja mit der ganzen Würmerschaft identifiziert. – Daß unser Dichter

gelegentlich auch das Essen besingt, diesen kindlichen Realismus darf man ihm nicht verargen. Seine Poesie fragt
1110 nichts darnach, was vornehm oder geringe sei. Ich führe zuletzt noch einen Zug an, der den Kontrast seines Denkens
gegen die moderne zerrissene Weltanschauung aufs deutlichste hervorhebt. Einer aus der Gesellschaft, in deren Mitte
wir uns befinden, hat geträumt, er werde zur Strafe für sein lästerliches Trinken von Teufeln gepeinigt: aber wie lautet
die Lehre von den letzten Dingen bei dem fröhlichen Gualterus? Er will in der Schenke, beim Wein oder, wie Bürger
es etwas grob gegeben hat, vor dem Japsen sterben, Engelchöre umschweben den verscheidenden Trinker und enden,
1115 während er sein brechendes Auge gen Himmel schlägt, mit der seliglächelnden Ironie:

*»Deus sit propitius
Huic potatori«*

1120 Wegen dieser unzerstörbaren Gläubigkeit könnte man sein Gedicht vorzugsweise auch das geistliche unter den
Trinkliedern nennen: überdies war ja dieser frommste aller Trinker ein Mönch, und auch die Melodie drückt dem
Liebe den geistlichen Charakter auf, sie ist ein feierlicher Choral

Die Gesellschaft teilte diese Ansicht, ging aber nichtsdestoweniger von diesem Lied der Lieder sogleich zu anderen
fort, die sie ebenfalls in Affektion genommen hatte. Da wurde gesungen »Der liebste Buhle, den ich han«, »Auf
1125 grünen Bergen wird geboren«, »Wir sind nicht mehr am ersten Glas« und noch andere mehr. Als diese Lieblingslieder
erschöpft waren, beklagte sich einer darüber, daß jetzt so selten ein gutes Trinklied gedichtet werde; die anderen fielen
ihm bei.

»Humoristische und witzige Trinklieder sind doch in neuerer Zeit entstanden« – erwiderte Cäruleus – »denen niemand
seine Anerkennung versagen wird: wie sehr haben wir gelacht, da wir das Lied von Kopisch »Als Noah aus dem
1130 Kasten war«, zum erstenmal vernahmen. Aber es ist wahr, die Trink- und Glaubenskraft fehlt ihnen, der große volle
Zug, woran man erkennt, wie gründlich der Dichter in den Pokal geschaut haben müsse, eh' er seine Wunder aufat.
Wenn ihr es jedoch mit dem Prädikate Trinklied nicht allzu genau nehmen, sondern überhaupt jedes Wein- und
Herbstlied in dieser Sphäre gelten lassen wollt, so kann ich euch ein wunderbares Gedicht mitteilen, das nicht bloß
den Schaum vom Becher der Poesie abschöpft, sondern tief in seine Fluten taucht, das nicht scherzhaft mit seinem
1135 Gegenstande spielt, sondern nach Art jener älteren Lieder ihn zum feierlichen Kultus erhebt: ich stelle es kühnlich den
schönsten Liedern von Goethe und Schiller zur Seite.« Hierauf zog er ein Buch hervor und las das Bacchusfest von
Möricke:

1140 Hier im traubenschwersten Tale
Stellt ein Fest des Bacchus an.

Ein ungeteilter Beifall folgte seiner Vorlesung, Ruwald jubelte: »Das,« rief er, »ist nun einmal wieder die reine
Poesie, die gar keine andere Absicht hat, als eben Poesie zu sein; ich empfinde es als ein wahres Glück, dieses
köstliche Gedicht kennen gelernt zu haben, und werde in Zukunft blindlings nach allem greifen, was mir dieser
1145 Dichter bietet, er kann gar nichts schreiben, was nicht vortrefflich ist, alles verwandelt sich unter seiner Hand in
Gold!« – Die Jünglinge vereinigten sich in der begeistertsten Bewunderung dieses Dichters, sie priesen seinen Maler
Nolten und hoben besonders die darin so tiefsinnig geschilderte Figur des Larkens, der sie an eine ihrem Kreise
befreundete Erscheinung gemahnen wollte, hervor, Ruwald erklärte diese Dichtung für den bedeutendsten deutschen
Roman seit den Wahlverwandschaften, er erwähnte der komischen Personen in der darein verwobenen dramatischen
1150 Phantasmagorie und wies ihren nationalen Gehalt nach: »Hier,« sagte er, »haben wir den Beweis, daß man komische
Charaktere nicht jenseits des Kanals zu holen braucht, sondern daß Deutschland deren eine reiche Ausbeute gewährt:
gibt es nationalere Figuren als diesen Wispel, diesen Buchdrucker? Wem sind nicht schon solche windige Friseurs,
solche großartig flegelhafte Lumpen vorgekommen? Dabei aber hat er ihnen einen phantastischen Überflug zu geben
gewußt, so daß man sie nicht etwa von heute und gestern her, sondern nur wie aus frühester Jugend zu kennen glaubt.
1155 Es ist jedoch ungerecht, nur von einigen Figuren zu sprechen, jede verdiente hervorgehoben zu werden, die in dieser
von Geist und Poesie fast überflutenden Dichtung lebt.«

Ruwald schwieg, und Cäruleus nahm das Wort: »Dasselbe Buch, worin sich das Bacchusfest befindet, enthält ein
Märchen von ihm, »der Schatz«, welches wohl ein Schatz der Poesie genannt zu werden verdient. Nach meiner Ansicht
besteht der Begriff des Märchens darin, die geheimnisvollen Seiten des Lebens, welche den abgelegenen Winkeln
1160 eines Hauses gleichen und von dem Ahnungsvermögen der Kindheit am lebendigsten aufgefaßt werden,
hervorzuziehen und zu erklären, indem der Dichter sie in individuelle Gestalten verwandelt. Auf diese Weise erfinden
begabte Kinder märchenhafte Situationen, auf diese Weise hat das deutsche Volk seine in Humor und Ernst immer

gleich wundervollen und unübertrefflichen Märchen gedichtet. Dieser Begriff liegt auch Goethes neuer Melusine zugrunde, deren artige Scherzhaftigkeit jedoch nicht an den dichterischen Vollgehalt dieses Märchens reicht, während
1165 das allegorisierende Märchen des Novalis und Goethes mystifizierendes in den Ausgewanderten gar nicht damit verglichen werden können, Hoffmanns Nußknacker und Mäusekönig, welches Märchen gewiß unter die besten gehört, hat ebenfalls keinen so reinen und durchaus überwältigenden Eindruck auf mich gemacht, wie der Schatz. Diese Fee Briskarlatina, die Frau Lichtlein mit ihren Fieberäpfeln, die rätselhafte Edelfrau, der Wegweiser, der die hölzernen
1170 Hände zusammenklatscht, was gewiß mehr besagen will, als das Nicken einer Statue, der kleine Feldmesser, der Europa auf der Homannschen Landkarte bereist, das Waidefegerfest, das unbefangene liebliche Mädchen Josephe – das sind köstliche Gaben, welche die Poesie nur ihren Sonntagskindern schenkt. Ich habe dieses Märchen mehr als einmal gelesen und, was gewiß nicht oft der Fall ist, mit jedesmal erneuertem Entzücken.«

Jeder bezeugte Verlangen nach dem Buche, und da es nicht alle zugleich haben konnten, wurde ein Abend festgesetzt, an welchem Cäruleus das Märchen vorlesen sollte.

1175 »Ich freue mich auf diese Zusammenkunft von wenigen Getreuen,« sagte er wehmütig, »denn es werden außer uns nicht viele sein, die den reichen Lorbeer auf dem Haupte dieses Dichters schauen. In dieser Marschallsperiode nimmt sich keiner die Zeit –«

»Was verstehst du unter dem Ausdruck?« unterbrach ihn Ruwald.

»Nun! Als Alexander gestorben war, rauchten sich seine hinterlassenen Feldmarschälle, und wenn er alt geworden
1180 wäre, so hätten sie es ohne Zweifel schon zu seinen Lebzeiten getan. Wer an diesen Balgereien keinen Anteil nahm, konnte nicht aufkommen.«

»Jetzt verstehe ich dich und gebe dir recht. Allerdings, weil die Poesie keine Tendenz hat, darum bleibt Mörike seinen Zeitgenossen so fremd. In seinem Vaterlande weiß vollends niemand etwas von ihm: freilich, dort hat man das Herz nicht, sich ohne Vorgang für einen Genius zu erklären.«

1185 »Bewahre,« rief Cäruleus unmutig; »die müssen ihre einheimischen Produkte erst vom Ausland plombiert zurückerhalten, ehe sie daran glauben können. O, dieses Land ist das Nazareth von Deutschland! Es erzeugt den Geist, aber ihm ist er der Zimmermannssohn.«

»Ich wüßte,« hub Ruwald an, »für Mörike ein probates Mittel, das ihn auf einmal zur allgemeinen Anerkennung bringen würde.«

1190 »Welches?« fragten die anderen neugierig.

Ruwald lachte. »Schon Petrarca,« sagte er, »verschrieb es einem Freunde, der sich über die undankbare Mitwelt gegen ihn beklagte. ›Wenn du berühmt sein willst,‹ rief er ihm zu, ›so stirb! Im Leben wird dir keine Anerkennung zu teil.‹ Dies ist das Mittel, das ich meine. Er braucht nur zu sterben, um ein marmornes Denkmal von der Nation und die lauten Lobsprüche der Kritik zu erhalten:

1195 ›Das nekrologische Tier setzt auf Kadaver sich nur.‹

Da wollen wir ihm unsertwegen lieber ein langes und unberühmtes Leben wünschen.«

»Ich möchte nur wissen,« nahm Cäruleus das Wort: was Schiller geantwortet haben würde, wenn man ihn zu Mannheim, wo er in Not und Elend schmachtete, mit der Aussicht getröstet hatte: ›Sei ruhig, Dichter der Räuber! *Labor hic tibi proderit olim!* Ein teilnehmender Freund wird dereinst, wenn du längst nicht mehr bist, mit der
1200 Geschichte deiner Leiden einen Beitrag zu den Kosten deines Denkmals geben; das *Minus* wird dem *Plus* zugute kommen.«

»In der Behandlung unserer Dichter,« sagte Ruwald, »zeigt sich unser ganzer Idealismus. Wir lieben nur den Geist, um den Körper kümmern wir uns nicht, der mag sterben und verderben.«

»Noch mehr!« rief Cäruleus: »weil wir so sehr darauf versessen sind, unseren großen Geistern Denkmale zu errichten, und diese Ehre nun einmal bloß den Toten zu teil werden kann, so scheint mir ein allgemeines Komplott zur
1205 schleunigen Herbeiführung dieser ersehnten Gelegenheit zu bestehen.«

Hier unterbrach er sich: »die Hypothese, die Hypothese!« stich er leise gegen Ruwald aus, den er heftig mit dem Ellbogen bearbeitete: »seht, Brüder!« rief er dann laut, »da sieht wieder die hübsche Emilie zum Fenster heraus! O du Engel!«

1210 Alle wandten ihre Augen hinüber, am schnellsten Paul, der die in seinem Gesicht aufsteigende Röte nicht verbergen konnte. Aber, o weh! es war nicht sein Engel, was er sah, es war der alte Kaufmann, ihr Vater, den wir vom gestrigen Maienfeste her kennen; er lag, mit einem vieljährigen Schlafrock angetan, eine lange, weiße Zipfelmütze auf dem Haupt, im Fenster und wurde eben, indem er in das Wirtshaus herüberblickte, von einem schaudererregenden Gähnen befallen. »O holder Mund, zum Küssen wie geschaffen!« deklamierte Ostjäck, als er dies gewahr wurde, Paul wandte

1215 sich ab, höchst ärgerlich, daß er unter dieser Mystifikation hatte mit leiden müssen, aber wie ward ihm, als er Ruwalds und Cärelei Blicke scharf auf sich gerichtet sah, als er ihr spottendes Gelächter vernahm, als die ganze Gesellschaft endlich dieser Spur folgte, das Geheimnis begriff, alle nach ihm schauten und unanständig lachten! Er sah sich verraten, dem Spott, der Schande preisgegeben. Er fuhr auf, warf ihnen einen Blick zu, den man auf jener Universität einen Friedrichsblick zu nennen pflegte, und öffnete den Mund, um geflügelte, pfeilspitzige Worte zu sprechen, aber
1220 einer jener unseligen Momente im Leben war bei ihm eingetreten, wo, wenn ich mich eines Gleichnisses bedienen darf, ein feindlicher Dämon das Zündkraut von der Pistole geblasen zu haben scheint? das Gewehr ist wohl geladen, scharf geladen, aber du drückst ab, und der Schuß geht nicht los. So widerfuhr es unserem Helden; er hatte einen Gedanken auf der Zunge, womit er seine Spötter insgesamt hätte entwaffnen können, den Gedanken, wie ein so schlechter Witz zu dem begeisterten Gespräch über einen herrlichen Dichter passe: es wäre eine schlagende
1225 Erwiderung gewesen, doch er fand den Anfang nicht, das erste bedeutende Wort, das den folgenden Respekt verschaffen muß. Unglücklicher Flötenspieler! du mußt noch wenig angefeindet worden sein. Aber indem wir reden, zerrinnt ein Sandkorn ums andere, der Friedrichsblick ist verpufft, die Replik, die schnell wie Blitz und Donner, wenn's einschlägt, hätte folgen sollen, ist ausgeblieben. An Taktik jedoch fehlt es unserem Helden nicht er sieht ein, daß er die Schlacht verloren hat, und denkt auf einen schleunigen Rückzug. Er nimmt einen Abgang, wie er ihn schon
1230 einmal genommen hat, und ist, wie ein guter Schauspieler, deshalb auf eine Steigerung bedacht; statt daß er also den im Wege stehenden Stuhl umwirft, läßt er sich von dem Stuhl über den Haufen werfen. So liegt er denn der Länge nach gestreckt am Boden, ein trauriges Bild menschlicher Leidenschaften und Entwürfe. Im Gefühl dieser tragischen Bedeutung der Situation kann sich Cäreus nicht enthalten, mit Pathos auszurufen:

1235 ›Das Rätsel ist gelöst, die Sphinx gestürzt,
O Ödipus, du jammervoller Mann!‹

»Wenn aber,« fiel Ostjäck ein,

1240 ›Wenn aber so der Menschheit Kraft und Glut
Dahinfährt ohne Wiederkehr, dann bebt
– Ein menschlich Herz.‹

1245 Diese erhebenden Worte helfen dem Gestürzten wieder auf die Beine, er steht, gibt einen unartikulierten Laut von sich und rennt hinaus, ohne noch einmal umzublicken: ich habe, denkt er, keinen zweiten zu versenden. Ein heftiges, lang nachhallendes Gelächter begleitet ihn, Ruwald aber setzt sich mit gerunzelter Stirn zur Seite und sieht vor sich hin.

»Das war einmal jocos,« rief Ostjäck, indem er sich die Tränen aus dem Auge wischte: »einen Philister mit einem anderen abzuführen!«

1250 »Eine homöopathische Kur,« fiel Cäreus ein.

»Ja, bis auf die Quantität der Dosis; die war aber stark: großes Haupt, Zipfelmütze, Klemm- und Nasenbrille, ein von hier aus zu erblickender stachlichter Bart und ein weit wie die Pforten der Hölle gähnender Mund. Das war kein homöopathischer Tropfen. Was meinst du dazu, Ruwald?«

1255 »Es war ein deutscher Maientag,
Der keinen Griechen freuen mag,«

erwiderte dieser, aus einem tiefen Nachdenken erwachend.

1260 »Ich glaube, du bist hellsehend geworden durch den erschütternden Auftritt,« lachte Ostjäck: »an welchem Kapitel sind wir denn?«

»Ach, ich dachte an gestern.«

»An die Borjerfreide?«

»Ich hätte darüber weinen mögen.«

»Ich muß gestehen,« sagte Cäruleus, in die Gedanken des Freundes eingehend, »es ist mir nirgends unwohler, als bei
1265 einem solchen sogenannten Feste. Ihr wißt, daß ich gegen die Tiere immer ein mit Grausen gemischtes Mitleid
empfinde, wenn ich sehe, daß sie lustig sind, miteinander scherzen, und so gerne lachen möchten. Sie fühlen diese
Unmöglichkeit ganz deutlich, deswegen ist in all ihrer Freude ein gewisses Mißbehagen, ein Ärger zu bemerken, und
dieses Bewußtsein ist daran schuldig, daß ihre Scherze bald in abgeschmackten Unsinn, in langweilige Plumpheiten
1270 übergehen. Ebenso kommen mir diese Leute immer bei ihren Festen vor; sie sitzen hin und machen offiziellmaßen
vergnügte Gesichter, versichern, es sei sehr heiter, reden einander zu: ›ach, sein Sie doch auch vergnügt, lieber Herr
Professor! so kommt's nicht oft, sehen Sie doch nur, wie seelenvergnügt ich bin!‹ und im Herzen wünschen sie die
ganze Komödie zum Henker, denn sie merken wohl, wo's fehlt. Ich mag anfangen, wo ich will, bei keiner von allen
Gattungen standen die Aktien gestern auch nur erträglich: die Kinder – gleich von vornherein auf Dank und Freude
1275 dressiert, was bei den Knaben zwar weniger anslug, denn diesen war teils die Historie gleichgültig, teils waren sie
verdrießlich, aber die Mädchen, weiße, mit Blumen aufgeputzte Gänschen, begriffen schon eher, wie sie die Sache
anfassen mußten, nämlich, daß sie zum erstenmal auf die Weide geführt wurden und ihre Schule im Gaffen und
Begaftwerden machten. Das gebildete Publikum gewinnt mir nicht einmal ein Scheltwort ab – Zuckerwasser! Die
Studenten –«

1280 »Gerstenschleim und Haberbrei
Lieben wir ja alle!«

unterbrach ihn Ostjack.

1285 »Gut, von ihren intellektuellen Bedürfnissen und deren Befriedigung kannst du das ganz wohl sagen, sonst aber lieben
sie nur den Gerstensaft. Seit dieses heillose, dumm und sumpfig machende Getränke eingeführt ist, sinken die Leute
immer mehr herab; früher gab es auch nicht lauter Genies, aber der Wein hielt sie doch aufrecht, und es war in der Tat
ein anderes, heroischeres Geschlecht. Als das depravierende Prinzip unserer Zeit wird die künftige Kulturgeschichte
den Gambrinus nennen und ihn neben dem Jesuitentum und der Inquisition der früheren Perioden aufführen.«

»Gott steh uns bei!« rief Ostjack; »jetzt ist er wieder im Zuge! – Trinkst du denn nicht selbst auch Bier?«

1290 »Ein Glas hie und da für den Durst; dann trink' ich aber gleich Wein, um nicht dumm zu werden.«

»Cäruleus,« sagte Ruwald, »hat doch nicht so ganz unrecht gehabt mit seiner Philippika gegen die Universitäten; ich
habe mir die Sache gestern so bedacht und bin auf allerlei Einfälle gekommen, aus denen ich sehr geneigt wäre, ein
Lustspiel zusammenzusetzen. Da ich aber nichts Dramatisches zustande bringen kann, so will ich es dir abtreten,
Cäruleus; ich will dir den Inhalt sagen, und dann arbeite das Stück aus und nenne es: ›*Rübezahl auf der hohen*
1295 *Schule*‹.«

»Da haben wir wieder den alten Stofflieferanten,« sagte dieser, »nun, laß hören.«

»*Rübezahl*,« begann Ruwald, »der seit langer Zeit nicht unter die Menschen gekommen und in seiner
Bergeseinsamkeit verwildert ist, beschließt im Gefühl dieses Zustandes, sich nach Bildung umzusehen, und geht mit
einem angenommenen Namen und vielem Geld auf die Universität. Hier überlasse ich es dir, ihn seine Karriere durch
1300 die Hörsäle, Bierkneipen und Singtees machen zu lassen. Unter den Studenten sagt ihm nur ein einziger zu, welcher
unglücklich liebt; nämlich der Vater seines Mädchens will ihn nicht zum Schwiegersohne haben, weil er ein Poet ist
und gar keine Anlagen zum Philistertum aufweisen kann. Rübezahl tröstet die Liebenden und verheißt ihnen
geheimnisvoll seinen Schutz. Indessen sieht er aber ein, daß er hier nirgends seine Rechnung findet; die verschiedenen
Ansichten, die von den Kathedern vorgetragen werden, verwirren ihn, ohne daß ihm eine über den Graben hilft, und er
1305 beschließt endlich, sich nur an einen einzigen Lehrer zu halten. Zu diesem Behuf entführt er einen handfesten
Philosophen – du kannst ihn Professor Sutterer nennen – auf sein Bergschloß, zugleich rät er seinem Freunde, mit dem
Liebchen zu entfliehen, gibt ihm Geld und bestellt ihn an einen gewissen Platz auf dem Harze. Auf seinem Schlosse
gibt er sich dem Professor zu erkennen und verlangt Unterricht, ist aber sehr erstaunt, von ihm zu vernehmen, man
könne nicht so aus dem Blauen und ins Blaue hinein unterrichten; dazu bedürfe man eines großen Apparats. ›Wie?‹
1310 fragt Rübezahl, ›habt Ihr denn das nicht alles im Kopfe?‹ – ›Ach! was werd' ich?‹ entgegnet Sutterer verdrießlich;
›sehen Sie, Herr Rübezahl, solche Gedanken kommen von einer falschen Genialität her, die Ihnen in jüngeren Jahren
beigebracht worden sein muß.‹ – Nun entdeckt es sich, daß der Professor philosophischer Wahrheiten bedarf, die er
bei der gewaltsamen Abreise zu Hause gelassen hat; er bittet um Urlaub, um dieselben zu holen, Rübezahl aber
befürchtet, er möchte nicht mehr kommen, und verspricht ihm in der Eile Ideen anzuschaffen. Er erinnert sich seiner
1315 ersten Liebe und des Ereignisses, das ihm den Namen gab, und entschließt sich trotz der schmerzlichen Erinnerung,
das Kunststück zu wiederholen. Rüben sind nicht gerade zur Hand, das nächste beste, was er aufraffen kann, ist ein
Bündel Binsen. Diese bringt er mit und verwandelt sie mit Hilfe des Professors in philosophische Wahrheiten. Sutterer

beginnt jetzt den Kursus, wird aber bald genug durch die Entdeckung unterbrochen, daß die Wahrheiten sehr hinfällig sind; ehe man sich's versieht, welkt eine nach der andern ab, besonders zeigt sich's, daß die Notwendigkeit und die
1320 Freiheit am Beinfraß leiden, am schlimmsten aber ergeht es der Allgemeinheit; die Individualität, welche sie in sich hat, bringt ihr den Tod, und sie verscheidet an Unverdaulichkeit und grausamen Leibscherzen. Der Philosoph ist in großer Not, er versichert, so etwas hätte er sich gar nicht träumen lassen, er könne nicht genug beschreiben, wie stattdich sich diese Wahrheiten auf dem Papier ausnehmen; Rübezahl aber ist sehr entrüstet und beginnt den Unrat zu merken. In diesem Augenblick treten die Liebenden ein, von einem dienstbaren Geiste hiehergeführt. Rübezahl
1325 erblickt sie, und es fällt ihm wie Schuppen von den Augen, er sieht die wahre blühende Individualität vor sich, seine Bildungswut kommt ihm lächerlich vor, und jetzt erinnert er sich auf einmal seines Freundes Novalis, mit dem er einst in diesem Gebirge heimliche Unterredungen gepflogen, und gedenkt eines magischen Spruches, den ihm dieser gab. ›Ich will eine Prüfung anstellen,‹ ruft er; ›stellt Euch dorthin, Professor, und ihr beiden, kommt daher und haltet euch umfaßt; wenn ich den Stab gegen euch wende, so küßt ihr einander. Wehe dem, der die Prüfung nicht besteht!‹ – Dem
1330 Professor wird es todesangst, er will in der Not ein Vaterunser beten, verwechselt es aber in der Verwirrung und ruft mit gefalteten Händen: ›Nach den Quellen der menschlichen Erkenntnis zu forschen, ist für jeden, der auf den Namen eines Gebildeten Anspruch macht, wo nicht wichtig und notwendig, so doch nützlich und anständig. Amen‹ Rübezahl aber schwingt den Stab und spricht den Zaubersegen:

1335 ›Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
 Sind Schlüssel aller Kreaturen,
 Wenn die, so singen oder küssen,
 Mehr als die Tiefgelehrten wissen,
 Dann fliegt vor einem geheimen Wort
1340 Das ganze verkehrte Wesen fort. ‹

Hierauf gibt er das Zeichen, die Liebenden küssen sich, es fällt ein Donnerschlag, und die Stelle, wo sie stehen, wird in eine herrliche Gegend verwandelt, aus deren Hintergrund ein kristallenes Schloß hervorstrahlt, der Berggeist steht als schöner Jüngling in riesiger Größe da, die Liebenden haben Kronen auf den Häuptern, und Professor Sutterer
1345 flattert, in einen Gänsekiel verwandelt, langsam in die Landschaft hinaus. Der Vorhang fällt.‹

Ehe die andern etwas sagen konnten, wurde das Mittagessen aufgetragen. Nun war keine Zeit, weder zur Kritik, noch zu irgend einer Art von Besprechung, denn die Jugend ist zwar mehr als jedes andere Lebensalter dem Enthusiasmus und energischen Geistesleben hold, aber auch die irdischen Bedürfnisse üben eine unbesiegbare Macht über sie: Essen, Trinken und vor allem der Schlaf sind ihr unentbehrlich.

1350 Fast schien es, als ob Ruwald der Macht des letzteren anheimgefallen wäre; er saß schweigend unter seinen Freunden, aß wenig, beantwortete keine Frage oder gab, aus seiner Zerstreuung aufgeschreckt, verkehrte Antworten. Seine Freunde, die nicht gewohnt waren, ihn in einem solchen Zustande zu setzen, beobachteten ihn mit stiller Verwunderung. So erlahmte das Gespräch nach und nach und wurde auch auf einem nach Tische angetretenen Spaziergang nicht viel lebendiger. Nachdem sie lange in der schönen Gegend umhergewandelt waren, warf sich
1355 Ruwald unter einer Linde nieder, die Freunde um ihn her. Cäruleus erzählte eine lustige Geschichte, die aber, da die Stimmung einmal verflogen war, nicht recht greifen wollte, es kam keine Unterhaltung zustande, nur unsichere, halberstickte Worte flatterten hin und her, bis endlich Cäruleus ausbrach: »Freunde, wenn ihr euch nicht alsbald mit Riesenkräften aus diesem langweiligen Betragen herausarbeitet, so werde ich euch durch eine glänzende Vergleichung beschämen und an den Hof im Ardenner Walde erinnern. Lagern wir nicht in einer ebenso anmutigen Wildnis? Dürfen
1360 wir uns nicht mit allem Recht als Geächtete, Gesetzlose betrachten, die der Geist der Freiheit, die Liebe zum Licht aus den dumpfen, über alle Gebühr finstern Hörsälen herausgeführt hat? Und da liegen wir nun und sehen einander mit höchst geistreichen Mienen an: ich möchte beinahe den Vorschlag tun, lange Pfeifen herschaffen zu lassen und bei einem tüchtigen Humpen Bier in stummer Selbstgenügsamkeit einander zu berauchen. Du aber, o du Mittelpunkt all unsers Humors, der du deine langen Beine mit so wehmütiger Krümmung, so musikalischer Ausweichung ins Grüne
1365 hinausstreckst und den Schnurrbart in tragischer Hoffnungslosigkeit hängen lässtest, in dir erkenn' ich allerdings eine Shakespearsche Figur: seht ihn an, ihr Männer, Freunde! ist er nicht leibhaftig der melancholische Jaques? er scheint die Erde zu bedauern, daß sie ihn tragen, die Luft, daß sie durch seine Nase ein- und ausgehen muß. Nun, so teil uns doch etwas von deinen kläglichen Betrachtungen mit, du vom Schmerz des Lebens Gebeugter! Wahrhaftig, so muß der arme Jaques ausgesehen haben, als er an der Quelle saß und über den angeschossenen Hirsch philosophierte.«

1370 »Du hast nicht so ganz unrecht,« sagte Ruwald bitter lächelnd: »Das waren in der Tat soeben meine Gedanken, ich philosophierte über eine höchst ungerechte Jagd.«

»Und über was für eine, mein trefflicher Denker, wenn man fragen darf?«

»Laß mich, laß mich! ich bin nicht zum Sprechen gestimmt: philosophiert ihr indessen auf eigene Hand weiter! – Oder vielmehr: soeben fällt mir ein, daß ich das letzte Mal einen Vortrag gehalten habe und nunmehr nach unsern Gesetzen
1375 den nächsten Redner bestimmen darf. Rede also, Cäruleus, wenn du das Stillschweigen nicht leiden kannst, und rede meinetwegen über das Thema: ›Was von der Ewigkeit zu halten?‹« – Hiemit legte er sich zurück und drückte das Gesicht in die Arme.

»Eine nicht aufzuwerfende Frage!« sagte Cäruleus gähnend, »eine nicht aufzuwerfende Frage, bei der mir immer eine schmerzliche Erinnerung aus den Kinderjahren zurückkommt. – Ich war schon als Knabe ein mächtiger Philosoph und
1380 philosophierte über alles im Himmel und auf Erden, vom Ysop bis zur Zeder, vornehmlich aber philosophierte ich über die Ewigkeit. Und das griff ich folgendermaßen an: ich dachte, wie geht es denn zu, daß die Ewigkeit ewig dauert und gar kein Ende nehmen will? Kann es denn etwas geben, das gar nicht aufhört? Dabei stellte ich mich etwa auf den Marktplatz meiner Vaterstadt, sah langsam, ganz langsam an mir hinunter, dann auf dem Boden weiter, immer langsamer, nun kamen die Häuser, hinter diesen der Kirchturm und endlich eine Kette von ziemlich hohen Bergen;
1385 wenn ich nun bis an den Turm mit den Augen gekommen war, wurde es mir schon bange, ich rückte unmerklich, fast nur wie ein Stundenzeiger, vor, aber es half nichts, die grauen Steine schwanden, es wurde grün, ich hatte die Berge erreicht, und zuletzt war ich auch mit diesen fertig. Ach! ich hatte eine Ewigkeit zu dieser Aussicht gebraucht, und nun war die Ewigkeit doch herum! Wie kann denn etwas ewig dauern? Tag um Tag und kein letzter! Ein Schauer faßte mich, und ich lief mit bitteren Tränen nach Hause, wo ich mich an meine erstaunte Mutter schmiegte. In solchen
1390 Gedankenqualen hab' ich manche Stunde zugebracht, und nur eines kommt mir jetzt seltsam vor: mit dem Anfangspunkte der Ewigkeit gab ich mich niemals ab, nur der andere, das Ende, machte mir zu schaffen.«

»Das ist übrigens sehr natürlich,« fiel Ostjäck ein; »um den Anfang bekümmert man sich nicht, man denkt, es ist eben von Anfang so gewesen; aber das Ende –«

»Das interessierte mich allerdings mehr, weil ich es selbst miterleben oder vielmehr nicht erleben sollte; als ein
1395 frommes Kind (denn auf dieses Prädikat könnt' ich Anspruch machen) hatte ich wohl Hoffnung, dereinst auch in den Himmel zu kommen, und da malte ich mir die himmlischen Freuden so aus, und wie sie immer und immer fort dauern und ein himmlischer Tag sich an den anderen reiht – ich versichere euch, mich überfiel bei all der Seligkeit eine Angst, die mich zum unglücklichsten Menschen machte.«

»Ja, das Unendliche kann einem schon Respekt einflößen,« sagte Ostjäck; »hier erinnere ich mich des Porträts, das
1400 dich als Kind vorstellt, hier machst du ein so sonderbares Gesicht, daß ich fast glauben möchte, der Maler habe dich unmittelbar in deinem Philosophieren abkonterfeit.«

»Es mag wohl so etwas gewesen sein,« erwiderte Cäruleus, »wenigstens weiß ich, daß ich während des Malens unendliche Langeweile empfand, und kann mir jetzt noch nicht vorstellen, wie die Leute sich eine bedeutende Physiognomie geben können, wenn sie der Staffelei gegenüber sitzen. Wenn ich noch einmal dran müßte, so würde
1405 ich den Maler bitten, mich, ohne daß ich es wüßte, durch ein Schlüsselloch zu malen.«

Ruwald erhob sich und sprach: »Mit der Ewigkeit ist es eine eigene Sache, denn man kann sie nun einmal doch nicht los werden; sie ist wie eine Quelle, die, hier verschüttet, dort wieder zum Vorschein kommt. Die Philosophen haben sehr triumphiert, als sie der jenseitigen langen Bank, wie sie sie nannten, die Füße abgesägt hatten, nun bleibt ihnen aber doch die diesseitige übrig, und man muß immer fragen, wenn alle Geschichte nur in dieser Welt vor sich gehen
1410 soll, wird das ewig so fortgehen oder wird etwas einmal zu nichts werden müssen? Am Ende ist das Endliche ebenfalls unendlich. Was ist noch lange nicht vorüber – Stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.«

Unterwegs wurde beschlossen, noch einmal in das bekannte Wirtshaus zu gehen und einige Gläser draufzusetzen. – Ich muß endlich gestehen, daß ich meinen Helden nur mit großem Widerwillen dahin folge, um so mehr, als ich sie schon auf dem Spaziergang ungern begleitet habe. Nur die Pflicht einer getreuen, wahrheitsliebenden Schilderung
1415 konnte mich bewegen, diese abspringende, eckige, unzusammenhängende, erzwungene Konversation darzustellen. Ich weiß nicht, was diese Leute treiben, aber es ist eine wahre Schande. Ruwald fährt einmal übers andere aus einer unbegreiflichen Zerstreuung empor und gerät auf Gegenstände, die ganz außer dem Gang des Gesprächs liegen, Cäruleus nimmt sie mit Vergnügen auf und verfolgt sie mit einer Hast, als ob auch er etwas Unangenehmes zu verreden hätte; sie sprechen nur, um zu sprechen; es ist, als ob ein Kainsgefühl sie unsterblich und flüchtig durch alle
1420 Gebiete des Gedankens hindurchgeißelte. Sollten wir hierin eine Nemesis erkennen? Wohl ist es ihnen nicht.

Ich will ihnen die Schmach nicht antun, was jetzt folgt, mit epischer Breite auszuführen, sondern nur kurz erzählen, daß Ruwald sich plötzlich zu einem Humor zwang, an dem keine gesunde Faser war. Er erblickte in der Nähe des besagten Wirtshauses einen Bauersmann, ließ diesen sogleich kommen, setzte ihm die feinsten Weine und ein in der Küche soeben fertig gewordenes Spanferkel vor, das er um seines frühen Todes willen glücklich pries, indem es jetzt,
1425 mit einer Zitrone im Munde, sich in einer anständigen Gesellschaft bewegen dürfe, während es, zu reiferen Jahren gelangt, in höchst unwürdigem Umgang mit Standesgenossen Kot gefressen hätte; hierauf entwickelte er in einem langen Vortrage die Notwendigkeit, das Gemeinbewußtsein nicht erst nach und nach zur Bildung heranzuziehen,

sondern über Hals und Kopf in dieselbe zu stürzen; »denn,« fügte er hinzu, »wofür man den Menschen erklärt, das ist er auch, und wenn dieser unvorbereitete Landmann sich so vornehm behandelt fühlt, so wird er plötzlich die edelsten Gedanken von sich geben.« Als aber dieser versicherte, das Ding schmecke eben auch wie Essen und Trinken, riß er ihm den köstlichen Burgunder aus der Hand, hielt wiederum eine Rede über die Unmündigkeit des Volks und entließ den Verblüfften mit den Zeichen der höchsten Ungnade. Die anderen erhuben ein unmäßiges Gelächter, auch Ruwald stimmte ein, aber es war nicht das natürliche gesunde Lachen, das wir bei einem anderen Anlaß oben mit angehört haben, sondern ein künstliches, das etwas von jenen Worten Byrons in sich hatte: »Und manchmal lach' ich nur, um nicht zu weinen,« Weinen! ja dies wäre hier das Passendste gewesen, und in meiner Schilderung mit Widerstreben an diesen Punkt gelangt, erinnere ich mich unwillkürlich der Äußerung eines Lehrers aus meinen jüngeren Jahren, der bei einer ähnlichen Gelegenheit mit dem Propheten ausrief: »O, daß ich Wasser genug im Kopfe hätte, zu weinen über das Tun dieser verkehrten Jünglinge!«

Ruwald sank bald wieder in die alte Lethargie zurück. Die anderen tranken aus und mahnten ihn zum Fortgehen, er schüttelte aber den Kopf und winkte ablehnend mit der Hand; jene, die seine Weise kannten, gingen und ließen ihn sitzen. Kaum sah er sich allein, so sprang er auf und ging mit großen Schritten hastig im Zimmer auf und ab.

»Kaum kann ich mich bezwingen,« rief er aus, »daß ich nicht selber Hand an mich lege und mich links und rechts ins Gesicht schlage! Könnt' ich diesen schmachvollen Vorfall aus meinem Gedächtnisse verwischen! Das war wohl eine Kunst, einen armen Jungen zu verhöhnen, der am Ende besser ist als wir alle! Diese großen Geister! Nichts ist ihnen zu hoch, nach allem greifen sie und tun es ab mit höchst überschwenglicher Weisheit; aber dazu sind sie nicht zu vornehm, ihren schlechten Knabenwitz gegen einen Unschuldigen zu kehren – warum? weil er verliebt ist! Verliebt! das ist, wenn ich mich nicht irre, vornehmlich dem Philister eine Torheit, und als solche haben wir uns betragen, mit der Roheit des gemeinen Haufens haben wir ein gutes Herz gekränkt! Armer Jüngling! das hättest du nicht erwartet von Leuten, die mit so viel Bildung prunken! In argloser Sicherheit gesellst du dich zu uns, und es geht dir wie dem Fremdling, der, unbefangen in ein nobel aussehendes Haus tretend, von einem kläffenden Kettenhund angefahren wird. Und das alles einem trivialen Witze zulieb! Nein, das hat er nicht verdient; wäre er ein gewöhnlicher Kollegienreiter, so hatte er sich ganz anders benommen. Welche Schüchternheit und welche Liebe! Die wenigen Stunden, die sich die gute Seele erobern kann, widmet er dem Liebchen, die er vielleicht zweimal flüchtig am Fenster sieht, setzt, was dem Menschen in einer kleinen Universitätsstadt das Höchste sein muß, den guten Ruf aufs Spiel, läßt sich in der Nähe einer verrufenen Gesellschaft blicken und hat wahrscheinlich keinen Dank davon, als daß das Mädchen ihn mit wilden Trinkern zusammenwirft, verdammt und verachtet. In der Nacht bricht er sich den Schlaf ab und schreibt die bei Tage versäumten Vorlesungen nach, nicht ahnend, daß in derselben Stunde die Geliebte vielleicht mit Abscheu an ihn denkt und ihn weit von ihrem Angesichte wünscht. Nein, so liebt kein Philister, keine gewöhnliche Seele. Und ich konnte ihn verkennen, und bin doch auch so jung und so verliebt gewesen!«

Er wurde weich, er erinnerte sich der schönen Zeit, da sein Herz um erstenmal erwachte, er sagte sich jenes erste Liebeslied wieder vor, das er, ein fünfzehnjähriger Dichter, mit freudigem Schrecken einst im Walde gesungen hatte:

»Immer, Teure, schwebt dein Bild
Meinen Augen vor,
Deine Stimme, sanft und mild,
Tönet in mein Ohr,
Deiner blauen Augen Schein
Leuchtet mir ins Herz hinein.«

Seine Augen wurden feucht: »Wie unbedeutend und doch wie herzlich,« sprach er, »klingen diese Worte, wahrer als alles, was man in gereifteren Jahren und mit gereifterer Kunst hervorbringt! O du schöne, unwiederbringlich verschwundene Zeit des Glücks! Und gegen dich habe ich mich verschwören können!«

Er trat an den Tisch und stürzte ein Glas hinunter. *In vino veritas*: sein Gesicht erheiterte sich, er ging ruhig auf und ab und bedachte einen Entschluß. In diesem Augenblicke trat ein Student ein, den er halb und halb kannte, und nun war sein Entschluß gefaßt. Er bat den Ankömmling in der üblichen Weise, sein Kartellträger zu sein, und sandte ihn zu Paul mit dem Anerbieten, er wolle ihm für den heutigen Vorfall im Namen der dabei zugegen gewesenen Gesellschaft vollständige Genugtuung geben. Nach einer Viertelstunde kam jener zurück und sagte lachend: »Sie haben keinen gefährlichen Gegner gefunden, der Hasenfuß hat das Duell abgelehnt und mir aufgetragen, Ihnen zu melden, er hätte von Leuten, die sich einer überlegenen Bildung rühmten, nicht geglaubt, daß sie Veranlassung zu einer alltäglichen Katzbalgerei gäben oder gar suchten.« – »Der Junge gefällt mir immer besser,« rief Ruwald: »haben Sie jetzt die Gefälligkeit, mich zu ihm zu begleiten und Zeuge meines Benehmens zu sein.«

Paul saß in der übelsten Laune auf seinem Zimmer; die Studierlampe verbreitete ein düsteres Licht auf das Handbuch

des Staatsrechts, das, an der aufgeschlagenen Stelle gewaltig zerknittert, vor ihm lag. Er hatte alle Ursache, mißmutig zu sein: die Geliebte verkannte ihn und die Absicht seines Wirtshausbesuches aufs schmachlichste; ach! und er konnte
1485 die stumme Rolle eines Toggenburg jetzt nicht einmal mehr spielen, der Schauplatz seiner Demütigung war ihm auf ewig verschlossen! Dazu kam das drückende Bewußtsein, mit den väterlichen Vorschriften im schneidendsten Widerspruche zu stehen; seine vormittäglichen Gänge, so wenig Aufwand er dabei machte, hatten ihn mehr Geld gekostet, als er bei seinem strengen Vater verantworten zu können glaubte, auch die Kollegienversäumnisse beschwerten ihm das Gewissen, das in der jetzigen Aufregung die Nacharbeiten, womit er in der Tat das Defizit
1490 regelmäßig zu decken suchte, eine Umgehung, ja eine Heuchelei nannte. Und nun hatte er sich noch, ohne zu wissen wodurch, geistreiche und höhnische Feinde zugezogen, die ihn auf jede Weise zu verfolgen suchten; denn wofür anders konnte er Ruwalds Botschaft nehmen, als für die hartnäckige Bestrebung, um jeden Preis Feindseligkeiten anzuspinnen!

In diesen unbehaglichen Gedanken quälte er sich ab, und Ruwald, als er eintrat, konnte sich nur mit Mühe enthalten,
1495 die Worte der Überschrift über der Eröffnungsszene, des Faust auszurufen, worin der Held in einem engen Zimmer unruhig am Pulte sitzend geschildert wird. Paul wußte nicht, wie ihm geschah, als die beiden Fremden hereinkamen, er sprang ängstlich auf, aber Ruwald trat ihm mit Anstand entgegen und sprach: »Sie haben die übliche Form der Genugtuung, die ich Ihnen anbot, nicht angenommen, ich achte Sie deshalb nur um so höher, denn das Duell hat in neuerer Zeit nach meiner Ansicht, wenigstens auf unserer Universität, sehr viel von seiner Würde verloren. Mir aber
1500 werden Sie auch nicht verargen, daß ich, der ich Sie nicht kannte, in dieser Sache zunächst den gewöhnlichen Weg einschlug. Nachdem Sie nun, ganz mit meiner Zustimmung, diesen verschmäht haben, bleibt mir nichts anderes mehr übrig, als daß ich Sie hiemit vor diesem Herrn in meinem und meiner Freunde Namen für die heutige Kränkung förmlich und aufrichtig um Verzeihung bitte.« Hierauf wandte er sich zu seinem Begleiter und sagte: »Ich danke Ihnen für die Gefälligkeit, womit Sie unserer Unterredung bis hieher als Zeuge haben anwohnen wollen.« – Dieser
1505 merkte den Wink und nahm mit einem unaussprechlichen Ausdruck im Gesichte seine Entlassung.

Als Ruwald mit dem erstaunten Paul, der nicht wußte, ob er wachte oder träumte, allein war, begann er eine herzliche Entschuldigung des heutigen Auftritts. »Der Humor,« fügte er, »der allerdings von keinem Zweck und keiner Rücksicht wisse, könne doch nur bei einer gänzlichen Verstimmung auf solche Sprünge kommen.« Er beklagte sich über die Schiefheit aller Lebensverhältnisse, über die Gottesverlassenheit dieser Zeit, wie er es nannte, und als er
1510 einmal im Zuge war, machte er mit einer unbegreiflichen Gnade Gott und Welt herunter und ließ keine Sphäre des Lebens unangetastet. Paul hatte sich indessen vom Staunen über den unerwarteten Besuch erholt und war bereits im Herzen sein Freund geworden; er ging in seine seltsamen Reden ein und trat ihnen, nunmehr von allem, was ihn gedrückt hatte, sich befreit fühlend, mit der ganzen unverwüstlichen Heiterkeit seines Gemüts entgegen.

»Schon lange,« sagte er, »muß ich diese Sprache hören; was ist es doch mit der heutigen Jugend? Woher hat sie diese
1515 Hypochondrie, diesen scharfen Altjungfernzug um den blühenden Mund? Es scheint, man habe sie zu früh in die Schule gepfercht und mit Weisheit vollgepfropft, bis ihr der Kopf davon dumm und das Herz öde geworden ist. Ich preise mich glücklich, daß ich wie ein wildes Reh im Walde den Netzen der Philosophen fern geblieben bin. Ihr denkt zu viel – lacht mich nicht aus, wenn ich so barbarisch rede, aber ich habe gewiß recht; Ihr denkt zu viel! Darin handelten unsere Vorfahren klug, daß sie mit Kriegen und Abenteuern ihren Söhnen von Anfang an alle Hände voll zu
1520 tun gaben, so daß ihnen zum Grübeln wenig Zeit übrig blieb; denn ich glaube, man kann nur dann leben, wenn man in einer beständigen Tätigkeit erhalten wird. Aber Ihr arbeitet Euch im Kopfe ab, während die Hände müßig sind, und kommt mir, wenn Ihr's nicht übel nehmen wollt, wie eine Kaffeemühle vor, die immer und immer getrieben wird, ohne daß man ihr etwas zum Zermahlen gibt, und die sich deshalb notwendig abnutzen muß, oder wie einer, der beständig, kaut und nagt, aber nichts zwischen den Zähnen hat; da nagt Ihr Euch gelegentlich die Nägel ab und habt
1525 ein unangenehmes Gefühl in den Fingerspitzen.«

Ruwald biß sich in die Lippen, denn das letztere traf ihn nicht bloß als Vergleichung, sondern er hatte diese Untugend in Wirklichkeit. Um etwas zu erwidern, sagte er; »Es mag wohl so sein, und ich glaube es selbst, daß diese Alterskrankheit der Jugend vornehmlich daher rührt, daß sie gar nicht mehr dazu kommt, jung zu sein. Ach! es geht uns allen wie dem unglücklichen Kaspar Hauser; wir haben gar keine echte Jugend, keine Kindheit gehabt, wir sind
1530 schändlich darum betrogen worden.«

»Das läßt sich nicht ganz leugnen,« versetzte Paul; »aber meint Ihr denn, die Alten seien in ihrer Kindheit immer in Wald und Gebirg mit angenehmen Kobolden herumgesprungen, und so mitten im Schoße der Wunder aufgewachsen? Die Menschen haben von jeher eine harte Schule durchmachen müssen, ja eine härtere als jetzt, denn Ihr werdet gestehen müssen, daß Ihr keine so barbarische Erziehung erlitten habt, als Euer Großvater und Urgroßvater.«

1535 »Im Gegenteil!« fiel Ruwald ein; »die Humanität unseres Zeitalters, wie man das Ding nennt, diese ist es eben, aus der die schlimmsten Übel entsprungen sind. Die veralteten Institutionen, denen die Jugend aufgeopfert wird, waren wohl streng und rauh zu ihrer Zeit, aber sie waren zu äußerlich, um den innersten Kern des Menschen anzugreifen. Nun aber soll der Buchstabe mit Geist gehandhabt werden, und ach! mit welchem Geist! Sie haben das Alte, das nicht

mehr paßt, stehen lassen, weil sie nicht wissen, was sie daraus machen sollen: indessen dringt das Neue an allen
1540 Teilen durch den Moder und bildet eine lebendige Verwesung, von der die gesundeste Lunge verpestet wird. Ach! ich
mag nicht daran denken! diese Humanität, unter deren Deckmantel der Geist mißhandelt wird und der Mensch
unheilbarere Wunden davonträgt, als von der rohesten Behandlung früherer Zeiten; diese moralische Heuchelei, die
jedem, der sie kennen gelernt hat, das Leben auf immer verbittert!«

»Macht mir die Sache nicht so arg!« rief Paul: »der Geist bleibt immer ganz, der ist nicht umzubringen! Und wenn es
1545 so schlimm hergeht, so zieht gegen das Wesen ins Feld, greift zur Axt und haut die faulen Bäume um! Helft an
Euerem Teile mit und arbeitet, daß es besser wird! Das ist es ja eben, was ich vorhin gesagt habe: um leben zu
können, muß man etwas tun; deshalb sollet Ihr Gott danken, wenn er Euch ein Feld der Tätigkeit erkennen läßt. Mit
Eurer Jugend ist es noch nicht Matthäi am letzten: wem es in der Kindheit nicht möglich war, ein Kind zu sein, der
kann es immer noch werden und mit mehr Genuß als so eine kleine unverständige Kreatur selbst! Macht ja ein gutes
1550 Märchen den Erwachsenen eben so viel Freude als den Kindern, ja noch mehr, weil sie sich wieder als Kinder darin
fühlen. Wendet das auf Euch an und überzeugt Euch, daß die alte Sonne immer noch scheint, die schon so manches
Jahrhundert frohen Menschen geleuchtet hat. Soll ich den alten abgeschabenen Satz wiederholen, daß die Welt sich zu
allen Zeiten gleich gewesen ist? daß es nicht gut wäre und die Welt schläfrig würde, wenn immer alles im Gleise
bliebe? Die besten Menschen haben sich's gefallen lassen müssen, die Welt so anzutreffen, wie sie gerade war; sie ist
1555 ihnen zu lieb auch nicht anders geworden; haben sie's anders gewollt, so mußten sie selbst Hand anlegen.«

»Das ist eben der trübseligste Punkt,« sagte Ruwald, »daß alles Reformieren ohne ein erkleckliches Resultat bleibt!
Das alte Gift kommt immer wieder dazwischen, der Urheber selbst kann das in der Wirklichkeit nicht so hinstellen,
was er sich im Geiste gedacht hat, und es wird hernach gewöhnlich noch schlimmer als zuvor. Die Schlechtigkeit, die
Teufelei, die Dummheit ist unsterblich: sie kann durch keine Reformation bezwungen werden, ja

1560

›Von vornen geht sie unter,
Von hinten kommt sie zurück,‹

»Das führt mich zu tief hinein,« versetzte Paul, »und ich bin ein schlechter Philosoph, aber ich meine, es müsse so
1565 sein, daß immer wieder eine neue Reform nötig werde. Wenn es auch nachher schief geht, so ist doch der erste
Gedanke schön und ein Menschenleben wert gewesen; was aber vor allem hoch anzuschlagen ist, ist dies, daß die
Welt dadurch auch einmal wieder in Bewegung gesetzt wird, denn ich bleibe bei meinem System: wenn der Mensch
leben, die Welt frisch bleiben soll, so ist ein beständiges Tun, ein fortdauerndes Geschehen nötig. Der Zweck liegt
eben im Mittel. Aber Eure Krankheit besteht darin, daß Ihr zwar das Bessere oder gar das Beste wollt und auch gerne
1570 dafür tätig wäret, nur wißt Ihr nicht recht wie, auch müßte es auf einen Schlag geschehen und dann unwandelbar in
alle Ewigkeit so bleiben. Ich wüßte auch nicht, wie das anzugreifen wäre. Das kann die ganze Menschheit nicht, und
wenn sie mit vereinten Gesinnungen auf einem Allerweltskongreß zusammenkäme, die doch ein Allgemeines und
Ganzes ist; Ihr aber seid ein einzelner, ein Teil, und denkt an so ungeheuerere Dinge. Besser wäre es, Ihr machtet Euch
auch an etwas Einzelnes, meinetwegen an eine Kleinigkeit, der Ihr Euer Leben lang treu bliebet und die Ihr aufs beste
1575 durchzuführen fleißig wäret; die Beziehung zum Ganzen würde sich schon von selbst ergeben und Ihr hättet
ebensoviel getan, als wenn Ihr dem lieben Gott eine neue Welt geschaffen hättet. Wollt Ihr aber durchaus einer von
denen sein, die es nicht anders Wort haben wollen, als daß sie an den edelsten Teilen zum Tode verletzt seien, könnt
Ihr den Werther um keinen Preis von den Nerven abschütteln, so macht die Sache lieber kurz ab! sprecht das Urteil
und vollzieht es sogleich; die geringste Zögerung raubt in diesem Falle jedes Recht zu weiterer Klage und
1580 Unzufriedenheit. Übrigens,« setzte er hinzu, indem er lächelnd näher trat, »übrigens glaube ich, daß es bei Euch schon
zu spät ist zu einer so trotzigem Tat: mich dünkt, die Hauptkrisis sei schon überstanden und es zeigen sich nur noch
einige leichte Nachwehen, daher verbiete ich Euch ernstlich, den gordischen Knoten gewaltsam zu zerhauen, und
befehle Euch, Euren Frieden mit der Welt zu machen, denn,« sagte er und strich ihm die Locken aus dem Gesicht,

1585

»Deucht mir doch, in frischer Luft
Hätt'st du manches noch zu schaffen!«

Mit hochgeröteten Wangen hatte Paul die letzten Worte gesprochen; er war warm geworden, denn er hatte lange keine
Gelegenheit gefunden, so frei von der Brust weg zu reden. Ruwald sah mit Erstaunen, wie ihm die Schwingen
1590 plötzlich gewachsen waren; er hatte, die freie Sprache seines Herzens entfesselnd, den vollständigsten Triumph über
seine Beleidiger errungen, und einen um so edleren Triumph, je weniger dieser beabsichtigt und berechnet gewesen
war. Ruwald umarmte ihn: »O Weisheit,« rief er, indem er ihn herzlich küßte, »o Weisheit, du red'st wie eine Taube!«

Im Verlauf des Gesprächs kam Ruwald auf jene Uhlandschen Strophen zurück, welche Paul angeführt hatte, und hier ergab es sich, daß der junge Freund, den wir so unvermutet kennen gelernt und liebgewonnen haben, ein entschiedener Verehrer dieses Dichters war. »Während ich ihn lese,« sagte er, »glaube ich selbst ein Poet zu sein, er regt mich so eigentümlich an, wie kaum ein anderer, denn er überläßt es immer dem Leser, den Hauptgedanken eines Gedichtes auszusprechen und selbst gleichsam produzierend fortzuspinnen; seine Gedichte brechen schnell ab und eröffnen eine Aussicht wie in eine unermeßliche Landschaft.« »So ist es,« sprach Ruwald, »und hierin liegt das Geheimnis seiner großen Wirkung, um so mehr als er dieses Mittel immer höchst natürlich und ungezwungen handhabt. Man nennt seinen poetischen Stil mit Recht im höheren Sinn epigrammatisch, indem nämlich seine Lieder kurze, sprechende Aufschriften zu sein scheinen zu einem großen, ungeschriebenen, durch Natur und Leben hindurchgehenden Gedichte: der prägnante, ahnungsvolle Schluß, den er ihnen zu geben pflegt, wirkt aufs wunderbarste, weil er den Leser fast wider seinen Willen selbst zum Dichter macht. Diese Prägnanz ist jedoch in allem vorherrschend, nicht bloß in Anschauung und Ausführung, sondern sogar in den einzelnen Worten, und es ist kaum zu ermessen, welch' einen unscheinbaren, aber tiefen Reichtum er in diesen aufgehäuft hat; kein einziges, das nicht schlagend wäre, nicht als unumgänglich notwendig an seinem Platze stände, kein müßiges Epitheton! sondern aus der großen Masse, die ihm zu Gebote steht, greift er mit sicherer Hand immer nur solche heraus, die wieder einen Blick in die poetische Tiefe seiner Idee gewähren. Die Sparsamkeit eines edlen Reichen wird schwerlich an einem anderen Dichter so schön nachgewiesen werden können als an Uhland: wahrhaftig, ein Finanzminister könnte an seinem Stil die Ökonomie studieren, oder, um ein poetischeres Bild zu gebrauchen, er erinnert an jenes magische Zelt in der Tausend und Einen Nacht, das den unscheinbarsten Raum einnimmt und dennoch imstande ist, ein ganzes Heer in sich zu fassen. Dies gibt ihm die vollendete, klassische Sprache, die Worte die er, wie der große Gottfried von Strasburg im Urteil über einen Zeitgenossen sagt, gleich Messern nach dem Zwecke wirft! Überhaupt möchte ich die ganze Schilderung, worin dieses Bild enthalten ist, auf Uhlands Poesie anwenden. – Wer den philosophischen Geist, die Kraft und Freiheit des Denkens in der Poesie sucht, der wird sich zu Rückert wenden, aber wer sich an den Quellen des Gemüts und der poetischen Tiefe, Schönheit und Anmut erlaben will, der wird immer wieder zu dem lauteren Born der Uhlandschen Lieder zurückkehren. Seine Glossen und das Fragment des Fortunat, welche noch einer eigenen und abgesonderten Betrachtung bedürfen, müssen nach meinem Erachten als durchaus unerreichte Muster humoristischer Poesie aufgestellt werden. –«

Welch eine glückliche Unruhe ist doch im Geist eines Jünglings! Den ersten erwünschten Anlaß ergreifend, ist unser feuriger Redner über die Erinnerung an die begangene Unbill, über die heftige Fehde mit der Gegenwart hinweggeeilt und zur reinen Verehrung eines edlen Dichtershauptes, zu einer Empfindung, die den Geist über jedes Mißverhältnis in Leben und Wissenschaft aufrichten kann, zu der Erkenntnis, daß es trotz allem eigenen Mißlingen Großes und Schönes genug in der Welt gibt, übergegangen. Wir würden uns vergeblich bemühen, den Strom seiner Rede, die sich noch weit über diesen und verwandte Gegenstände verbreitete, zu fesseln und hier wiederzugeben, und begnügen uns daher, das Gespräch, wie es sich später gestaltete, wieder aufzunehmen und einiges daraus mitzuteilen, wodurch wir mit Ruwalds liebenswürdigem Freunde näher bekannt werden.

Paul war, wie er seinem Gast erzählte, der Sohn eines vermöglichen Gutsbesitzers, der ihn durch eine strenge, nüchterne Erziehung gegen alle Ungerechtigkeiten des Lebens abzuhärten gesucht hatte. Als einziger Sohn und Erbe seines Vaters war er, und wie er anzudeuten schien, nicht ganz mit seinem Willen, zur Ausübung der Landwirtschaft bestimmt worden, hatte aber, ehe er einige Güter seines Vaters unter dessen Aufsicht übernehmen sollte, die Universität beziehen müssen, um sich das bißchen Bildung, das der alte Mann für nötig hielt, und vornehmlich die Geheimnisse der Rechtswissenschaft zu eigen zu machen, deren Kenntnis ihn vor unglücklichen Prozessen besser als den Vater bewahren und, wenn auch nicht zur eigenen Führung der etwa vorkommenden Rechtsfälle, so doch zu einer klugen Wahl und wenigstens zur Beaufsichtigung seines Advokaten befähigen sollte. Welche innere Begebenheit den ruhigen Gang seiner Studien unterbrochen, wissen wir bereits, und es war komisch anzusehen, wie der herzhafteste Held, der den älteren, überlegenen Freund so tapfer zurechtgewiesen hatte, nun auf einmal den Mut verlor und die Waffen senkte, als Ruwald diese empfindliche Saite seines Herzens berührte. »Aber Herzensjunge!« rief dieser: »sei doch nicht verschämt wie ein Mädchen! du wirst ja nicht vom Anschauen deines Liebchens leben und zuletzt an der Sentimentalität sterben wollen.«

»Du kannst mich meinetwegen auslachen,« erwiderte Paul: »aber ich versichere dich, daß ich eher imstand wäre, um die Mitternachtsstunde alle Gespenster und Kobolde herauszufordern, als ein entscheidendes Wort gegen sie zu wagen.« »Still! still! das ist nicht männlich gesprochen, und ich muß in deinem Namen stolzer denken; hältst du es denn für eine so große Wegwerfung, wenn sie sich dir ergibt? Steh dich einmal um und sage mir, welchem von den vielen verkrüppelten Geistern, die um sie werben können, du den Preis zusprechen würdest! Zum Teufel, sie kann sich was drauf zugute tun, wenn du um sie wirbst.«

»O sprich nicht so, ich bitte dich!« rief Paul: »ich kann mir keine solchen Gedanken erlauben, sondern muß mir immer sagen, daß ich ihrer nicht wert bin: sie ist – ich kann nichts Affektiertes über die Lippen bringen, aber sie ist –«

»Ein Engel, willst du sagen, und ich habe nichts dagegen, wiewohl ich mir einst eine etwas lose Rede gegen sie

1650 erlaubt habe; das bitt' ich ihr jetzt im Herzen ab, und sie erscheint mir doppelt liebenswürdig durch dich. Aber vielleicht mit eben so großem Recht, als du sie, erklärt sie dich insgeheim ebenfalls für einen Engel.«

»Was kommt mir nicht sehr glaubwürdig vor,« versetzte Paul: »ich wüßte nicht, wie ich dabei aussehen sollte, wenn man mich so hoch avancieren ließe, und zudem hab' ich sehr deutlich bemerkt, daß sie mich keineswegs in einem so glänzenden Lichte sieht.«

1655 »Daran sind mir schuldig,« sagte Ruwald nachdenklich: »du hast dich mit der echten Verblendung der Verliebten auf ein deiner Liebe nachteiliges Terrain begeben, du hast die bequemste Gelegenheit sie zu sehen gewählt, auf die Gefahr hin, für etwas dissolut zu gelten; denn, sagt Rückert,

1660 ›Wer sich unter die Dichter mischt,
Den fressen die Rezensenten.«

Doch ich will nicht wieder in den alten schlimmen Ton zurückfallen, sondern hier muß Rat und Hilfe geschafft werden, und höre,« rief er, indem er ihn bei der Hand faßte, »dazu fühl' ich mich berufen; ich nehme es als eine Ehrensache, weil wir dich mit unserer Gesellschaft in die Patsche geführt haben.«

1665 »Aber was willst du tun?« fragte Paul ängstlich.

»Eine Kleinigkeit! es ist nicht mehr lang' bis zum nächsten Balle; daß ihn Emilie besucht, ist außer allem Zweifel, und bei dieser Gelegenheit will ich auch einmal wieder einen Pas probieren —«

»Um Gotteswillen nicht! du wirst alles verderben!«

1670 »Sei ganz ruhig! es mag sein, daß mir in meinen eigenen Angelegenheiten die nötige Unbefangenheit abginge, aber für dich will ich plädieren, daß es eine Art haben soll. Die ganze Ciceromanische Rede schwebt mir bereits vor. Ach wie wird das gute Kind gerührt sein!«

Es bedurfte einer langen Überredung, bis Paul in den Vorschlag einging, aber die feurige Beredsamkeit, womit Ruwald ihm zusetzte, machte ihn endlich hoffen, er werde sie zur rechten Zeit mit glücklichem Erfolg anwenden können. »Ich betrachte dich wie meinen Vormund,« rief er, »und ergebe mich in deinen Willen wie ein Kind, das zu 1675 furchtsam ist, um selbst zu gehen, das sich gerne gängeln und leiten läßt.« Auf dieses wurde verabredet, Ruwald solle auf dem Balle mit Emilien, tanzen und. dem schüchternen Liebhaber die ersten und größten Steine aus dem Wege räumen, dieser aber hernach seinen Platz einnehmen und den letzten entscheidenden Schlag führen. Paul war kaum seiner mächtig, als er das ersehnte Ziel sich so nahe gerückt sah: Furcht, Hoffnung und Liebe hielten ihn in ihrem Zauberkreise fest, und er scheute sich nicht, sein ganzes Glück der Freundschaft verdanken zu wollen. Ruwald malte 1680 ihm neckend und lächelnd die schöne ländliche Zukunft vor und sagte, als er spät in der Nacht von ihm Abschied nahm: »Meinen Lohn bedinge ich mir vorher aus; ich werde mich manchmal auf ein frisches Butterbrot zu euch einladen, das mir deine Frau mit eigenen Händen aufstreichen soll.« Paul fiel ihm errötend um den Hals und war nicht imstande, das verlangte Versprechen zu geben.

Ostjäck wunderte sich am nächsten Tage nicht wenig, als er, auf dem Wege zum Fechtboden begriffen, Ruwald Arm 1685 in Arm mit Paul über die Straße gehen sah. Er wollte auf die beiden zusteuern, um sich das Rätsel lösen zu lassen, aber sie bogen eben, ohne ihn zu bemerken, um eine Ecke und waren, da er ihnen nacheilte, bereits verschwunden. Er kam zur gewöhnlichen Stunde in das Wirtshaus, wo er Cäruleus und die zwei oder drei übrigen Mitglieder der Gesellschaft, welche wir in unserer Erzählung nicht näher bezeichnet haben, antraf und ihnen das seltsame Ereignis mitteilte. Sie harrten mit Begierde auf Ruwalds Ankunft, und jeder rüstete einen Witz, womit er empfangen werden 1690 sollte; aber sie mußten diesmal ihren Humor *pro Patria*, wie man zu sagen pflegt, verwenden, denn der Freund erschien nicht. Ehe sie auseinander gingen, wurde eine feierliche Note, von Cäruleus verfaßt, an ihn erlassen, worin ihm seine Nachlässigkeit scharf verwiesen und Auskunft über das Abenteuer mit dem verliebten Schreiber gefordert wurde.

Die Gesellschaft versammelte sich den Tag darauf sehr zeitig und mit großer Neugierde, was Ruwald, den sie 1695 persönlich erwarteten, antworten würde. Nach einiger Zeit erschien ein Diener mit einem Schreiben an Cäruleus. Dieser erkannte Ruwalds Hand, erbrach den Brief und las:

»Verehrungswürdiger Hypothetiker und Sprecher des Pantheons der schlechten Gesellschaft!

1700 Über der Frage, die Ew. Nichtswürden an mich zu richten beliebt hat, muß ich zu meinem Bedauern derzeit

noch das Dunkel Eurer eigenen kühnen Vermutungen ruhen lassen, welchen ich Euch hiemit übergebe, und sage für jetzt nur soviel: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden! – Baupläne, die ich mit besagtem Ecksteine vorhabe, verhindern mich einige Zeit, im Rate der Schlechten und Spotter zu sitzen, ich werde jedoch ›Nach einer Übung kurzer Tage‹ wieder erscheinen und das Rätsel hoffentlich zu allgemeiner Zufriedenheit lösen.

Indessen halte ich es für schicklich, als abwesendes Mitglied der Gesellschaft mich pflichtig zu erweisen und sende somit einen Beitrag zur Unterhaltung ein: ich wähle für diesen Zweck ein Gedicht, wozu mir die Werte und das Leben des Druckergesellen Retif, mit dem ich mich bekanntlich die letzte Zeit über beschäftigte, Anlaß gegeben haben.

Ruwald,

derzeit datierendes Mitglied der Schlechten.«

Cäruleus schlug hierauf das Gedicht neugierig auseinander und las es vor:

Der wüste Dichter.

»Da kommt der tolle Amadis,
Retif de la Bretonne,
Den ganzen Tag Mondfinsternis,
Doch unsrer Nächte Sonne!

Bei Tage geht er nicht vors Haus,
Sein Rock hat zu viel Löcher;
Doch mit der Dämm'ung schleicht er aus
Als Buhler und als Zecher.

Er dichtet, nur bei Tageslicht,
Novellen zum Vergöttern:
Weil Tint' und Feder ihm gebricht,
Seht er sie gleich in Lettern.

Und aller Dirnen Minnesold
Erbüht dem witz'gen Drucker,
Und alle Trinker sind ihm hold,
Dem armen lust'gen Schlucker.

›Was kam dir gestern nacht in Sinn,
Retif, du wackrer Zecher?
Du warfst die Karten plötzlich hin
Und stießest um den Becher.

Du warfst die Karten auf die Seit'
Und gingst mit krauser Stirne:
Rief dich ein Feind zu Kampf und Streit,
Rief eine wilde Dirne?‹

›Nein,‹ sprach der lustige Gesell
Retif, mit bleichem Munde:
›Nicht schlug die Glocke zum Duell
Und nicht zur Schäferstunde.

Doch was mich gestern nacht befig,
Kaum wag' ich's euch zu sagen,
Ich, dessen Schiff am höchsten ging
Bei allen Trinkgelagen!

1755

Ihr wißt, wir saßen bei dem Spiel,
Der Mond schien hell durchs Fenster,
Der Becher klang, die Karte fiel,
Da sah ich – ›Was?‹ – ›Gespenster!‹

1760

Ich sah, erglüht von Lust und Wein,
Dort auf der linken Seite,
Dicht an der Wand im Mondenschein
Ein Häufchen trunkner Leute.

1765

Die saßen, so wie wir, beim Spiel
Mit lichterlohen Mienen,
Und wenn bei uns die Karte fiel,
So fiel sie auch bei ihnen.

1770

Und wenn die Becher klangen hier,
Ward drüben angestoßen:
Die Freude würzten doppelt mir
Die braven Zechgenossen.

1775

Mich zog's zu diesem edlen Rat,
Ich eilt', als hätt' ich Flügel:
Da sah ich, als ich näher trat,
Lacht nicht! – in einen Spiegel!

1780

Wir also waren's, wir allein
In dieser toten Stunde!
Wie bleich trat der Gesichter Schein
Jetzt aus des Spiegels Grunde!

1785

Da ward mir wunderlich im Kopf,
Als ob ich Grillen hätte,
Es nahm mich wie ein Geist beim Schopf,
Und riß mich fort – zu Bette.

1790

Und einsam schlief ich diese Nacht,
In Träumen unergötlich,
Und wieder kam, da ich erwacht,
Das bleiche Bild mir plötzlich.‹

1795

›Doch warum hat's dich so verstört?‹
Ich kann's euch nicht entsiegeln,
Doch wer mein Abenteu'r gehört,
Der mag sich drin bespiegeln.‹‹

1800

»Das ist eine wunderliche Geschichte,« sagte Cäruleus, als er gelesen hatte, »aber so viel sehe ich jedenfalls, daß sie eine unartige Beziehung auf uns hat.«

»Ruwald hat den Katzenjammer!« lief Ostjäck lachend: »ich schlage vor, ihm den folgenden Vers als Antwort zu senden:

1805

»Der Sinn, worauf dein Unmut zielt,
Wird uns nicht schwer bedrängen;
Doch wo man künftig trinkt und spielt,
Da soll kein Spiegel hängen. –«

1810

»Laßt ihn nur!« sagte Cäruleus, »er wird schon wiederkommen. Ruwald ist eine eigene, bohrende Natur, die nach allem Neuen, Unbekannten drängt. Ich weiß, daß er sogar einem Menschen bloß deswegen feind sein kann, weil er ihn nicht kennt und das Unbekannte ihn beunruhigt. Jede, neue Persönlichkeit imponiert ihm; dies dauert aber nur so
1815 lange, bis sie ihm alt und bekannt ist, dann läßt er sie wieder fahren. Deshalb seid ganz ruhig: die schlechte Gesellschaft wird bald wieder komplett sein.«

Dazu hatte es aber um so geringeren Anschein, als auch Cäruleus in den folgenden Tagen ausblieb: er konnte sich wochenlang, wie er es nannte, der Faulheit befleißigen, kehrte aber dann unerwartet wieder zu einer eben so langen und unausgesetzten Tätigkeit zurück. Diesmal mochte jedoch, was er sich vielleicht selbst nicht gestand, Ruwalds
1820 Abwesenheit die Ursache sein, die ihn an seinen Schreibtisch zurücktrieb.

Wir übergehen die nächste Zeit, die nur für Paul und Ruwald bedeutend war durch die Befestigung einer innigen Freundschaft auf der einzigen dauerhaften Grundlage, der Bildung, und nehmen unsere Geschichte an dem Abend, welchem das Herz des jungen Schreibers ängstlich und hoffend entgegenbebt, wieder auf. Es war gut, daß der Ballabend von jenem, an dem die Verschwörung der beiden neuen Freunde gestiftet wurde, nicht gar zu weit entfernt
1825 war, denn Ruwald hatte, wie ein General, der lauter Rekruten in die Schlacht führt, seine liebe Not, den wankenden Mut seines Kriegsgefährten immer aufzufrischen und im Feuer zu erhalten.

Die Fenster des Ballsaals waren hell erleuchtet. Unten auf den steinernen Stufen drängte sich die akademische Jugend, welche jedoch größtenteils nicht gekommen war, um zu tanzen, sondern den Flor der Stadt zu beschauen und dann, süße Gefühle im Busen, in die graugerauchten Bierkneipen und zu den schäumenden »Bierstiefeln« abziehen. Wenn
1830 eine Schöne, von der sorgsam Mutter, vielleicht gar von dem gesetzten Vater geleitet, erschien, so machten die martialischen Jünglinge auf beiden Seiten Front und bildeten eine Gasse, durch welche sie mit niedergeschlagenen Augen hindurchging, zitternd vor dem verheerenden Geschütz, das von allen Seiten aus weitgeöffneten, zum Teil sogar mit Brillen verstärkten Augen gegen sie losgebrannt wurde. Keine entging diesem grausamen Lose des Gassenlaufens, denn es war eine herkömmliche, durch Verjährung geheiligte Sitte. Als Emilie, von einigen
1835 Freundinnen umgeben, in ihrem rosenroten Ballkleid erschien, das wunderbar zu ihrem feinen Gesichtchen paßte, da entstand ein leises Gemurmel unter der Menge der Zuschauer, und die wilden Barte, die schweren Kanonentiefeln wichen ehrerbietig zurück, um dem schönen Mädchen freien Raum zu lassen. Bald darauf kam Ruwald, in einen großen Mantel gehüllt: wir wissen nicht, ob er darunter seine Tänzeruniform, den Frack, verbergen wollte, gegen welche Tracht er einen heftigen Widerwillen empfand und schon oft in donnernden Reden beteuert hatte, sie sei recht
1840 geeignet, die Ansicht einiger Naturforscher, daß der Mensch nach seiner Entstehung nur der Übergang des Affen in eine höhere Sphäre sei, zu unterstützen, – oder ob er durch diese Verhüllung einen gewissen Umweg, den seine Beine in der Gegend des Knies nahmen und den Cäruleus mit zarter Schonung eine musikalische Ausweichung genannt hat, den Blicken der Kritiker zu entziehen beabsichtigte; genug, die Studenten, welche die durchwandelnden Tänzer vielfach verhöhnten, ließen ihn ruhig ziehen, denn er hatte das Privilegium des Mantels, weil man wußte, daß er im
1845 Frühling und Herbst häufig an Fieberschauern litt, die er zu ungeduldig war, im Bette zu verschwitzen. Pauls Anmarsch können wir nicht beschreiben, denn er hatte sich schon seit mehreren Stunden in der Leseanstalt, die in demselben Haus errichtet war, hinter einem großen Buche verborgen; es war die Enzyklopädie von Ersch und Gruber, worin der launige Zufall ihn auf den Artikel »Angst« geführt hatte; diesen buchstabierte er zwar ziemlich gedankenlos durch, doch vermehrte der darin abgehandelte Begriff, dessen er, sich halb und halb bewußt wurde, seine
1850 Beklemmung. Eben las er zum sechsten Male, die Angst rühre namentlich oft von einem Herzfehler her, da ertönten die Striche des ersten Walzers, er warf das Buch auf die Seite und eilte bebend die Treppe zu dem Saale hinab.

Indem er sich durch ein Gedränge von Tänzern, die gerade an der Türe standen, durchzuarbeiten versuchte, trat er jemanden ziemlich empfindlich auf den Fuß. Ein grimmiges Gesicht wandte sich herum, das sich aber bei seinem Anblick alsbald wieder in die Falten der Gelassenheit legte: »Donner und Doria,« rief Ruwald, denn er war der
1855 Getretene: »ist dir der berühmte Choral: ›Tret' der Herr auf seine Füße nicht bekannt? ich glaube, die Liebestorheit ist

dir in die Beine gefahren! Weißt du was? bring dieses Manöver lieber bei deinen Nebenbuhlern an und mache sie dadurch invalid, sonst werden wir am Ende kein Terrain fassen können, denn ich habe soeben bemerkt, daß mir einer deine Rose weggepflückt hat.«

»Himmel!« rief Paul: »wie kannst du nur scherzen jetzt –«

1860 »Scherzen?« unterbrach ihn Ruwald: »scherzen, in dieser fürchterlichen Stunde? Doch komm, sei vernünftig und stelle dich neben mich, aber mit einiger Rücksicht für meine Beine! laß uns dem Tanz ein wenig zusehen; wo ist denn deine Liebste?«

»Dort, sieh! in dem Rosakleide.«

1865 »Götter! was doch die Liebe einen schnellen Blick hat! Ich mußte lange suchen, bis ich sie gefunden hatte. Aber nicht wahr, sie ist wunderhübsch in diesem Anzug? – Seufze nur nicht so laut: der Polizeikommissar, der da vor uns steht, könnte glauben, deine Seufzer gelten dem Vaterlande. – O brich nicht, Herz! ich bitte dich, halte dein Gesicht besser in Ordnung! die Eifersucht richtet dich abscheulich zu.«

»Wer ist der verdammte Mensch?« rief Paul leise, indem er auf Emiliens gewandten Tänzer blickte.

1870 »Ich weiß es nicht,« sagte Ruwald: »das aber fühl' ich und erkenn' es klar, daß er sehr galant ist. Wenn er nur immerfort tanzen müßte! aber die häufigen Pausen, die geben einer beredten Zunge gar zu viel Gelegenheit. Und seine Worte scheinen nicht in den Wind gesprochen zu sein; sieh, wie sie lächelt! das ist zwar ein großes Unglück, aber auch ein Glück für dich, denn es vergönnt dir, ihren hübschen Mund, ihre weißen Zähne zu sehen. Ich versichere dich, das Lachen steht wenigen Mädchen gut, aber dein Liebchen greift es ganz herrlich an, sie lacht allerliebste.«

1875 »Ich kann es nicht länger aushalten,« flüsterte Paul, indem er ihm krampfhaft die Hand drückte: »Komm, wir wollen gehen und den unbesonnenen Plan aufgeben. Du wirst sehen, es läuft schlecht ab.«

1880 »Mut, Hasenfuß!« entgegnete Ruwald ebenso leise und gab ihm den Druck zurück: »Mut gefaßt! Frisch gewagt ist halb gewonnen! Meinst du, ich wolle diesen abscheulichen Frack vergebens angezogen haben? Die Sache muß in ihrem Laufe bleiben, und wenn es auch nur deswegen wäre. Komm,« fuhr er fort, indem er ihn in eine Fensternische zog, wo sie weniger beobachtet waren: »komm hieher und ziehe den roten Vorhang etwas über deinen schwarzen Konfirmationsfrack her; so! das steht dir gar gut. Jetzt will ich dir etwas sagen und will dabei Goethe nachahmen, wie er zu tun pflegte, wenn er seinem Freund Eckermann eine bedeutende Maxime mitteilte; er führte ihn nämlich an ein Fenster und begann geheimnisvoll: ›Ich will Ihnen jetzt etwas anvertrauen, das Ihnen in Ihrem ganzen Denken und Tun förderlich sein wird.‹ – Also, ich will dir jetzt etwas sagen, was dir für dein ganzes Leben nützlich sein soll: behalt' es in einem feinen Herzen und handle darnach.« Er faßte ihn am Ohr und sprach leise in ihn hinein:

1885

»Benutze doch den Augenblick,
Er streicht so schnell vorbei!
Und ruft die Henne Glück! Glück! Glück!
So nimm ihr gleich das Ei!«

1890

»Aber ich sehe soeben, daß der Walzer zu Ende geht. Jetzt oder nie! Courage, mein Bester! Bete für uns beide!« Mit zwei Sprüngen war er fort, und Paul sah ihm zitternd nach wie er sich im Gewühle der Hin- und Hergehenden verlor.

1895 Ruwald stand bereits vor Emiliens; er verneigte sich und hob sein Sprüchlein an: »Mein Fräulein, kann ich die Ehre haben« – Aber ach! sie ließ ihn nicht einmal seine zierliche Phrase vollenden, mit trotzigem Gesicht fiel sie ihm in die Rede und sagte ganz leise, nur ihm vernehmlich: »Nein!« – Ruwald zog sich sachte zurück und sprach zu sich, nachdem er einige aufdringliche Flüche unterdrückt hatte: »Sie denkt doch nicht so übel von mir, als es scheint; sie muß mich wahrhaftig für einen sehr chevaleresken Menschen halten, da sie mir so etwas zu bieten wagt; denn sie weiß sehr wohl, daß ich jetzt das Recht hätte, sie öffentlich zu demütigen.« – Er blickte noch einmal zurück und glaubte in ihren Mienen den Ausdruck der Angst und Reue zu lesen. In diesem Augenblick fühlte er sich am Arm ergriffen: es
1900 war Paul: »Ich sehe dir's an,« flüsterte er: »wir haben verloren.«

1905 »Paule, du rasest!« entgegnete Ruwald: »sie ist für die nächsten drei Tänze versagt; – sieh doch um Gottesmillen nicht so verzweifelt aus, die Leute werden ja aufmerksam auf dich. Es ist nichts als eine kleine Geduldprobe: sei froh, daß wir nicht ganz abgewiesen sind. Aber wir wollen uns jetzt ein wenig trennen, es ist unserem Plane nicht förderlich, wenn wir immer die Köpfe zusammenstecken. Zwing dich und tanz indes mit einer andern, sei unbefangen und nimm dich zusammen, ich bitte dich.«

»Das ist mir nicht möglich,« erwiderte Paul: »ich will lieber den Saal auf eine halbe Stunde verlassen.«

»Nun so geh und komm bald wieder.«

»Ich habe,« dachte Ruwald, als er ihn gehen sah, »ich habe doch meine Klassiker nicht umsonst gelesen: die Reden der alten Generäle, wie sie in den mißlichsten Umständen ihre Soldaten anlogen, es stehe alles ganz herrlich, die sind mir heute zustatten gekommen. Aber was zum Kuckuck fangen wir an? das Spiel geb' ich noch nicht verloren, das ist klar.« Er blickte sinnend im Saal umher: »Gesegneter Zufall!« rief er plötzlich aus: »du bringst mir unerwarteten Sukkurs, da sitzt ja meine treffliche Freundin Lucie und hat, wie es einem geistreichen Frauenzimmer gebührt, keinen Tänzer gefunden. Sie ist, wie ich weiß, mit Emilien bekannt: o ich Tor, daß ich so verwickelte Händel mit meinem geringen Talente lösen zu können meinte! Weiberhilfe, Weiberhilfe, das ist das einzige, was hier not tut!«

1915 Mit diesen Worten ging er auf die genannte Freundin zu, die schon seit geraumer Zeit mehr seinen Geist als sein Herz gefesselt und eines jener seltenen Freundschaftsbündnisse mit ihm geschlossen hatte, wo eine unbefangene Neigung, ein spielender Scherz die Stelle der Leidenschaft vertritt und zwei nach Alter und Schicksal verschiedene Wesen, eine Frau, die nicht mehr im ersten Lenz des Lebens steht, und einen jungen Mann von feurigem Geist und unbefriedigtem Gemüte, zu einem freien, aber dauernden Verhältnis zusammenführt. Lucie war ein lebenslustiges Mädchen und ließ sich, obgleich sie die Generation, welche heute mit Eroberungsplänen ausgezogen war, um ein Ziemliches überschritten hatte, doch noch gern auf einem Balle sehen; um so mehr aber war sie verwundert, als sie ihren Freund, dem sie oft neckend vorgeworfen hatte, er sei aus einem schweren Stoffe geformt, in seiner ungewöhnlichen Uniform erblickte: »Wie? Saul auch unter den Propheten?« rief sie ihm lachend entgegen, als er sich näherte.

1925 »Zuerst, meine witzige Freundin,« entgegnete Ruwald, »muß ich Sie bitten, mit mir zu tanzen und mir Gelegenheit zu einer Mitteilung zu geben.«

»Welche feierliche Sprache! was werd' ich hören müssen?« rief Lucie mit neckischem Pathos, indem sie sich von ihm in die Reihen der Tanzenden führen ließ: »Nun, weil Sie einen besonderen Zweck vorgeben, will ich nach Ihrem Willen tun, denn sonst hätte mir's meine Eitelkeit nicht zugelassen; ich habe wohl bemerkt, daß Sie mich nur zum Ersatz aufgefordert haben –«

1930 »Wie? Sie haben bemerkt, daß ich einen Korb bekam?«

»Freilich, Sie unglücklicher Ritter! und am Ende verlangen Sie gar, ich soll so uneigennützig sein und Ihre schlimme Sache bei meiner spröden Freundin verfechten?«

»Etwas der Art ist es, was mich zu Ihnen führt, ich kann es nicht leugnen, aber ich nehme Ihre Güte nicht für mich in Anspruch, wie auch jener Korb nicht eigentlich mich so empfindlich trifft, als einen Freund.«

1935 »Was muß ich hören?« unterbrach sie ihn lachend: »da haben Sie ein schönes Gewerbe übernommen! Nun, wo ist denn Ihr ungeschickter Faust, der sich sein Gretchen nicht selbst erobern kann?«

»Wenn Sie mich zum Mephistopheles machen,« fuhr Ruwald tanzend fort, »so kann ich mir's schon gefallen lassen, nur muß ich Sie dann inständig bitten, die Rolle der Frau Marthe zu übernehmen.« – Hierauf trug er ihr die Lage der Sachen in gedrängter Kürze vor und bat sie zuletzt, mit der Verzweiflung seines Freundes Barmherzigkeit zu haben

1940 und vermittelnd einzuschreiten. Lucie nahm seine Erzählung mit großer Lustigkeit auf und rief, als er geendet hatte:

»Was ist ein seltenes Exemplar von einem Liebenden! wenn mir ein solcher aufstieße, ich weiß nicht, wozu ich mich entschließen könnte! Welch ein romantischer Jüngling! also bei Nacht schreibt er die Lektionen nach, die er über seinen Rekognoszierungen versäumt hat? den sollten Sie sich zum Muster nehmen, mein lockerer Herr! wenn Sie auch so exemplarisch wären, so hätten Sie den Armen bei seinem Liebchen nicht in so schlechten Kredit gebracht.

1945 Aber hier muß geholfen werden! eine solche Tugend verdient einen ausgezeichneten Lohn, und ich verspreche, mich aus allen Kräften bei der Kleinen zu verwenden; ich will ihr heiß und bange machen und vorstellen, welche Genugtuung sie Ihnen schuldig sei. Mein Gott! welch ein Frevel, einen der ersten Geister dieser Universität, un ingenio de esta corte, so zu behandeln!«

1950 »Spotten Sie nur, liebe Lucie; ich will gerne die Unkosten tragen, da ich mich nicht vergebens an Ihre Güte gewendet habe.«

»Güte, mein Herr! o das ist nur Temperament! Sie wissen, Frauenzimmer in gewissen Jahren lieben es, zu schlichten, zu vermitteln und – zusammenzuführen. Genug! sobald der Walzer aus ist, spreche ich mit der Kleinen: Sie müssen es nun schon ertragen, beim nächsten Tanze mir noch einmal anheimzufallen, da sollen Sie Antwort bekommen.«

1955 Ruwald drückte ihr dankbar die Hand und führte sie, da eben der Walzer zu Ende war, an ihren Platz zurück. Nicht ohne Herzklopfen sah er zu, wie sie Emilien aufsuchte, von ihren Freundinnen losmachte und sodann in eifrigem Gespräch mit ihr im Saale auf und ab ging. Mit atemloser Aufmerksamkeit folgte er ihren Bewegungen, ihrem Mienenspiel: als er aber Emilien erröten, Lucien lachen und Emilien freundlich werden sah, verlieh er mit beruhigtem Herzen den Saal, um etwas frische Luft zu schöpfen.

1960 »Unsere Aktien stehen vortrefflich,« sagte Lucie, als er sie bald darauf im schnellen Galopp dahinschwang: »meine Kleine habe ich mit Sturm genommen, Sie wollte sich Ihrthalb ausreden und behaupten, sie hätte keineswegs die Absicht gehabt, Sie geradezu abzuweisen, sondern sie sei nur damals schon versagt gewesen, aber ich unterbrach sie

und hielt ihr eine derbe Strafrede, worauf sie die Bitte an Sie ergehen ließ, der Sache nicht mehr zu erwähnen. Unter uns gesagt, sie weiß schon alles, der Form wegen aber müssen Sie noch eine wohlgesetzte Rede an sie halten; es wäre auch jammerschade, wenn das nicht geschähe, denn die Rede ist doch schon fertig, nicht wahr? Tun Sie sich aber ja
1965 nichts auf den Erfolg zugute, der ist Ihnen sicher, und wenn Sie wie der unbehilflichste Abgeordnete sprechen würden! ich versichere Sie, die Kleine ist bis zur Verzweiflung verliebt: ich mochte nur den Adonis sehen. Apropos, für den Kotillon, der gleich hernach an die Reihe kommt, hat sich Emilie an Sie versagt.«

»Was ist vortrefflich,« jubelte Ruwald: »nur Ihrer Honigzunge konnte solch ein Sieg gelingen. Und daß gerade jetzt ein Kotillon kommen muß, ist unbezahlbar! Diesen hübschen treulosen Tanz müssen wir benützen: ich schlage vor,
1970 daß Sie ihn mit meinem Freund antreten, Sie haben dadurch Gelegenheit, Ihren Klienten kennen zu lernen, zu instruieren und ihm die gebundene Zunge zu lösen; ich führe Emilien zum Tanz, und wenn ich das meinige getan habe, so wechseln wir unsere Schönen.«

»Bravo,« entgegnete Lucie, »das ist ein Plan der Ihrem intriganten Geist alle Ehre macht; dadurch erhält nun einmal der Kotillon seine wahre Bedeutung.«

1975 »Und wir bilden ein wundervolles Quartett,« fiel Ruwald ein: »belieben Sie zu bemerken: dort Faust und Gretchen, hier Mephistopheles und – ich will Ihnen doch beim nächsten Besuch das treffliche Blatt von Retzsch mitbringen.«

Paul hatte sich indessen, von der Unruhe getrieben, wieder eingestellt. Sobald die Musik schwieg, drängte er sich zu Ruwald durch und fragte nach dem Stande der Angelegenheiten. »Zuerst befehle ich dir,« erwiderte Ruwald,
»augenblicklich jenes Mädchen mit dem klugen Gesicht und dem grünen Gürtel zum Kotillon aufzufordern: sie ist
1980 deine sehr gute Freundin. Was das übrige betrifft, so wird sich alles geben, und ich sage dir vorerst nur so viel, daß du insgeheim aus dem Schlaraffenlande gebürtig bist und eine Anwartschaft auf gebratene Tauben hast.«

Emilie errötete und atmete tief, als die Musik zum Kotillon begann. Ruwald wußte es schlaue abzukarten, daß er in der Reihe der Paare mit ihr zuletzt zu stehen kam und dadurch eine gute Zeit zum Reden gewann; etwas von den anderen
abwärts zu stehen, war nicht einmal nötig, denn sein Nachbar, vermutlich ein Architekt, unterhielt seine Name von der
1985 Bauart und der Bauauffälligkeit des Saales so laut, daß Ruwald seine Stimme, um von niemand gehört zu werden, kaum zu dämpfen brauchte.

»Ein kluger Redner,« hub er an, »spricht zuerst von seiner Person und streicht sich dabei aufs beste heraus, um durch den günstigen Eindruck, den er hiedurch auf die Richter macht, seinen Gründen desto mehr Eingang zu verschaffen.« – Nun kam er auf sich, seine Lebensweise und Gesellschaft zu sprechen und verteidigte diese gegen die vielen üblen
1990 Nachreden, welche in der Stadt in Umlauf gesetzt worden seien. »Ich kann,« sprach er lachend, »mit Maria Stuart sagen: ›ich bin besser als mein Ruf!‹« dann entschuldigte er, daß die angegriffene Gesellschaft sich an ihren Feinden durch gelinde und derbe Scherze und Witze gerächt habe, wobei vielleicht auch gelegentlich Unschuldige getroffen worden seien. »Man muß es mit solchen Sachen nicht so genau nehmen,« wandte er ein: »eine verwegene Jugend, die sich unter sich selbst nicht verschont, geniert sich auch nicht gegen andere, und ein Witz ist so schwer zu
1995 unterdrücken, er will heraus. Wer mich kennt, der weiß gewiß, daß so etwas bei mir nicht böse gemeint ist, und ein christliches Herz vergibt mir leicht; es wird schwerlich einen Menschen geben, der sich, vorausgesetzt, daß seine Sprachorgane in Ordnung sind, nicht schon auf diese Weise gegen einen anderen vergangen und vielleicht gar einen Fehler verspottet hätte, den jener unschuldig an sich trägt.« – Emilie wurde hier feuerrot, denn sie blickte gerade
zufällig auf seine Knie und erinnerte sich, daß sie einmal deren eigentümliche Struktur in Gesellschaft von
2000 Freundinnen nicht eben so gelinde wie Cäruleus berührt hatte. Seine treuherzige Art, zu reden, bewegte sie, sie wollte sprechen, aber Ruwald ging jetzt auf seinen Schützling über, schilderte sein schüchternes, liebevolles Wesen, beschrieb die Art, wie er jenes Wirtshaus in der einzigen für ihn freien Stunde zu besuchen pflegte, wie er aus Liebe zu ihr alle Bedenklichkeiten überwunden und gerne die Versäumnisse des Tages mit Nachtwachen vergütet habe, ließ scherzweise einfließen, wie fanatisch sein Freund verliebt sei, so sehr, daß er außer dem Gegenstande seiner
2005 Leidenschaft kein weibliches Wesen ansehen möge, ja die hübsche Kellnerin, die ihm täglich den Wein so freundlich gebracht, immer sehr schnöde, sogar verächtlich behandelt habe, und vertiefte sich ganz in seine demosthenische Beredsamkeit, ohne nur zu bemerken, wie viel er damit ausrichtete. Wir glauben wohl daran zu tun, wenn wir seine Rede nicht in ihrer ganzen Ausführlichkeit wiederholen, indem wir unserer Erzählung zu schaden fürchteten, wenn wir mit diesem Hauptcoup nicht ganz den Glauben der Leser in Anspruch nehmen würden. Zudem können wir
2010 wesentliche Elemente jener Rede nicht mit der Feder fixieren, und dies sind vor allem das anmutige Organ, das geistig belebte, von wohlwollendem Humor glänzende Auge des Redners. Eher könnte man uns vorwerfen, wir haben die Heldin unserer Erzählung zu sparsam ausgestattet und noch fast gar keine Züge, woraus sich ihr Charakter erkennen ließe, beigebracht, aber wir entgegnen hierauf: Emilie ist ein Mädchen, von dem sich nicht mehr sagen läßt, als hier geschehen ist; sie hat bisher beständig in der innern Welt ihres Heizens gelebt und sich ihre Zukunft nur in leisen
2015 Ahnungen vorausgeträumt, eine Zukunft, worin sie unsere Überzeugung von ihr rechtfertigen und ihre innern Besitztümer in den mannigfachen Bewegungen des Lebens aufs liebenswürdigste entwickeln wird.

Zu dieser Überzeugung berechtigt uns die ungezierte, von Charakter zeugende Weise, womit sie Ruwalds Worte

aufnahm und erwiderte. »Sie geben sich,« sagte sie, »fast zu viele Mühe mit einem einfältigen Mädchen, das tief unter Ihnen steht; wenn wir uns herausnehmen, das Tun der Männer zu kritisieren, so sollte man billig gar keine Notiz davon nehmen. Wie ganz anders ein Mensch, der gegen die Welt eine unbekümmerte Haltung angenommen hat, nach innen aussehen kann, das lerne ich jetzt an der edeln Art, wie Sie Ihren neuen Freund erworben haben, wie Sie ihn bei mir vertreten. Ich fühle es tief, daß ich ihn aufs unverantwortlichste beleidigt habe, und weiß nicht, wie ich die unartigen Blicke, die ich ihm oft zuwarf, wieder gut machen soll.«

»Das wird nicht schwer halten,« bemerkte Ruwald lächelnd: »ich denke nach, wie glücklich ein Gewisser an meinem Platz sein würde.«

»Ich bin in Ihren Händen,« versetzte Emilie hoch errötend: »tun Sie, was Ihnen gut dünkt! wiewohl,« setzte sie mit einer verbindlichen Verneigung hinzu, »wiewohl ich es sehr bedauern müßte, einen so angenehmen Partner zu entbehren.«

Ruwald war schon fort und stand vor Paul: »Herzog, lassen Sie in allen Kirchen ein Tedeum singen! der Sieg ist unser!« rief er.

»Hat sie –« fragte Lucie.

»Der Marquis wird künftig ungemeldet vorgelassen! Mach, daß du fortkommst! hole sie aus der Tour und dann behalte sie, für den Kotillon, für den Abend, für das ganze Leben!«

Paul wollte zögern: »Marsch!« kommandierte Ruwald: »ich bitte dich, hebe dich hinweg, die Leute könnten ja glauben, du wolltest mir deine Dame streitig machen. Sieh doch, dein galanter Nebenbuhler kommt dir zuvor.«

Dies wirkte: Paul war wie der Blitz bei seiner Geliebten, und seine Freunde sahen ihm lächelnd nach. »Alles geht gut,« sagte Ruwald: »haben Sie ihn ins Gebet genommen?«

»So ziemlich,« erwiderte Lucie: »das ist ein liebes Gemüt; hören Sie, wir haben etwas ganz Hübsches gestiftet!«

»Meinen Sie? ich denke auch so. Und, liebe Lucie, haben Sie auch schon den Vorteil berechnet, daß wir zwei vornehmen Geister dadurch Gelegenheit bekommen, von Zeit zu Zeit ein idyllisches Landleben zu produzieren? Was halten Sie davon? Ich habe mich bereits auf eine Partie Butterbrot engagiert,« So scherzten sie miteinander und sahen dem Paare zu, das sich anfangs ziemlich verlegen gebürdete, endlich aber in ein eifriges Gespräch geriet, wobei Emilie oft hell auflachte. »Gewiß,« sagte Ruwald zu Lucien, »gewiß ist ihm sein Glück in den Kopf gestiegen und er schwatzt tolles Zeug.«

Als nachher in den Verwicklungen des Tanzes der Zufall es fügte, daß die beiden Jünglinge mit verschlungenen Händen eine Pforte bildeten, unter welcher die beiden Mädchen durchschlüpfen, da konnten die viere sich eines bedeutsamen Lächelns nicht erwehren.

Ruwald zog sich hierauf in eines der Nebenzimmer zurück und setzte sich behaglich hinter ein Flasche Wein. Erst als der Ball zu Ende war, fand sich Paul bei ihm ein, umarmte ihn stürmisch und rief: »Bruder, sag' mir einmal, wie sieht ein Bräutigam aus?«

»Etwa wie du!«

»Erraten! ich habe ihr Wort.«

»Nun, ich hab' es dir ja gleich gesagt, daß du aus dem Schlaraffenland« seist. Ja, ja, ich gratuliere. Die Eltern werden sich nicht sperren: ein fester Wille bringt alles zustande, und die Hauptsache ist ja richtig.«

»Und das verdanke ich dir,« rief Paul, »du guter Mensch!«

»Purer Eigennutz,« sagte Ruwald: »ich bringe so was gern zustande, siehst du, um mir die Hände an eurem Sonnenschein auch wieder einmal ein wenig zu wärmen.«

»Und die Universität verlass' ich gleich,« jauchzte Paul, »und trete meine Güter an! Ich habe genug studiert, um zu wissen *quid juris*, wenn einer Handel mit mir anfangen will.«

»So ist's recht,« versetzte Ruwald:

»Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht, Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Busen verschmachtet!«

Er ließ hierauf zwei Gläser Punsch einschenken und sagte: »Komm, setz' dich zu mir her, jetzt will ich dir einmal beweisen, wenn du's noch nicht weißt, wie glücklich du bist.« Sie setzten sich zusammen, und Ruwald erzählte eine einfache Geschichte aus seinen jüngern Jahren, Paul legte das Haupt auf seine Schultern, und seine Augen standen voll Tränen, während er ihm zuhörte. Als die Erzählung zu Ende war, umarmte er ihn, wehmütig durch die Tränen lächelnd, und wiederholte jene Worte, die er beim Maienfest im Vorübergehen von ihm gehört hatte:

»Es beugt der Schmerz des Lebens
Die Balken auf dem Dach!«

2070

Hiermit schließen wir die Reihe der anspruchslosen Bilder, die wir, oft mit strauchelndem Kiele, vor den Augen des Lesers vorübergeführt haben. Jeder gibt nach seinem Vermögen, und so haben wir es vorgezogen, treulich auf dem sichern Boden der Wirklichkeit und des Erlebten zu bleiben, statt Phantasiegebilde heranzaubern zu wollen, bei
2075 welchen sich vielleicht die magische Rute, die sie berief, als eine gewöhnliche Mispel ausgewiesen hätte. So unbedeutend auch der Rahmen ist, in dem wir unsere Personen aufgeführt haben, so glauben wir doch nicht ohne Grund hoffen zu dürfen, es werde da und dort ein Freund Gestalten, die seiner Erinnerung einverleibt sind, gerne wieder erkennen, es werde selbst ein weiterer Kreis von Lesern diesen ihm unbekannten Gestalten seine Teilnahme nicht versagen und sie für sich zu Bekannten machen. Eine treue Schilderung des Lebens, wenn auch keine
2080 romantischen Verwicklungen, keine Haupt- und Staatsaktionen drin vorkommen, kann ihre Wirkung auf unbefangene Gemüter nicht verfehlen, und dies wird für uns die Probe sein, ob es eine wahrhafte Schilderung wirklicher Lebenszustände gewesen ist, was wir geboten haben. Sollte man jedoch – gewiß zu unserem großen Leidwesen – den jugendlichen Mutwillen unsrer Trojaner gar zu ungebärdig finden wollen, so verweisen wir auf das Motto, das wir als Ägide und Schild an dieses »Wirtshaus« zu hängen für gut gefunden haben, und würden uns sehr glücklich schätzen,
2085 wenn solchen Stimmen gegenüber ein aus dem Lenz des Lebens hinausgeschrittener Leser freundlich lächelnd sagen würde: *Semel insanivimus omnes!*

Unsere Erzählung ist zu Ende, und wir haben nur noch wenig nachzutragen. Die Einwilligung der beiderseitigen Eltern, welche nach einem kurzen billigen Zögern und einiger Erkundigung um notwendige, aber prosaische
2090 Tatsachen erfolgte, berühren wir kaum: Eltern von Verliebten sind in einer Dichtung selten poetische Elemente, und die humoristischen Flausen und Quängeleien, welche die beiden Väter nach der ersten Entdeckung etwa gemacht haben könnten, wären jedenfalls eine abgedroschene Ware, wobei Freund Röhling sagen würde:

»Über diesen Strom von Jahren
Bin ich gar zu oft gefahren.«

2095

Genug, Emilie wurde in aller Form Rechtens Pauls Braut, und er durfte sie von da an, wie Ruwald spottend bemerkte,

»spazieren führen,
Nachmittags von eins bis zwei.«

2100

Er verließ bald darauf die Universität, und fast zu gleicher Zeit absolvierten die sämtlichen Mitglieder der schlechten Gesellschaft, weswegen man hoffen darf, es werde sich in der Folge ein besserer Geist jener Akademie bemächtigt haben. In der letzten Zeit ihres Zusammenlebens – Ruwald führte seinen liebenswürdigen Philister mit Emiliens Erlaubnis bei ihnen ein – wurden noch einige heitere Abende zugebracht und, ehe sie sich trennten, ein Abschiedsfest
2105 gefeiert, das sie durch die lange verschobene Vorlesung des Märchens von Mörike verherrlichten; den Beschluß machte das schöne Lied: Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!

Es läßt sich denken, daß bei den Libationen dieses letzten Abends die Dosen unserer beiden Dioskuren, sei es die Rührung zu vermehren oder zu dämpfen, gewaltig geklappt haben werden; indem wir uns dieses Element unsrer Erzählung ins Gedächtnis rufen, halten wir es für eine schickliche Gelegenheit, hier, wo soeben der Poesie gedacht
2110 worden ist, die Geduld des Lesers, der so viele unnützerweise eingelegten Arien kaum verschnupft, hat, noch einmal auf die Probe zu stellen und zu guter letzt aus den Papieren, die uns zur Redaktion vorliegen, ein Gedicht, welches Ruwald von Cäruleus in Form einer Apothekersignatur an eine Flasche Makubatabaks angeheftet erhielt, für die Wohlwollenden mitzuteilen, wobei wir diejenigen, welche dieser Gesinnung in geringerem Grade teilhaftig und unter dem in der ersten Strophe angedeuteten Örtchen einen bestimmten Namen sich vorzustellen geneigt sind, um des
2115 besungenen Freundes willen inständigst gebeten haben wollen, sich jeder geographisch-statistischen Bosheit zu enthalten und lieber die vielen anderen Blößen der vorliegenden Novelle abzuweiden; wir können versichern, daß der Tabak, den wir selbst in vorurteilsfreien Stunden versucht haben, echter Makuba war und mit dem Kraute von Antizyra nicht die entfernteste Ähnlichkeit hatte. Das Tabaks- und Abschiedsgedicht aber lautet nach einer diplomatisch genauen Abschrift also:

2120

Makuba.

Ein didaktisches Gedicht.
Dem schnupfenden Freunde zu Ehren.
Mit doppeltem Motto in Bulwers Manier.

2125

Prenez.

(Paroles d'un Croyant)

2130

Nimm diesen Kuß im Geist an deinem Rheine.
(Seume an Münchhausen.)

Nimm diesen »Pris« mit Geist in deinem W***
Und denk' mit einem Herzen, einem sinnenden,
2135 An einen schnupfenden Biedermann,
Den dort an Kretas westlichem Gestade,
Im Labyrinthe unschmackhafter Pfade,
Einst deine Nase liebgewann.

2140 Bewahr' ihn stets an einem kühlen Orte,
Denn wenn er in der Wärme dir verdorrte,
So würd' er wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt
Und widerwärtig in die Nase bräuselt,
2145 So unerquicklich und so ungelind.

Und stößt du in die Rezensententuba,
Nimm immer vorher einen Pris Makuba
Und singe einen Schlachtgesang,
2150 Der von dem Felsenfuß der Pyrenäen
Bis zu des Samojeden Winterseen
In grellen Noten wiederklang.

Durchstöre nicht der Schulen alte Kriege,
2155 Noch aufgeblähter Weisheit Federsiege,
Die schnell die Skepse dir verwischt;
Begnüge dich, um gut und froh zu leben,
Salzwasser hie und da dem Pris zu geben,
Wovon die Nase mild und freundlich zischt.

2160

Und wenn beim Donner einer Riesenode
Mir Herz und Kehle springt im Schwanentode,
Und du den Todesboten hörst,
Dann zieh dein Tüchlein männlich aus der Tasche
2165 Und setze mir bei dieser Tabaksflasche
Ein kritisch Werk, mit dem du Helden ehrst.

Jetzt lebe wohl und höre von dem Freunde,
Als ob er scheidend dir im Arme weinte,
2170 Ein Wort, das seine Seele spricht:

Nicht daß ich deine Nase dir mißgönnte!
Nimm diesen Pris in meinem Testamente,
Denn Gold und Silber hab' ich nicht.

2175 Nimm diesen Pris mit Geist etc.
(Mit Grazie in infinitum)

Paul, der seine Braut nach dem Willen der Eltern mit aufs Land nahm, angeblich um ihre neuen Schwiegereltern zu besuchen, eigentlich aber, um die nötigen Vorstudien zu dem nahe bevorstehenden Antritt ihrer Haus- und
2180 Landwirtschaft zu machen, schrieb kurze Zeit nach seiner Ankunft den noch auf der Universität anwesenden Freunden: »Die Szenen der letzten Abende brausen mir noch immer im Kopfe herum und kommen mir oft aufs wunderlichste zwischen die Hochzeitsanstalten; ich kann von diesem Wesen nicht so viel vertragen wie ihr, und hoffe, es werde jetzt eine wohltätige Stille in meinem Leben eintreten.«

Die anderen haben sich nach allen Weltgegenden zerstreut, eine dumpfe Sage berichtet, Ostjäck habe die Redaktion
2185 des Hellermagazins übernommen; Cäruleus lebt in einem ihm befreundeten Pfarrhause: wir hoffen zu Gott und zur Rechtfertigung seiner Ehre gegen Ruwald, daß er mit der Ausarbeitung des Labor improbus beschäftigt sei, und wünschen, der Geist seines Helden möge ihm beiwohnen und die Arbeit aufs beste fördern, Ruwald ist gleich nach dem Abgang von der Universität nach Norden gezogen und hat, einer eingewurzelten übeln Gewohnheit gemäß, seine
2190 Korrespondenten von und für Deutschland lasen, er reise den Rhein herauf und arbeite an einem Hochzeitliede nach der Melodie: *Nun ruhen alle Wälder!*
(29488 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/kurz/erzaehl4/chap002.html>